J. C. Luening,

Am Marksteine des Lebens.

LIBRARY OF CONGRESS.

Chap. BV4375 Copyright No.

Shelf .L4

UNITED STATES OF AMERICA.

Am Marksteine des Lebens,

Fünfundzwanzig Grabreden

von

D. C. Luening,

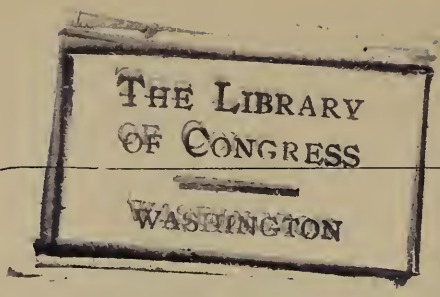
nebst einer reichen Auswahl zur Einfügung geeigneter Gedichte unserer besten Schriftsteller.

Milwaukee,

Im Selbstverlag.

1892.

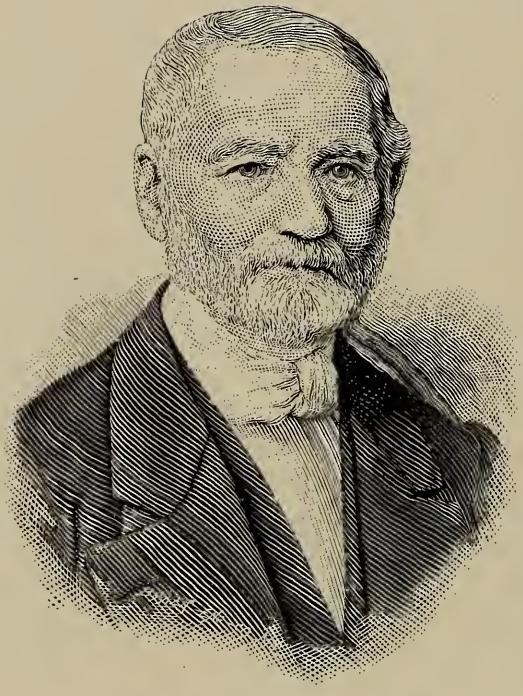
LIBRARY OF CONGRESS
COPYRIGHT
SEP 29 1892
CITY OF WASHINGTON.
30238



BV 4275
L4

COPYRIGHTED BY D. C. LUENING
1892.

Druck der National Printing Co., Milwaukee.



C L Kroning

„Motto."

„O bleibe treu den Todten,
Die lebend du betrübt;
O bleibe treu den Todten,
Die lebend dich geliebt."

Theod. Storm.

Dem Andenken meines unvergeßlichen Großvaters, des Kaufmannes

C. L. Kroning,

geboren Dezember 17, 1797 in Bremen, gestorben daselbst Januar 1, 1890, sei dieses Büchlein in unvergänglicher Liebe gewidmet.

Friedhofsgedanken.

Ein tief Gefühl von Ehrfurcht und von Grauen
Erfüllt das Herz, wenn wir den Friedhof schauen,
Den Gottesacker, jenes stille Feld,
Wo alles endet, was in dieser Welt
Das Menschenherz in Leid und Lust bewegt,
Des Daseins Freuden und auch Sorgen trägt.

O heil'ger Ort an dem jedwedes Leben
In Liebe wird der Erde übergeben,
Wo tiefstes Weh und herbster Seelenschmerz,
Wo Glück und höchste Lust verläßt das Herz,
Wo endet jenes rastlos wilde Spiel
Nach ird'schem Gut;—hier finden All' ihr Ziel.

Hier atmet alles Ruhe, sanften Frieden,
Still sind die Wünsche für das Sein hienieden,
Wir sind uns eines höh'ren Seins bewußt
Und Friede zieht auch in die Menschenbrust.
Ein jedes Kreuz ruft hier uns tröstend zu;
Sei stille Herz, auch dir winkt einst die Ruh!

Wenn auch die Hand ermüdet nieder sinket,
Das Aug' der Sonne Strahlen nicht mehr trinket;
Der Geist der uns verbunden, lebet fort.
Ob wir gleich hier und unsre Lieben dort
In jenen lichten, segensreichen Höhn,
Die Liebe ahnt: „Es giebt ein Wiedersehn!"

Caroline Kroning.

Vorwort.

Einem oft wiederholten Wunsche seiner Freunde entsprechend, entschloß sich der Unterfertigte, die folgenden Grabreden einem größeren Kreise zugänglich zu machen.

An die Beamten der Logen und Vereine, sowie an Freunde lieber Entschlafener, wird so oft das Ersuchen gestellt, am Grabe einige Worte zu sprechen; daß wohl angenommen werden darf, daß durch die Herausgabe einer Anzahl passender Grabreden, einem Bedürfnisse genügt wird.

Bei Bearbeitung der Reden ist der Verfasser bemüht gewesen, Tod und Grab vom rein menschlichen Standpunkt zu behandeln, ohne für radikale Anschauungen Propaganda zu machen, oder jede Wendung zu vermeiden, welche auf eine Vorsehung oder ein Leben nach dem Tode, hindeutet. Er ließ sich von der Ueberzeugung leiten, daß der Friedhof der am wenigsten geeignete Ort sei, religiöser Propaganda obzuliegen, und der Grabredner daher das Feld der Toleranz nicht verlassen dürfe.

Während die Ansprache an der letzten Ruhestätte unserer lieben Todten vor allen Dingen lindernden Balsam für die tiefe Herzenswunde der trauernden Familie bieten soll, darf sich der Redner nicht darauf beschränken derselben Worte des Trostes und der Beruhigung zuzurufen, er soll vielmehr auch darauf bedacht sein, dem gesammten Trauergefolge Worte der Erbauung und der Lebensweisheit mit auf den Weg zu geben, des Grundsatzes eingedenk: „Auch

aus der Todtenfeier unserer lieben Geschiedenen, sollen wir Lehren schöpfen für die Tage des Lebens."

Wenn auch die in diesem Buche enthaltenen Reden für bestimmte Personen geschrieben wurden, so sind dieselben doch so gehalten, daß sie sich mit geringen Abänderungen, fast jedem Falle anpassen lassen.

Die dem Buche beigegebenen Aussprüche unserer besten Denker und Dichter bieten eine reiche Auswahl von Gedichten, welche je nach Bedarf und Wunsch eingefügt werden können.

Schließlich sei es dem Verfasser gestattet noch einige Empfehlungen zu machen.

Die Sitte, während der Feierlichkeit auf dem Friedhofe das Haupt zu entblößen, ist eine durchaus verwerfliche und sollte so bald wie möglich in Wegfall kommen. Zu jeder Jahreszeit, besonders für ältere Herren, gleich unangenehm und der Gesundheit Gefahr bringend; würde es sich empfehlen zu Anfang der Feier die Herren zu ersuchen, bedeckt zu bleiben. Bis zur Beendigung der Rede sollte der Sarg über dem Grabe stehen, da der Ernst und die Würde der Feier dadurch erhöht werden. Nachdem der Sarg dem Grabe anvertraut, dürften einige Worte des Abschiedes, wie am Schluße der vorliegenden Reden verzeichnet, passend erscheinen.

Da es in den meisten Fällen wünschenswerth ist, vor dem Verlassen des Trauerhauses einige Worte an die Familie zu richten; so sind vier der gegebenen Reden dazu bestimmt, als Muster für kurze im Hause zu haltende Ansprachen zu dienen.

In der Hoffnung, daß die vorliegende Arbeit gütige Aufnahme finden möge, zeichnet

D. C. Luening.

Reden.

In Trauer verbundene Freunde.

„Es giebt nichts Ungewiſſers
Als Leben, Freud' und Noth,
Allein auch nichts Gewiſſers
Als Scheiden, Sterben, Tod.
Wir ſcheiden von dem Leben
Bei jedem Lebensſchritt,
Uns ſtirbt die Freud' im Herzen
Und unſer Herz ſtirbt mit.

Geh' überſteig nur Berge
Und Höh'n, es ſteht dir frei.
Dem kleinen Grabeshügel
Kommſt du doch nicht vorbei.
Da gehſt du nicht hinüber,
Und iſt er noch ſo klein;
Da bleibſt du müde liegen,
Da legt man dich hinein."

(C. J. C. Spitta.)

Auch unſer treue Freund und Bruder N. N. iſt ermüdet angelangt am Grabeshügel und wir umringen ſchmerzerfüllt die offene Gruft in deſſen düſtere Tiefe wir ſeinen entſeelten Körper betten wollen.

Der Anblick des Grabes wie der ganzen Umgebung wirkt ergreifend auf unſer Gemüth.

Wir haben die Heimath unſerer lieben Todten betreten und können unſer Herz den Gefühlen der Trauer und des

Ernstes nicht verschließen. Wehmüthigen Blickes irrt unser Auge beim Betreten des Friedhofes umher um die Grabeshügel derjenigen Lieben zu suchen, welche vor uns den Gang durchs Leben beendet, hier ihre letzte Heimath gefunden haben und von den Leiden und Sorgen des irdischen Lebens im Arme des Todesengels ausruhen. Wie manches theure Haupt, wie mancher edle Freund liegt hier zum letzten Schlummer gebettet. Wie manches Mal schon haben wir die heilige Pflicht erfüllen müssen, einem geliebten Wesen das letzte Ehrengeleite zu geben. Haben wir doch auch heute unsere Schritte der Ruhestätte unserer Geschiedenen zugelenkt, um einem unvergeßlichen Freunde die letzten Beweise unserer so wohl verdienten Liebe und Achtung zu erweisen.

Doch wie oft auch sehen wir dem Geleite eines Todten zu, den wir nicht zu unseren Freunden zählten, ja für den im Leben nur bittere Gefühle in unserer Brust geherrscht. Wie anders denken wir heute über ihn, wenn unser Blick auf seinen Grabeshügel, auf das Denkmal fällt das seine letzte Ruhestätte bezeichnet. Um wie viel milder und versöhnlicher ist dann unser Urtheil. Wie schmerzlich berührt es uns dann, daß wir im Unfrieden von ihm geschieden, der Worte der Dichterin vergessend:

„Hast du jemand weh gethan
Und du hörst ein fernes Läuten,
Denke, o gedenk daran,
Seinen Tod könnt es bedeuten.
Geh' ihm nach und bitte ab,
Das du ihm das Herz erweichest,
Daß nicht einst an seinem Grab
Zögernd du vorüberschleichest.

(K. v. Schwarzkoppen.)

Der Tod übt immer und überall, wo nicht jeder Funke eines edleren Gefühles erloschen, eine versöhnende, mildernde und verklärende Macht aus. Legen wir doch unseren geschiedenen Lieben so gerne den Namen „Verklärte" bei.

Unwillkürlich verschönert sich das Bild das wir von unseren Mitmenschen in der Seele tragen, wenn wir erfahren, daß ihr Auge sich auf immer geschlossen. Sollten wir hieraus nicht die Lehre schöpfen, daß es unsere Pflicht ist, uns zu bemühen die Schwächen und Fehler der mit uns lebenden milder und nachsichtiger zu beurtheilen. Sollten wir nicht dahin streben unserem Mitmenschen den dornenvollen Pfad des Daseins zu erleichtern und ihm hülfbereit die Hand zu bieten, wenn sich ihm Hindernisse auf dem Lebenswege entgegenstellen, zu deren Ueberwindung seine Kraft nicht ausreicht? !

Um wie viel besser würde es um uns Alle stehen, wenn wir die auf dem Friedhofe sich unserem Herzen einprägenden Lehren in unserem täglichen Wandel uns zur Richtschnur dienen ließen. Um wie viel ruhiger könnten wir dann der Stunde entgegen sehen die uns abruft von unserer Arbeit zur ewigen Ruhe.

Führen wir uns daher hier am Grabe unseres Freundes, den wir alle geachtet und geliebt, so recht die Worte unseres Dichters Nämy zu Herzen, damit dereinst unsere Trauer um ein entschlafenes Wesen, nicht durch das bittere Gefühl der Reue gestört werde.

„Wir stehn am off'nen Grabe hier
Gerührt und weinen beide,
Du warst so lang ein Feind von mir
Und thatst mir viel zu Leide.

Ich ließ dich gehn, ich trug dich still
Wie du mich falsch gemessen;
Erkenne mich! mein Herz es will
Vergeben und vergessen.

Du senkst den Blick, du reichst die Hand,
Die Trauerglocken tönen;
Ein Bruderkuß sei Unterpfand,
Daß wir uns hier versöhnen.

Vor Gräbern giebt es keinen Haß,
Nicht Trug und wilde Triebe.
Die Thräne macht das Auge naß,
Und weckt die alte Liebe."

Unser Dichter Fr. Rückert bezeichnet die Lebensaufgabe des Menschen in den wenigen, treffenden Worten:

„So soll ich leben, daß ich hätte,
Wenn ich scheide;
Gelebet mir zur Lust und andern
Nicht zum Leide."

Der liebe Entschlummerte zu dessen Todtenfeier wir heute versammelt sind, hat die Worte des Dichters nach besten Kräften beherzigt. Er hat ein gutes aufrichtiges Leben geführt und konnte zurückblicken auf einen nützlichen Lebenslauf.

Unser entseelte Freund N. N. welcher am letzten Freitag Morgen an den Folgen eines im letzten August ihn betroffenen Schlaganfalles, im Alter von fast siebenundsechzig Jahren vom Leben Abschied nahm, wurde am ersten Juni des Jahres achtzehnhundert und fünfundzwanzig in Bromberg geboren.

Unter dem wachsamen Auge seiner Eltern erhielt er eine vorzügliche Herzens und Geistesbildung und widmete sich nach vollendeten Schuljahren, dem Studium der Mechanik. Als im Jahre achtzehnhundert und achtundvierzig der Drang zur Freiheit das deutsche Volk beseelte und zur Revolution unter die Waffen rief, war auch er einer derjenigen deren Herzen von Liebe zur Freiheit und ihren Mitmenschen erfüllt, bereit waren der guten Sache des Volkes ihren Arm zu leihen.

Nach dem Mißglücken der Revolution, welcher unser neues Vaterland so viele ihrer besten und treuesten Bürger verdankt, lenkte auch er seine Schritte den Vereinigten Staaten von Nord Amerika zu, um in deren Grenzen die Freiheit zu finden, welche ihm das Land seiner Geburt versagte.

Nachdem er einige Jahre in Boston, Mobile und Albany zugebracht, und daselbst geschäftlich thätig gewesen war, kam er nach Denver und legte die Grundlage zu der Western Manufacturing Kompanie, eines der größten und blühendsten Geschäfte seiner Art in dieser Stadt.

Seiner rastlosen, angestrengten Thätigkeit und seiner biederen deutschen Redlichkeit gelang es, das Geschäft zu seiner jetzigen Blüthe zu heben.

Seinen Arbeitern gegenüber war der Entschlafene ein wahrer Freund. Stets sorgte er für ihr Wohl indem er, selbst in geschäftlich schlechten Zeiten, Arbeiten übernahm, welche keinen Gewinn versprachen; nur um die in seiner Fabrik Angestellten in Thätigkeit zu erhalten und ihnen Verdienst zu verschaffen.

Den Bund der Ehe schloß der Verblichene am siebzehnten October achtzehnhundert und fünfundfünfzig mit

Auguste Z., und führte das Paar eine glückliche und zufriedene Ehe, bis die Hand des Todes dieselbe nach dreizigjährigem Bestande trennte.

Der Ehe entsproß ein reicher Kindersegen, wovon drei Töchter und vier Söhne, welche zu unseren besten Bürgern zählen, nebst einem ausgedehnten Verwandten- und Freundeskreise dem Geschiedenen tiefgefühlte Thränen der Betrübniß nachweinen.

Daß unser verstorbene Freund seinen freiheitlichen Principien und seinem Sinne für Wohlthätigkeit treu blieb, bewies er dadurch, daß er sich vor langen Jahren dem Turnverein, und der Freimaurerloge anschloß und stets ein reges Interesse für diese Vereinigungen zeigte.

Unser Freund N. N. war ein guter, biederer und ehrenhafter Mann und hat es wohl verdient, daß wir sein Andenken in hohen Ehren halten. Bis zum letzten August erfreute er sich einer guten Gesundheit, aber seit der Zeit fingen seine Kräfte an zu sinken, bis am Freitag Morgen er sanft ins Jenseits hinüberschlummerte.

Tröstende Worte sollen wir der trauernden Familie in dieser Stunde spenden. Aber wir können den betrübten Kindern und Verwandten nur sagen, daß auch in unserer Brust das Hinscheiden des geliebten Freundes und Bruders, Gefühle der Trauer und Wehmuth wachgerufen. Wir können sie nur darauf hinweisen, daß der beste Trost in dem guten Andenken liegt das der Verklärte ihnen hinterlassen.

Ihr, trauernde Turn- und Logen-Brüder des Entschlafenen; möget ihr dahin streben, treu und aufrichtig dem geraden Lebenswege zu folgen, wie er es gethan.

Möget ihr erstarken in wahrer Freundschaft und Menschenliebe, und möget ihr besonders der Worte eingedenk sein, deren Nichtbefolgung wir so oft am Grabe Gelegenheit haben zu bereuen, und welche lauten:

„Wenn du von deinem Freunde gehst,
Reich ihm die Hand in Lieb und Treu,
Denk, daß du ihn nicht wieder sehst,
Und daß zum letzten Mal es sei.

Wenn dir dein Feind Versöhnung beut,
O nimm die Hand, die er dir reicht;
Nicht morgen, nein, nimm sie noch heut,
Denn—morgen seid ihr todt vielleicht.

Das Leben währt nur kurze Zeit,
Kaum diese Stunde nennst du dein,
Und reift sie zur Vergangenheit,
Holst du sie nimmer wieder ein.

Drum thue, was du thun willst, bald,
Und karge mit der Liebe nicht,
Das Grab macht alles stumm und kalt,
Doch Liebe aus dem Grab noch spricht."

(F. Gruether.)

Ihr, Kinder des lieben Vaters, denket der Worte des Dichters, die auch in eurem tiefen Kummer so viel des Trostes zu bieten geeignet sind:

„Wenn du im Leid nach Mitleid bangst,
Geh in den grünen Wald;
Der Trost, nach dem du heiß verlangst,
Gieb acht, er wird dir bald.

Mit tausend Augen, tief und lind,
Blickt die Natur dich an,
So treu, wie nur ihr liebstes Kind
Die beste Mutter kann!

Von Menschen kommt die Not und Pein,
Die Welt hat Trug und List,
So flüchte dich, wo du allein
Mit Gottes Liebe bist!

Da schmilzt das starrste Erdenleid,
Ach, alles, was dich kränkt,
Im Flammengruß der Herrlichkeit,
Die er dir täglich schenkt."

(B. Endrulat.)

Und so wollen wir den lieben Todten denn hinabsenken in seine kühle Wohnung. Mög' er in Frieden ruh'n.

In kühler Erde-ruhe sanft,
Nichts störe deine Ruh.
Schlaf wohl, du guter, treuer Freund,
Die Liebe deckt dich zu.

(D. C. L.)

Betrübte Familie und Freunde.

„Laßt mich ruhen, laßt mich träumen,
Wo die Abendwinde linde
Säuseln in den Blüthenbäumen,
Wo der Nachtigallen
Lieder wieder
In der Zweige Dämmrung schallen!

Wo des Mondes Silberhelle
Auf des Baches dunkler Welle,
Spielt in dieser lichten Stunde
Der vergangnen Tage
Freud und Klage.
Der Erinn'rung Lust und Schmerzen
Flimmern auf in meinem Herzen. —

Laßt mich ruhen, laßt mich träumen
Bei der Nachtigallen Sange
Lange — Lange!"

(Hoffmann v. Fallersleben.)

So zu ruhen, so zu träumen, hast auch du, todter Freund, dir so oft ersehnt und erwünscht, und früher als du wohl erwartet, hat sich dein Wünschen und Sehnen erfüllt.

Sanft und leicht wollen wir dich betten zum letzten Schlummer, unter Knospen und Blühten sollst du ruhen den langen Schlaf und süß hinüber träumen ins unbekannte Jenseits, dessen Unermeßlichkeit zu erforschen noch keinem Sterblichen vergönnt war.

Leise säuselnd soll der Abendwind in den Wipfeln der Bäume harmonisch erklingen, und die Nachtigall mit süßer Stimme unserem Schmerze in klagenden Liedern Ausdruck verleihen, während des Mondes Silberhelle deinen blumenbekränzten Hügel mit dem sanften Lichte der Nacht überfluthet.

Auch wir wollen lauschen den Liedern der Nachtigall und träumen, daß sie uns Botschaft bringe von dir, dem theuren Geschiedenen, damit die Erinnerung an dich gestärkt werde in unseren Herzen und wir die Worte unseres Dichters so recht verstehen lernen:

„Die Perle wahrend im Gehäuse,
Das seinen Schatz verborgen hält,
So schifft die stille Muschel leise
Durch's tiefe Wogenmeer der Welt.

Der Muschel gleichen meine Lieder,
Von einer Thräne sind sie schwer,
Und leise ziehn sie auf und nieder
Durch meiner Schmerzen tiefes Meer."

(Egon Ebert.)

Ja, tief, unermeßlich tief, wie die Wasser des Meeres, ist der Schmerz der uns umfangen hält, wenn ein plötzlicher Sturm eine Knospe zu früh vom Baume des Lebens löst, und sie zurückkehrt zur Muttererde, ehe die belebenden Strahlen der Sonne sie zur Blüthe entfaltete.

Unfaßbar, unergründlich tief ist das Weh, das unsere Seele beschleicht, wenn unerwartet die Stunde der Trennung schlägt, wenn der leise Hauch des Engels der Nacht, das Auge eines geliebten Wesens zur ewigen Ruhe schließt.

Auch das Auge unseres geliebten Freundes N. N. hat sich geschlossen, ohne daß es seinen Lieben vergönnt war, ihm den letzten Abschiedskuß zu reichen. Auch in ihm hat die rauhe Hand des Sturmes eine Knospe gebrochen, ehe sie sich zur Blühte entfalten und zur Frucht reifen konnte.

Alle Hoffnungen der Eltern, alle Erwartungen und Wünsche der Freunde sind vernichtet, wie durch einen Blitzstrahl, der aus heiterem Himmel auf uns herniederfuhr.

Wohl dürfen wir klagen, wohl darf unser Auge sich mit Thränen füllen ob des herben Kummers der uns betroffen, denn wir verloren ein Kleinod dessen Besitz unserem Leben erhöhten Werth verlieh.

Ins Dasein getreten am fünften Tage des Monates März, achtzehnhundertundsiebzig, zeigte unser Freund schon in frühester Jugend besondere Fähigkeiten des Herzens und des Geistes.

Unter der wachsamen Fürsorge seiner guten Eltern erhielt er eine vortreffliche Erziehung, und widmete sich nach Vollendung derselben, dem Studium der Gesetze. Vor Jahresfrist gründete er in F. ein eigenes Geschäft, welches zu den besten Erwartungen berechtigte und aus welchem er durch seinen so frühzeitigen Tod, gerissen wurde. Er wurde von der Grippe heimgesucht, welche sich zu einer bösartigen Lungenkrankheit entwickelte, und fern von der Heimath, fern von dem trauten Kreise seiner Lieben, drückte der Todesengel sanft den Abschiedskuß auf seine Stirn.

Der liebe Verklärte führte einen guten, aufrichtigen Lebenswandel; seinen Eltern, an denen er mit großer Kindesliebe hing, war er ein guter, gehorsamer Sohn, seinem einzigen Bruder war er von ganzem Herzen zugethan, und

in dem Andenken seiner vielen Freunde, wird er noch lange als treuer Freund und Gefährte fortleben.

In seinen Mußestunden pflegte er mit Vorliebe der Unterhaltung mit unseren Dichtern und Schriftstellern obzuliegen, und reich war der Citatenschatz der ihm zu Gebote stand. Besonders gern las er Gedichte deren Inhalt der Treue und Freundschaft gewidmet, und unter diesen war ihm vor allen theuer, des Dichters Felix Dahn: „Der Glaube der Freundschaft." Treuer und aufrichtiger Freund der er war, hatte dieses Gedicht tief in sein Herz eingegriffen und zur Erbauung für uns alle, sollen auch an seinem Grabe die Worte des Dichters erschallen:

„Wenn eines Menschen Seele du gewonnen,
Und in sein Herz hast tief hineingeschaut,
Und ihn befunden einen klaren Bronnen,
In dessen reiner Fluth der Himmel blaut:

Laß deine Zuversicht dann nichts dir rauben,
Und trage lieber der Enttäuschung Schmerz,
Als daß du grundlos ihm entziehst den Glauben —
Kein größer Glück, als ein vertrauend Herz!

Laß adlermuthig deine Seele schweifen
Bis dicht an die Unmöglichkeit hinan:
Kannst du des Freundes Thun nicht mehr begreifen,
So fängt der Freundschaft frommer Glaube an."

Ein solcher Freund war der liebe Verstorbene, in solch' wahrer Freundschaft pochte sein Herz dem Freunde entgegen. Mögen wir Trost in dem Bestreben finden, ihm gleich zu sein. Möge das gute Andenken an den braven Sohn, den

betrübten Eltern wie dem Bruder, den herben Schmerz lindern.

„Wenn du ein tiefes Lied erfahren,
Tiefschmerzlich, unergründlich bang,
Dann flüchte aus der Menschen Schaaren,
Zum Walde richte deinen Gang.

Die Felsen und die Bäume wissen
Ein Wort zu sagen auch von Schmerz;
Der Sturm, der Blitz hat oft zerrissen
Die Felsenbrust, des Waldesherz.

Sie werden dir kein Trostwort sagen,
Wie hülfbereit die Menschen thun;
Doch wird ihr Echo mit dir klagen
Und wieder schweigend mit dir ruhn!"

(L. A. Frankl.)

Und fühlen wir nicht als ob ein plötzlicher Sturm, ein Blitzstrahl, den Lieben aus der Mitte seiner Familie gerissen hätte. Kräftig und in voller Gesundheit, verließ er vor nicht langer Zeit den Kreis seiner Familie um in seinem Berufe thätig zu sein.

Mit Lust und Liebe lag er seiner Arbeit ob, seine Briefe sprachen von Glück und Zufriedenheit, und freudig pochte sein Herz dem Wiedersehen entgegen.

Heute schon stehen wir am offenen Grabe um ihn zur letzten Ruhe zu betten.

In solchen Augenblicken drängt sich uns mit voller Gewalt die Ueberzeugung auf, daß wir nicht einmal der Stunde gewiß sind in der wir athmen. Wir alle können aus der heutigen ernsten Feier die Lehre ziehen welche Paul Heyse so schön in den Worten ausdrückt:

„So herzlich küße jeden Kuß,
Als dächteſt du, der letzte ſei's!
O blicke jeden Blick ſo heiß,
Wie man beim Scheiden blicken muß!

Hängt Seel' an Seele noch ſo bang,
Die Stunde kommt der letzten Noth!
Nahmſt du nicht Abſchied lebenslang,
Wie überlebteſt du den Tod?"

Und nun, geliebter Freund, ſchlaf wohl und ruhe ſanft; wir werden in Liebe und Treue deiner gedenken, bis an das Ende unſerer Tage — Schlaf wohl!

Verehrte Trauergenossen.

„Wir werden alle sicher schlafen geh'n,
Eh' uns're Saaten aus der Erd' erstehn.
Doch haben wir das angewies'ne Feld,
Treu, fleißig und gewissenhaft bestellt,
So mein ich können wir in Ruhe scheiden,
Die Nachwelt mag das ihre thun und leiden!"

Wenn wir dieses Spruches unseres Dichters Raupach eingedenk sind, so fühlen wir, daß ein feierlicher Hauch den Augenblick durchweht in welchem in friedlicher Weise ein Menschenleben sich auflöst. Es ist ein Prozeß der Natur der alle trifft, den einen früher, den anderen später.

Wir nennen es Tod, was nur ein Wechsel des Stoffes, nur ein Wechsel der Form und Gestalt ist; denn die Kraft des Lebens stirbt nimmer.

Es bedarf oft nur der kurzen Augenblicke weniger Athemzüge um ein angefangenes Leben seiner Form zu entreißen, oft auch der ganzen Dauer eines Menschenalters um den Kreislauf von der Wiege bis zum Grabe zurückzulegen, und seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhofe zu finden.

Friedhof, einsame, stille Stätte der Verstorbenen, meistens nur belebt wenn der Tod zu Grabe geht. Sonst nur hin und wieder durch leise Klagen eines einsam Trauernden gestört, der dem Andenken seiner verstorbenen Lieben eine stille Thräne weint, um entrissenen Glückes zu ge-

denken. Vom ungestümen Schmerz am offenen Grabe, vom stillen, thränenlosen Dulden verhängten Geschickes und vom bald Vergessensein erlittenen Verlustes, bist du Friedhof Zeuge.

Die Zeit lindert jeden Schmerz und meistens stehen die Gänge nach den Grabstätten unserer entschlafenen Theuren mit den noch regen schmerzlichen Empfindungen über deren Verlust im Einklange. Der dem derselbe so recht tief zu Herzen gegangen ist, pilgert nach wie vor zu den öden Wohnungen seiner Todten, vielen wird der Weg zum Grabe ihrer Lieben bald eine seltene Wallfahrt, und Mancher sieht die Ruhestätte seiner beweinten Verstorbenen nur noch dann, wenn eben ein neues Opfer der Todessichel in die kühle Erde gesenkt wird.

Und doch wäre dies ein Ort wo der Mensch sich öfter seinen Betrachtungen hingeben könnte. Still und einsam, nur seinen eigenen Gedanken nachhängend; kann hier sowohl der Strenggläubige wie der Philosoph, Wahrheiten gewinnen.

Wie viele Hoffnungen liegen hier unwiederbringlich begraben, wie manche Thräne befeuchtet dieses Stückchen Erde, wie mancher Familie liegt hier ein theures Haupt zum ewigen Schlummer gebettet. Vom Säugling, den an der Mutterbrust bereits der Tod ereilte, bis zum altersschwachen, lebensmüden Greise, liegt hier der Beweis der Hinfälligkeit des Menschen. Im Leben scheint manchem die Erde zu klein, er möchte seinen Flug bis zu den Sternen erheben und — wie wenig bedarf er nachdem sein unausbleibliches Schicksal sich erfüllt. Einige Bretter die sein müdes Haupt umschließen, eine Gruft um diese so um-

schlossene Hülle aufzunehmen, und eine dünne Schichte Erde die seinen Sarg bedeckt. Diese bildet die Scheidewand zwischen ihm und den seinen für immer.

Wie so anders und besser würden wir unser Leben gestalten, wenn wir häufiger diesem Gedankengange folgen würden, wenn wir das stetig vor sich gehende Werden und Verderben im Reiche der Natur in vernünftiger Weise betrachten würden.

„O, du Natur, wie strebt in deinem Reiche,
Voll ew'ger Harmonie, der Grashalm und die Eiche
In ihrer Kraft mit gleichem Recht empor,
Und alles lebt und wirkt mit fröhlichem Beginnen,
Und aus der Freiheit Götterschale rinnen
Glückseligkeit und Ruhe mild hervor!
Und nur der Mensch, von außen und von innen
Bestürmt, geengt, wünscht mit entflammten Sinnen,
Was ihn aus deinem stillen Kreise zieht,
Und gibt des Herzens süße Trunkenheiten,
Des Selbstgefühls, der Freiheit Seligkeiten,
Für ein erkünstelt Glück, das bald ihn flieht!"

(Sophie Brentano.)

Des Schicksals Würfel fallen für die Menschen sehr verschieden. Während es manchem gestattet ist seine Tage bis zum hohen Alter in Glück und Freude zu genießen, müssen andere den bitteren Kelch des Lebens bis auf die Neige leeren.

Das erstere, glückliche Loos wurde der lieben Verstorbenen Frau B. B., deren sterbliche Hülle wir heute der Muttererde anvertrauen, zu Theil, denn ihr Leben nahm einen guten Verlauf; hatte sie doch das Glück ihre Kinder zu guten und nützlichen Menschen heranwachsen zu sehen.

Vor fast zweiundsiebzig Jahren in der Schweiz geboren, erhielt sie eine vortreffliche Erziehung und verehelichte sich, nachdem sie in bester Weise auf die ernsten Pflichten der Gattin und Hausfrau vorbereitet, mit unserem langjährigen, geachteten Mitbürger A. B., welcher ihr jedoch bereits im Jahre 1867 im Tode voranging.

Bald nach ihrer Verehelichung kam sie mit ihrem Gatten nach Amerika, sich nach kurzem Aufenthalte in Boston, Cleveland, Erie und Chicago, in unserer guten Stadt dauernd niederlassend. Das Eheleben der lieben Entschlafenen war ein glückliches und zufriedenes, und entsprossen demselben zehn Kinder, wovon jedoch zwei den Eltern schon im zarten Alter entrissen wurden, während fünf Töchter und drei Söhne zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranwuchsen und den Tod der trefflichen Mutter aufs tiefste betrauern.

Bis vor einiger Zeit erfreute sich die liebe Todte einer guten Gesundheit, dann wurde sie von der Grippe befallen und am letzten Dienstag Vormittag schloß sie in Folge einer hinzugetretenen Herzkrankheit, das Auge zum ewigen Schlummer.

Die Worte der Freunde vermögen euch, trauernde Kinder, nur wenig des Trostes zu spenden. Es muß der Zeit, der alles lindernden überlassen bleiben auch in eure tiefe Herzenswunde den lindernden Balsam zu träufeln. Die Versicherung jedoch, daß wir mit euch fühlen und trauern, können wir euch geben, wie wir uns auch wohl der Hoffnung hingeben dürfen, daß ihr in dem guten Andenken an die geliebte Todte, Trost und Beruhigung finden werdet.

Wenn wir, wie heute, am Grabe einer Mutter stehen, am Grabe einer so vortrefflichen Mutter, deren ganzes

Sinnen und Trachten dem Wohle ihrer Kinder gewidmet war, so empfinden wir so recht die Wahrheit der Worte unseres Dichters Albert Traeger, in denen er sagt:

„O Mutterherz, du Born der Milde,
Du gottgeweihter, heil'ger Ort,
Haßt auch die Welt, die rauhe, wilde,
In dir weilt still die Liebe fort.

Du lebst nur in des Kindes Leben,
Sonnst dich in seiner Freuden Glanz,
Sein Leiden nur macht dich erbeben
Und deiner selbst vergißt du ganz;
Gequält, gemartert und gestochen,
Liebst du im herbsten Schmerze noch,
Vom Kinde frevelnd selbst gebrochen,
Im Brechen segnest du es noch.

Drum hält euch Gram und Leid umfangen,
Seid eigner Schuld ihr euch bewußt,
So lehnt die thränenfeuchten Wangen
An eurer Mutter treue Brust:
Und ist die Mutter euch geschieden,
Weint ihr allein in finstrer Nacht;
O glaubt: ihr Herz ließ sie hienieden,
Es hält bei ihrem Kinde Wacht!"

So möge auch das Herz der Mutter Wacht halten bei euch, ihr Kinder der guten Entschlafenen, damit ihr weiter lebet in ihrem Sinne. Möge das Andenken an die treue Mutter nie in euch erlöschen. Möge ihr Schlummer sanft und ruhig sein.

Nimm hin die letzte Gab' der Liebe,
Die Blume, die wie Du entblättert nun,
Als Gruß der Deinen mög' sie mit Dir schlummern,
Als Zeichen unsr'er Liebe mög sie mit Dir ruh'n.
Schlaf wohl!

(D. G. L.)

Leidtragende Freunde.

„Das Grab ist tief und stille
Und grauenvoll sein Rand,
Es deckt mit schwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in seinen Schooß,
Der Freundschaft Rosen fallen
Nur auf des Hügels Moos.

Doch sonst an keinem Orte,
Wohnt die ersehnte Ruh',
Nur durch die dunkle Pforte
Gehn wir der Heimath zu.

Das arme Herz hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Erst wenn es nicht mehr schlägt."

(Salis.)

Und dennoch umstehen wir händeringend das Grab wenn das Herz eines unserer Theuren aufgehört hat zu schlagen und wir wissen, daß er den wahren Frieden gefunden hat.

So haben wir uns auch heute zu einer ernsten Feier auf dem Friedhofe, der stillen Heimath der Geschiedenen,

zusammengefunden. Wir sind im Begriffe den entseelten Körper eines guten Menschen dem Schooße der kühlen Erde zu übergeben, und sollen uns dabei zugleich daran erinnern, daß wir Alle, früher oder später, den Weg des Lebens hier beenden. Wenn wir die Umwälzungen sehen welche der unerbittliche Tod anrichtet, wenn wir sehen, wie er ohne Nachsicht in das Getriebe der Menschen eingreift, wie er schonungslos den unmündigen Kindern den sorgenden Vater, der Gattin den Gatten, dem Säugling die aufopfernde Mutter, den Eltern die hoffnungsvollen Kinder raubt, wie er mit Blitzesschnelle und rauher Hand die zärtlichsten Familien- und Freundschafts-Bande zerreißt; so ist es gewiß gerechtfertigt, wenn zu dieser Stunde unser Herz von tiefer Trauer bewegt wird und wir thränenumflorten Blickes den Ort umstehen welcher einem uns entrissenen geliebten Wesen zur letzten Ruhestätte dienen soll.

Wenn der Tod einen unserer Lieben vom Schauplatze des Lebens abruft, so fühlen wir im ersten Augenblick wohl kaum die ganze Schwere unseres Verlustes. Wohl wissen wir, daß ein schweres Leid uns betroffen, aber erst wenn wir in jeder Minute der nächsten Tage an den Geschiedenen erinnert werden, wenn der leere Stuhl, die unbenutzten Werkzeuge, das Ausbleiben des gewohnten Schrittes unsere Gedanken stetig auf ihn lenken; erst wenn wir den liebenden Blick des treuen Auges, das wohlwollende Wort das stets für uns dem Munde des Entschlafenen entfloß, so recht sehr vermissen; gelangen wir zum vollen Bewußtsein unseres Verlustes und mit erschütternder Gewalt erfaßt uns der Schmerz und die Klage, während sich mit der Trauer über den Verlust den wir erlitten, der Gedanke an die Stunde

mischt, die dereinst für uns alle schlagen wird, die letzte unseres Lebens.

Mehr oder minder bewußt, mit größerer oder geringerer Klarheit lebt in uns allen, selbst im Vollgefühl des Lebens der Gedanke, daß auch wir, vielleicht schon nach kurzer Frist, zur ewigen Ruhe eingehen.

So oft der Schall der Todtenglocke an unser Ohr schlägt, drängt sich uns in irgend welcher Gestalt der Gedanke auf: „Auch ich bin sterblich und dem Tode verfallen. Habe ich meinen Lebenslauf so gestaltet, daß ich in Ruhe mein Auge schließen kann?

Wohl uns, wenn es nicht erst der uns ins Auge starrende Tod ist der uns auf unsere Pflicht als Menschen aufmerksam macht. Wohl uns, wenn wir in den Tagen des Vollgenusses unseres Lebens den Tod als freundlichen Mahner betrachten und die Pflichten der Nächstenliebe, des Sittengesetzes und der Aufrichtigkeit ausüben und erfüllen.

Aus den Gräbern welche uns umgeben, geht uns eine ernste Mahnung zu, welche uns erinnern soll, daß wir, wenn wir mit Reichthümern gesegnet sind, Noth und Elend lindern, den Armen hülfreich und brüderlich beispringen sollen. Sie soll uns ins Gedächtniß rufen, daß mit dem eintretenden Tode, Armuth und Kummer enden, sie soll den fröhlichen eingedenk werden lassen, daß er das richtige Maaß nicht überschreite, sie soll den Fleißigen stärken und ihn ermuthigen wenn er ermattet im Kampfe mit Trug und Falschheit die Hände sinken läßt. Den Trägen soll der Gedanke an den Tod anspornen, daß er sich von seiner Trägheit ermanne und die kurze Dauer des Lebens zur eigenen Vervollkommnung anwende. Der Tod soll uns daran mahnen, daß

wir jeden Tag, jede Stunde es uns angelegen sein lassen, unseren Theil zur Förderung des Wohlergehens unserer Nebenmenschen beizutragen.

Diesen Pflichten hat der liebe Todte in vollem Maaße genügt und die Trauer welche die Herzen der Seinen erfüllt ist eine wohlberechtigte. Er war ein treuer, liebender Gatte, ein guter, sorgender Vater, ein beständiger, aufopfernder Freund; und hat es daher wohl verdient daß heiße Thränen den Augen der Hinterbliebenen entquellen.

Geboren wurde unser entschlafene Freund N. N. am 12ten Febr. 1813, in Weichenstein, Bayern und segnete das Zeitliche am letzten Dienstag, in Folge von Altersschwäche, somit das hohe Alter von fast 78 Jahren erreichend.

Nachdem er in gründlicher Weise die Schmiedekunst und die Wagnerei erlernt hatte, kam er im Jahre 1846 nach Amerika, sich nach einjährigem Aufenthalte in Boston, in Chicago niederlassend, woselbst er sich eine dauernde Heimath gründete und bis zum Jahre 1858 in erfolgreicher Weise eine Wagenmacherei betrieb.

Im Jahre 1864 eröffnete er den Gasthof: „Zur grauen Taube" welchen er bis zum Jahre 1883 betrieb um sich sodann der wohlverdienten Ruhe zuzuwenden.

Den Bund der Ehe schloß der liebe Todte im Jahre 1846 in Boston mit seiner ihn überlebenden Gattin Anna, geb. Heldinger.

Die Ehe zählte zu den besonders glücklichen und entsprossen derselben vier Söhne, welche zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranwuchsen und mit der guten Mutter, den Verwandten und Freunden, den Tod des unvergeßlichen Vaters tief betrauern.

Während der liebe Entschlafene sich bis vor kurzer Zeit einer guten Gesundheit erfreute, fingen seine Kräfte in den letzten Tagen an zu schwinden, bis er am Dienstag Abend sanft dem Todesengel in die Arme sank.

Nach wohlvollendeter Lebensarbeit hauchte er im Kreise seiner Lieben den Geist aus, er starb im ruhigen Alter. Wie wohlthuend berührt uns dieser Gedanke.

Ruhig und friedlich nahm er Abschied von den Seinen. Wie doch so tröstend müssen diese Worte, trauernde Familie, auf euer Gemüth wirken.

Umgeben von denen die er geliebt und für die er gewirkt in den Tagen der Kraft und Gesundheit, schied er aus dem Dasein. Welche Fülle lindernden Balsams für eure wunden Herzen liegt doch in diesem einen Satze. In den Herzen seiner Familienglieder und aller die ihn kannten, hat er sich ein Denkmal der Liebe und Achtung errichtet, dessen ihr eingedenk sein werdet, bis man auch euch hinausgeleiten wird zur letzten heimathlichen Stätte. Wahrlich, dieser Gedanke enthält mehr des Trostes denn alle Worte die von beredter Zunge euch zugerufen werden können.

Ihr, Söhne unseres entschlafenen Freundes, die ihr das Glück hattet unter seiner fürsorgenden Liebe heranzuwachsen und zu gedeihen, habt nunmehr die höchste und schönste Pflicht eures Lebens zu erfüllen. An euch ist es der aufopfernden, liebenden Mutter in ihrem überwältigenden Schmerze zur Seite zu stehen, denn sie hat den treuen Lebensgefährten verloren mit dem sie in fast fünfundvierzigjähriger glücklicher Ehe, des Lebens Freud und Leid getheilt.

An euch ist es die Schmerzen ihrer tiefen Herzenswunde zu lindern, indem ihr ihren Lebenswandel versüßt und ange-

nehm gestaltet, bis der Tod die nunmehr von ihm getrennten an dieser heiligen Stätte wiederum vereint.

Möget ihr dieser Aufgabe gerecht werden.

Schlaf wohl im engen Hause,
Schlaf wohl, wir denken dein,
Mög' ruhig dir der Schlummer
Und ungetrübet sein.
Schlaf wohl!

(D. C. L.)

Freunde und Trauergenossen.

„Durch der Gräber Reihen stummer Weise
Schreit ich leise.
Auf des Friedhofs schatt'gen Dämmerwegen
Perlt der Regen,
Und ich hör' von fern in Wiederhallen
Glocken schallen.

Ist dies Leben nicht ein ernstes, trübes,
Dennoch liebes
Wandern zwischen Gräbern, thaubethränet?
Es ersehnet
Unser Herz den Tempel, draus die schönen
Glocken tönen.

(Ernst Ziel.)

Ja, ein ernstes, trübes Wandern ist der Gang zur letzten Ruhestätte unserer Lieben. Auch wir haben heute diese Wanderung angetreten und uns zu ernster Feier an dieser Stätte zusammengefunden.

In unserer Mitte befindet sich der Sarg, die letzte Behausung des Menschen.

Wir sind in die Farbe der Trauer gehüllt und die ganze Stimmung der Anwesenden bekundet den Ernst der Stunde die uns empfängt.

Während unser Herz in inniger Bewegung dem Geschiedenen zugewendet ist; soll uns diese Stunde zugleich

eine Erinnerung sein an den uns allen bevorstehenden Ausgang aus dem irdischen Leben.

Leben und Tod, Wiege und Sarg, wie nahe sind sie verwandt und wie weit von einander entfernt werden sie von uns betrachtet, in den Tagen des Wohlergehens und der Freude. Es bedarf der Stunden des Kummers und der Trauer um ein liebes entschlafenes Menschenleben, um uns zum vollen Bewußtsein zu bringen, daß Tod und Leben nebeneinander wohnen, und daß vom höchsten Glück zum tiefsten Schmerz es nur eines kurzen Schrittes bedarf.

So mahnt uns auch die heutige Feier daran, daß es uns wohl gezieme in ernster Weise unser Leben zu betrachten und unserem Ende entgegen zu sehen.

Wer einmal an dem Sarge seiner Lieben gestanden, wer an dem Grabe von Vater, Mutter oder Kind eine Thräne geweint; der weiß welche Macht die Trennung des Todes auf die Zurückgebliebenen äußert. Das Herz möchte brechen und alles Leben tritt in ein gleichgültiges Dunkel zurück. Wie oft schon hat ein gebrochenes Leben dem andern den Todeskeim gegeben. Wie viel Kummer und Verzweiflung hat der Schluß zweier Augen schon hervorgerufen.

Der Schmerz welcher unsere Brust durchtobt wenn einer unserer Lieben auf immer das Auge geschlossen, ist daher ein wohlberechtigter, die Thränen welche unserem Auge entquellen um ein gebrochenes Leben, fließen den Gefühlen der Liebe und Hingebung, und die Wehmuth welche sich unser am Grabe eines Theuren bemächtigt, legt Zeugniß ab von der Tiefe des Kummers der uns umfangen.

Und dennoch, wenn wir sehen wie darob alles in der Welt nach dem ewigen Kreislaufe der Natur sich fortbe-

wegt; sollen wir uns da dem Schmerze und der Trauer vollständig hingeben? Sollen wir kleinmüthig werden und unsere Aufgabe auf dem Felde des Lebens vergessen? So tief und berechtigt unsere Trauer auch sein mag, wir dürfen uns darob für die Pflichten des Lebens nicht untauglich machen. Auch der Schmerz am Grabe soll uns ein Quell sein aus dem wir schöpfen für das Leben.

Scheint denn die Sonne Tag für Tag, und wäre es für die blühenden Gefilde, für Baum und Strauch eine Wohlthat, wenn nie düstere Wolken ihre Schleusen öffneten um die Erde durch erquickenden Regen neu zu befruchten?

In richtiger Betrachtung ist das Leid oft ein besseres Element zur Bewahrung des rechten Lebens als die Freude. Die Freude macht uns blind und ungerecht gegen alles was sie stören könnte und wohl nur selten reift die Selbsterkenntniß am Baume der jauchzenden Wonne.

Wohl aber führt uns das Leid zum Wege der Wahrheit. Im Leide erkennen wir unsere Hinfälligkeit und Ohnmacht, unsere Fehler und Mängel; wir gewinnen an Demuth und nähern uns der Zufriedenheit. Wer es erlebt hat, daß der Tod ihn tief gebeugt, wird sich erinnern, wie er mit um so größerer Liebe und Innigkeit die Seinen umfaßt, wie um so emsiger und fleißiger er in seinem Berufe thätig gewesen ist. Er hat gelernt, daß wir im Schmerz weit empfänglicher sind für jedes Wort aus treuem Herzen, daß wir hingebender sind an jede liebende Seele.

Die Lehren welche wir aus den stillen Betrachtungen schöpfen, zu denen uns die Trauer hingezogen von dem wirren und bunten Alltagsleben; haben uns neue Wege erschlossen und uns mit neuen Kräften versehen. Sollen

wir uns also zagend von unserer Trauer ganz umfassen lassen? Wenn wir diese Feier schließen empfängt uns wieder die Welt mit allen ihren Kämpfen und Anforderungen und wir müssen bereit sein mit ihnen zu rechnen und unserer Pflicht zu genügen. Aber wir nehmen mit uns die hier empfangene Mahnung treuer Menschenliebe. Ist es doch die Liebe welche die heutige Feier bedingt; ist es doch die Liebe die uns das Andenken des Verklärten ehren läßt.

Freilich zollen wir zu oft den Menschen die Anerkennung erst nach ihrem Tode und nur zu häufig kommt erst am Grabe das Gefühl der Liebe zur Geltung. Ist es uns schon im Leben ein beschwerender Gedanke, Jemanden gekränkt zu haben; wie viel mehr schmerzt es uns wenn wir keine Abbitte mehr thun können, wenn das Ohr dessen sich auf immer geschlossen hat, um dessen Dahinscheiden sich in unserem Herzen, zur Trauer die Reue gesellt. Mögen uns daher heute die Worte so recht mächtig ergreifen welche der Dichter sagt:

„O lieb', so lang du lieben kannst,
O lieb', so lang du lieben magst;
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!"

(Freiligrath.)

Unser sanft entschlummerte Freund, Johann H., hat für die Seinen Liebe im Herzen getragen, während der ganzen siebzig-jährigen Dauer seines bewegten Lebens. Ja, ein bewegtes Leben hat mit dem Tode unseres Freundes seinen Abschluß gefunden. Mit guten Kenntnissen ausgestattet aber ohne jegliche Mittel, wanderte er vor fast fünfzig Jahren

ein, an der Stelle unserer jetzigen ausgedehnten und schönen Stadt nur ein kleines Dörflein antreffend. Mit hohem Muthe und wahrer Todesverachtung betheiligte er sich an den Indianerkämpfen der damaligen Zeit und zweimal hatte er das Unglück den wilden Horden in die Hände zu fallen. Aber beide Male gelang es ihm, wenn auch nach Erduldung grausamer Qualen, seine Flucht zu bewerkstelligen und die Seinigen zu erreichen.

Nachdem unser verstorbene Freund sich durch andauernde Arbeitsamkeit und einen einfachen Lebenswandel eine kleine Summe erspart hatte, widmete er sich der Papierfabrikation und gründete die erste Fabrik an hiesigem Orte, eine Fabrik welche er durch Ausdauer und Thätigkeit zu einer der größten des Landes gestaltete.

Zu verschiedenen Zeiten versuchten seine Mitbürger ihn zu bewegen, sich um ein höheres öffentliches Amt zu bewerben, aber so sehr man auch in ihn drang, stets zog er es vor, ruhig und einfach seinen Lebensweg zu wandeln. Hieraus dürfen wir jedoch keineswegs den Schluß ziehen, daß er in eigennütziger Weise nur für sich und seine Familie lebte. Nein, im Gegentheil, stets war er bereit seinen Freunden mit Rath und That beizustehen, zu allen Zeiten hatte er für wohlthätige Zwecke eine freigebige Hand, und wohl nie hat ein Hilfsbedürftiger trostlos seine Schwelle verlassen.

Sein Eheleben war ein musterhaftes und erzog er seine drei, ihn überlebenden Söhne, zu tüchtigen, leistungsfähigen Menschen.

So hat denn ein gutes, edles Leben mit dem Tode unseres Freundes seinen Abschluß gefunden, und wenn ihr auch tief betrübt seid, werthe Leidtragende, ob des euch betroffenen

Verlustes; so wird der Liebe doch fortleben in eurem Andenken, so wird euch sein Beispiel doch voranleuchten auf euerem Lebenswege, und in der Erinnerung an das menschenwürdige Wirken des theuren Todten, werdet ihr Trost und Beruhigung finden.

„Ist dir ein Aug' gebrochen
Einst in der Todesnoth,
Bekränze still den Hügel,
Mit Rosen weiß und roth.

Das liebe, liebe Auge,
Das dir gebrochen einst,
Du kannst es nimmer wecken,
Wie bitterlich du weinst.

Doch aus dem Hügel sprießet
Der junge Halm hervor,
Der weis't mit grünem Finger
Zum ew'gen Licht empor.

Von keiner Alpenhöhe
Schaust du hinaus so weit:
Vom niedern Grabeshügel
Schaust du die Ewigkeit.

Ist dir ein Aug' gebrochen
Einst in der Todesnoth,
Bekränze still den Hügel
Mit Rosen weiß und roth.

(Carl Gaertner.)

So möget auch ihr, trauernde Söhne, das Grab des Vaters schmücken mit den Blumen des jungen Sommers, damit er unter Rosen gebettet, sanft und süß der Ruhe pflege.

Geliebte Trauernde.

In dieser ernsten, tieftraurigen Stunde, da wir auf dem Friedhofe vereinigt sind einen vom Todeshauche berührten kleinen Liebling, den achtjährigen Sohn unseres Freundes N. N., im kühlen Kämmerlein zu betten; erfaßt uns alle eine tiefe Wehmuth.

Um wie viel tiefer und heiliger jedoch ist der Schmerz der Eltern, welche so plötzlich berufen wurden dem letzten Herzschlage ihres kleinen Sohnes zu lauschen.

Wohl dringen ihnen in dieser Stunde die Worte des Dichters O. Sternau, so recht tief in die Seele, in denen er sagt:

„Die Welt ohne dich ein Sarkophag,
Die Erde mit dir ein Blüthenhag,
Kein Stern, wo nicht dein Auge scheint,
Keine Perle, wo nicht dein Auge weint!

Der Rosen Roth nur auf deiner Wang,
Das Lied nur in deiner Stimme Klang.
Ein Herz nur, wo das deine schlägt,
Nur Leben wo sich das deine regt!

Und sollst du nimmer mein eigen sein,
Dann gute Nacht, lieber Sternenschein,
Gute Nacht, du sonniger Blüthenhag —
Die Welt ohne dich ein Sarkophag."

Ja, betrübte Eltern, von solchen Gedanken seid auch ihr erfüllt und könnt den Schmerz nicht verbannen der euer Herz zerreißt, da der Tod euch ein kleines Wesen raubte auf das ihr vielleicht die schönsten Hoffnungen eures Lebens gesetzt hattet. Wohl ist es begreiflich wenn bei einem solchen Verluste das Auge der Eltern trostlos auf den kleinen Sarg hernieder blickt, wenn ihnen das Leben leer und öde scheint, und sie sich am liebsten neben ihren entschlafenen Engel zur letzten Ruhe betten möchten.

Aber;

„Es ist kein Glück so rein, so tief,
Daß nicht eine Thräne mit unterlief;
Es ist so schwer, so bang kein Weh,
Daß nicht eine Hoffnung drüber geh'!"

(Carl Batz.)

Ein Thränenstrom hat anscheinen dauch das Glück der Eltern dahingeschwemmt ins Meer der Ewigkeit. Auch ihr betrübtes Herz glaubt, daß die Sonne des Glückes sich nunmehr hinabgesenkt habe zur Nimmerwiederkehr, da sie das liebe kleine Wesen verloren haben, an dem sie mit jeder Faser ihres Herzens gehangen, da plötzlich die junge Knospe ohne vorherige Warnung vom Baume des Lebens gerissen wurde, während sie in der Fülle ihrer elterlichen Liebe bemüht waren, dieselbe zur Entfaltung und Blüthe zu bringen.

Wie doch so nahe beieinander wohnen Tod und Leben! Vom höchsten Glück zum tiefsten Schmerz welch' kurzer Schritt. Inmitten des höchsten Glückes deines kindlichen Herzens, der hehren Weihnachtsfreude entgegen jubelnd, ereilte dich, holder Knabe, auch schon das Ende.

Noch ganz von der Weihnachtsfreude des vorherigen Abends erfüllt, war der Kleine, den die Mutter, ihn in festem Schlafe glaubend, auf kurze Zeit verlassen, seinem Bette entstiegen und versuchte, auf einen Stuhl geklettert, durch Anzünden der Kerzen den Glanz des Weihnachtsfestes zu erneuern. Sein leichtes Gewand fing Feuer nnd trotz herbeieilender Hülfe erlitt er so schwere Wunden, daß er nach kurzer Zeit in den Armen der schwerbetroffenen Mutter seinen Geist aushauchte.

„Mutter! war dein erstes Wort,
Das du hold, mein Kind, gelallt:
O wie süß noch immerfort
Mir's im Herzen wiederhallt!

Mutter! war dein letztes Wort,
Das du hauchtest noch so bang,
Schon von Todesangst umflort:
Ach, ich hör' es lebenslang!

Mutter! wird dein erstes Wort
Unter Lächeln drüben sein,
Siehst du durch die Himmelspfort',
Engel, treten mich herein."

(Friedr. H. Ofer.)

Aus diesen Worten mögen sie Hoffnung schöpfen in ihrem herben Weh. Trost und Beruhigung mögen ihnen auch die hehren Gedanken unseres Dichters O. Marbach spenden, in denen er lindernden Balsam in das Herz der Mutter gießt.

„O klage unter Thränen nicht
Den besten Freund der Menschen an,
Es kommt die Zeit, da du begreifst,
Daß er dir wohl, nicht weh gethan.
Wohl weht der Sturm die Blüthe fort,
Und blühend Leben bricht der Tod;
Doch das ist Elends Anfang nicht,
Das ist das Ende aller Noth.

Du klagst nicht um dein liebes Kind;
Du jammerst um dein liebend Herz,
Weil du nicht findest, was du suchst,
So quält dich deiner Sehnsucht Schmerz.
Du suchst nur nicht am rechten Ort,
Du suchest draußen in der Welt;
Indeß dein eignes krankes Herz
Das, was du liebst, umschlossen hält.

Kehr bei dir selber suchend ein,
Dort findest du, was du verlorst,
Denn in dein Herz zurückgekehrt
Ist, was du liebend dir erkorst.
Von deinem Herzen ging es aus,
In seine Heimath gings zurück,
Und findet dort und spendet dort
Der Liebe allerreinstes Glück.

Hast du gefunden, was du suchst,
So wirst du selber geistverklärt
Und lächelst voller Seligkeit,
Weil dir der Liebe Lohn beschеert.
Das was dein liebend Herz umschließt,
Das ist nun dein für Ewigkeit,
Das raubt der Tod dir nimmermehr,
Das macht verwelken nicht die Zeit.

In ewiger Jugend lebts in Dir
Und macht dich selber jugendlich,
Und ob dir auch das Haupt ergraut
Und deine Wangen falten sich.
Das Leben ist der Liebe Lohn —
Wenn einst dich selbst der Tod berührt,
So weißt du daß ein Engel naht,
Der freundlich dich zur Heimath führt."

Es war dir, kleiner Liebling leider nicht vergönnt, zur Freude deiner Eltern heranzuwachsen und zu gedeihen. Am vierten Dezember des Jahres achtzehnhundertundachtzig, als du deinen Eltern geschenkt wurdest, netzten Thränen dein Antlitz, weinend tratst du ins Dasein, und die Theuren welche dich umgaben, freuten sich des kleinen Wesens und heller Jubel spiegelte sich in ihren Augen. Heute erfüllt die Herzen der Deinen ein tiefer Schmerz, thränenden Auges umstehen sie deinen entschlafenen Körper, während dein verklärtes Antlitz ihnen zuzurufen scheint: „Weinet nicht ihr Lieben, ich habe Ruhe und Frieden gefunden im Arme des Todesengels.

Diesen Gedanken huldigend, wollen wir den lieben Kleinen hinabsenken in den Schooß der kühlen Erde; möge sie ihn leicht decken.

Schlaf wohl, du holder Engel, ruhe sanft,
Nichts störe deine Ruh im engen Grabe.
Du Herzblatt deiner Eltern, schlummre süß.
Den Leiden und dem bittren Ernst des Lebens
Bist du entrückt.
Dir lachte während deines Lebensmorgens
Nur das Glück,

Und neues Glück erwartend,
Verließest du dein kleines Bett,
Um an des Weihnachtsmannes Gaben,
Auf's Neue dich zu freun.
Die letzte Freude war's,
Die letzte deines jungen Lebens.
Zum ew'gen Schlummer bettet dich
Die Hand der Liebe.
Mög er dir süß und ungetrübet sein.
Schlaf wohl, du Liebling, schlummre sanft.

(D. C. L.)

Einsamer, stiller Friedhof,
Du heil'ge Stätte unsr'er lieben Todten.
Mit tiefem Ernst und schmerzbewegter Brust
Betreten heute wir dein heh'r Gebiet.
Du Heimath aller die des Todesengels Hand berührt,
Und die im ew'gen Schlummer
Der schweren Tage bitt'ren Kelch vergessen;
Wie feierlich berührt dein Anblick das Gemüth,
Wie so beredt ist doch die Sprache,
Die du zum Herzen sprichst.
Wer könnte dich betreten
Und nicht in tiefster Seele fühlen,
Daß aller hier verstummen muß,
Das nicht in Liebe seinen Ursprung hat.
Wer kann den Schritt durch deine Pforte lenken und nicht ahnen,
Daß eine höh're Weihe hier sein Geist empfängt.

(D. C. L.)

Derartig, verehrte Leidtragende, vom Ernste der heutigen Feier berührt, stehen wir trauernden Herzens an der Stätte des Todes um Abschied zu nehmen von einem geliebten Todten und ihn sanft zu betten zur ewigen Ruhe.

Die Wehmuth und die Trauer welche sich unserer am Sarge des Freundes bemächtigen, sind das läuternde Feuer für unsere Gefühle, durch sie werden die edelsten Tugenden deren wir fähig sind, in unseren Herzen geweckt, die Demuth und das Wohlwollen, die Nächsten- und die Menschenliebe. Wie die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne das Dunkel der Nacht verscheuchen und die Welt zu neuem

Leben erwecken, so entfliehen die unedlen Triebe und Leidenschaften des Menschen, wenn durch die milden Thränen der Trauer um ein aus dem Leben geschiedenes, geliebtes Wesen, die besseren Gefühle in seiner Brust erwachen?

„Das sehen meine Augen deutlich, sehen's
Unwiderleglich an dem Lauf der Welt:
Was Unglück sei und was es soll: Es ist
Das dunkle Labyrinth, in welches Gott
Den Menschen gnädig führt, damit ein jeder
Sein Leben prüfe, daß der Böse dann
Sein Böses kennen und es abthun lerne —
Und daß der Gute seine gute Seele
Erst recht erfahre und genieße! denn
Wir sehn den Bösen besser aus dem Unglück
Hervorgehn, und den Guten freundlicher."

(Leopold Schefer.)

Und wer fühlt nicht auf dem einsamen, stillen Friedhofe, am Sarge eines theuren Entschlafenen, daß Eitelkeit und Stolz, Hochmuth und Habsucht, Neid und Haß, Feindschaft und Rache verstummen um den edleren Trieben des menschlichen Herzens Platz zu machen. Demuth und Bescheidenheit treten an Stelle des Stolzes und Hochmuths, Neid und Haß verstummen vor dem Mitleid und der Liebe, Geiz und Habsucht entfliehen im Angesichte des Todes vor dem Gedanken an die Hinfälligkeit alles irdischen Daseins und in dem Bewußtsein, daß der Tod alle Unterschiede des Lebens ausgleicht, daß wir alle unser Hab und Gut an der Schwelle des Grabes zurücklassen müssen; ja, daß alle Reichthümer deren wir Herr sein mögen, nicht hinreichen um unser Leben auch nur um einen Augenblick zu verlängern.

Wie manche Lehre können wir aus der heutigen, ernsten Feier schöpfen. Mit welch beredter Zunge mahnt uns das dunkle Gehäuse des Todes daran, daß wir nach den höheren, geistigen Gütern der Menschheit zu streben haben, wenn wir, wie der liebe entschlafene Bruder N. N., uns in den Herzen der uns überlebenden, ein Denkmal der Liebe und Achtung errichten wollen.

Wie tief prägt sich uns an diesem Orte der Gedanke ein, daß wir auch dem geringsten unter unseren Mitmenschen mit Achtung und Liebe entgegen treten müssen, daß wir mäßig im Genuße der Lebensfreuden zu sein haben und daß wir darauf angewiesen sind, die kurze Zeit unseres irdischen Daseins zur gewissenhaften Erfüllung unserer Pflichten als Menschen zu verwenden; wenn wir nicht sobald unser Leichnam der Muttererde übergeben ist, auch schon zu den Vergessenen zählen wollen.

Und wer unter uns sollte wohl wünschen, vergessen zu sein sobald das Grab sich über seiner Hülle geschlossen? Wer unter uns wünscht nicht eines bleibenden guten Andenkens in den Herzen seiner Lieben würdig zu sein? Und wem unter uns drängt sich nicht in dieser feierlichen Stunde mit unwiderstehlicher Macht die Ueberzeugung auf, daß er nur dann dieser Ehre würdig ist, wenn seine Handlungen und Thaten dem Wohle der Menschheit dienlich waren.

So reg'le deinen Lebenslauf, mein Freund,
Daß wenn des Lebens Sonne nicht mehr scheint,
Der Thränen keine, deiner Schuld geweint.

(D. C. L.)

So zu leben hat unser Freund sich bemüht, und daher geht uns sein Verlust so tief zu Herzen, daher fällt es uns

so schwer den Schmerz zu beherrschen und Trost zu gewinnen. Aber eben das gute Andenken welches er uns hinterlassen, ist lindernder Balsam für die tiefe Herzenswunde der trauernden Familie, denn;

„Edler Menschen Todesscheiden
Läßt ein mächtig ernstes Glück
In den Schatten bängster Leiden
Ueberlebender zurück.

Wie bei still verloschnen Kerzen
Leis ein heil'ger Psalm verschwebt,
Spricht ein brechend Herz zum Herzen
Von dem Licht das ewig lebt."

(Julius Hammer.)

Der sanft Entschlummerte, welcher seit vierzig Jahren, als einer der besten Bürger dieses Gemeinwesens, in unserer Mitte weilte, wurde als Sohn des Kapitäns N. N. am dritten Januar des Jahres achtzehnhundertunddreißig geboren und zwar in Frankfurt an der Oder. Er erhielt eine gute Erziehung und kam nachdem er seiner Militärpflicht in Deutschland genügt, nach Amerika.

Als der Krieg für die Erhaltung der Union ausbrach, stellte er sich sofort unter die Fahne seines Adoptivvaterlandes und nahm an vielen der großen Schlachten hervorragenden Antheil. Er avancirte bis zum Oberst und führte als solcher das — — Regiment des öfteren ins Feuer und zum Siege. Mit seinem Lebenslaufe seit Abschluß des Krieges sind wir alle so bekannt, daß wir uns mit demselben kaum zu beschäftigen brauchen.

Sein Name hat im Gedächnisse seiner Mitbürger einen so guten Klang, daß derselbe durch die schönsten Lobsprüche kaum gewinnen könnte.

Auch das Eheleben welches er seit vierundzwanzig Jahren mit seiner treuen Gattin Martha, geb. B. führte, und welches durch die Geburt von sechs Kindern gesegnet wurde, war ein so glückliches und zufriedenes, ein so zärtliches und inniges, daß sich wohl schwerlich ein schöneres denken läßt.

Offenheit und Biederkeit, sowie warme Theilnahme an allen fortschrittlichen und menschenfreundlichen Bestrebungen, zeichneten ihn aus und jeder der ihn zum Freunde hatte, durfte stolz auf seine Freundschaft sein.

Wir sahen ihn wirken und schaffen zum Wohle der Seinen und der Menschheit und nun sind wir an seinem Grabe versammelt um sein Haupt zum letzten Schlummer zu betten. Er hat die dunkle Pforte durchschritten die uns von dem unbekannten und unerforschlichen Jenseits trennt, er ist geschieden von uns auf ewig.

Vergebens ist unser Auge naß, das seine ist auf immer geschlossen. Vergebens fließen die Thränen der verlassenen Gattin, vergebens rufen die Kinder den theuren Namen. Er vernimmt nicht ihr Schluchzen, sein Ohr ist ihrer Stimme verschlossen. Das Vaterherz, das für sie schlug, es stehet still; das Vaterauge, das für sie wachte, es ist gebrochen. Den liebenden Gatten, den sorgenden Vater, den theuren Freund, entriß uns der unerbittliche Tod. Während Thränen unsere Wange feuchten, während tiefer Schmerz und herbes Weh unsere Seele erfüllen, dürfen wir uns doch nicht der Wahrheit verschließen, daß an dieser Stätte wir alle dereinst den Abschluß unseres Lebens finden.

Aus dem Schmerze am Grabe unserer Lieben können wir manche Lehre ziehen für die Tage unseres Lebens.

„Da, wo ein Schmerz dich überkommt, wo dich
Die Thränen überfallen, da gewiß
Liegt dir zugleich ein Schatz zu heben, welcher
Die Thränen und den Schmerz dir reich vergilt.
Ein Wahres hast du da zu finden, hast
Ein Schönes da zu schauen, hast ein Gutes
Zu thun, ein Unrecht gut zu machen; sicher
Und mindestens hast du den schönsten Lohn:
Das Leben zu erfahren und dein Herz
Zu prüfen, frisch den Himmel anzuschauen!
Die Thränen eben öffnen dir die Augen,
Die Schmerzen eben wecken dir das Herz;
Drum merke auf die Götterzeichen — froh!
Und wo du leidest, freue dich voraus!
Sei froh im Unglück, sei des Unglücks froh,
Daß du an ihm dem Glück bemessen kannst,
Die Kraft und Weisheit, Liebe, Ruh und Arbeit!
Dann und nicht eher bist du recht ein Mensch:
Dann aber giebt es dir nur stetes Glück.
So trägst du leicht und überträgst den Schmerz,
Im Sinn, den die Natur ihm gab zum Heil.
Wie glücklich ist schon, wer nur Gutes will."

(Leopold Schefer)

Entblättert wie die Blume, mögst sanft du ruhn in kühler Erde Schooß. Schlaf wohl nun, ruhe sanft.

Verehrtes Trauergefolge.

„Ob du reich und hochgeboren,
Ob du arm und tiefentstammt —
Für dasselbe Loos erkoren
Sind wir endlich allgesammt;
Alle, früher oder später,
Müssen wir, hinweggewiesen,
Vor dem freundlich-lichten Aether
Unser brechend Auge schließen."

In welcher Stunde des Lebens fühlen wir die Wahrheit dieser Worte unseres Dichters Julius Hammer wohl mehr, wie in der Stunde, da wir auf dem Friedhofe versammelt sind um einen geliebten Todten zur ewigen Ruhe dem Schooße der kühlen Erde anzuvertrauen.

Wie deutlich wird uns in dieser Stunde die Lehre gegeben, daß unter allen möglichen Schicksalen welche den Menschen betreffen können, keines ist, das uns allen sicherer bevorsteht als der Tod. Kein Sterblicher kann seiner Allgewalt entgehen. Gegen ihn schützt weder Jugend noch Stärke, weder Reichthum noch Ansehn, weder Tugend noch Verdienst. Wenn der Tod gebietet, legt der mächtigste König seine Krone, der ärmste Hirte seinen Stab nieder. Dann verläßt der frohe blühende Jüngling den Zirkel rauschender Freuden, der Landmann seinen Acker, der Vater seine Familie. Und wenn unser längeres Bleiben auch

noch so nothwendig wäre, wenn von unserem längeren Leben auch noch so Vieler Versorgung abhinge; der Tod achtet alles dieses nicht. Er kennt kein Verschonen. Er zerbricht die Banden die der Stolz und die Seligkeit unseres Lebens waren. Er achtet nicht der Thränen der tiefgebeugten Gattin. Er hört nicht auf das Jammern hülfloser Waisen, nicht auf das Flehen liebender Freunde und Brüder. Alles reißt er unerbittlich mit sich fort:

„Das Leben ist ein Darlehn, keine Gabe —
Du weißt nicht wie viel Schritt du gehst zum Grabe,
Drum nütze klug die Zeit: auf jedem Schritt
Nimm das Bewußtsein deiner Pflichten mit.
Gewöhne dich — da stets der Tod dir bräut;
Dankbar zu nehmen was das Leben beut;
Die Wünsche nicht nach Aeußerm zu gestalten,
Sondern den Kern im Innern zu entfalten;
Nicht fremder Meinung unterthan zu sein,
Die Dinge nicht zu schätzen nach dem Schein;
Nicht zu verlangen, daß sie sollen gehn
Wie wir es wünschen — sondern sie verstehn:
Daß wir uns bei Erfüllung unsrer Pflichten,—
Da sie's nach uns nicht thun, — nach ihnen richten."

(Mirza Schaffy.)

Ereilt der Tod einen unserer Lieben im hohen Alter, nachdem er den Pflichten und Arbeiten des Lebens nach Gebühr obgelegen, nachdem die Locken auf seinem Haupte gebleicht und er seine Aufgabe auf Erden vollendet; so wird unsere Trauer um den Dahingeschiedenen durch den sich uns bietenden Anblick der vollendeten Lebensarbeit gemildert, und es fällt uns nicht allzuschwer seiner Gegenwart zu entsagen. Wenn aber eine Frucht zu früh vom Baume sich

löst, wenn ein Mensch zu früh dahinscheidet, ehe seine Lebensarbeit vollendet, wenn ein Mann, wie unser lieber entschlafener Freund N. N., dessen sterbliche Hülle wir heute der Muttererde übergeben —, in der Blüthe der Jahre, in der Vollkraft seines Lebens abgerufen wird; dann fällt es uns unendlich schwer, dem Thränenstrome Einhalt zu gebieten und unser in Schmerz pochendes Herz auch nur in geringem Grade zu beruhigen. doch;

„Es rinnet der Thränen
Vergeblicher Lauf;
Die Klage, sie wecket
Die Todten nicht auf."

(F. Schiller.)

Wir müssen daher versuchen, das herbe Weh in unserer Brust zu bekämpfen, wir müssen Fassung gewinnen, damit es uns nicht an Kraft gebreche, den Pflichten des Lebens gerecht zu werden. Wohl darf uns der Schmerz tief zu Herzen gehen, wohl dürfen wir der Klage in Thränen Ausdruck verleihen; aber das verklärte Bild des geliebten Todten, das unsere Seele so ganz einnimmt, soll lindernd wirken auf unseren Kummer, damit wir ihm nicht unterliegen und den uns gebliebenen Lieben Gerechtigkeit widerfahren lassen.

„Weine, nie entweiht die Thräne
Das erhabendste Gesicht;
Fühlen ist der Menschheit Ehre —
Aber unterliege nicht!"

(Seume.)

Gerade vorgestern, an dem Tage an welchem ein herbes Schicksal den theuren Freund entführte in die Welt der

Schatten, waren zweiundvierzig Jahre verflossen seit er zu Freude seiner Eltern ins Dasein trat. Mit großer Liebe und Fürsorge warteten sie seiner, ließen ihm eine gute Erziehung angedeihen und sahen ihn heranwachsen zum Manne, der ein Stolz nicht nur des Elternhauses, sondern seines ganzen, ausgedehnten Bekanntenkreises war.

Besonders erfolgreich in der Ausübung seines Berufes war es ihm frühzeitig vergönnt einen eigenen Herd zu gründen. Er vermählte sich bereits in seinem vierundzwanzigsten Jahre mit Frl. Anna B. der Tochter unseres geachteten Mitbürgers N. B., welche ihn im Laufe ihres glücklichen Ehelebens mit drei Knaben beschenkte, welche zur Freude der Eltern prächtig gediehen.

Wahrlich das Familienleben unseres Freundes war so recht ein Beispiel der Liebe und Eintracht, die Worte des Dichters, Hoffmann von Fallersleben, bewahrheitend;

„O glücklich wer ein Herz gefunden,
Das nur in Liebe denkt und sinnt,
Und mit der Liebe treu verbunden
Sein schön'res Leben erst beginnt!

Wo liebend sich zwei Herzen einen,
Nur Eins zu sein in Freud' und Leid',
Da muß des Himmels Sonne scheinen
Und heiter lächeln jede Zeit.

Die Liebe, nur die Lieb' ist Leben:
Kannst du dein Herz der Liebe weih'n,
So hat dir Gott genug gegeben,
Heil Dir! die ganze Welt ist Dein!"

Aber nicht nur die Liebe zu den Seinen erfüllte sein Herz, aufs innigste war er auch seinen Nebenmenschen zuge-

than, und stets versuchte er helfend und lindernd einzugreifen wo es galt Noth zu lindern und Leid zu heben. Er gehörte verschiedenen wohlthätigen Brüderschaften als eifriges Mitglied an und in jeder derselben bekleidete er die höchsten Ehrenstellen. Die Hermannssöhne, die Druiden, die Harugarie und die Odd-Fellows, zählten ihn zu denen auf die sie in jeder Lage und unter allen Umständen rechnen konnten. So beweist auch die zahlreiche Betheiligung an der heutigen ernsten Feier, daß sie in ihm ein Mitglied verloren, dessen Hinscheiden eine Lücke hinterläßt, welche noch lange fühlbar sein wird.

Es ist schwer der tieftrauernden Gattin, den weinenden Kindern und den betrübten Verwandten und Freunden Trost zu spenden in dieser schweren Stunde. Fühlende Menschen sind ja gerne bereit, Worte des Trostes und der Beruhigung zu äußern, aber um den wirklichen, wahren Trost zu finden, müssen sie, werthe Trauernde, sich den lieben Todten verklären in ihrem Herzen, damit er darin fortlebe in Liebe und Seligkeit.

„Im Bestreben uns zu trösten,
Schießt man leicht vorbei am Ziel;
Ist in uns der Schmerz am größten,
Hören wir auf Trost nicht viel.

„Eh' vorbei die schlimmsten Stunden,
Kommt das Trösten stets zu früh;
Sind sie glücklich überwunden,
Lohnt es sich nicht mehr der Müh'!"

(F. Bodenstedt.)

Wir alle dürfen uns das Leben des lieben Geschiedenen als Beispiel gelten lassen. Treu, bieder und redlich hat er

seinen, leider nur kurz bemessenen Lebenslauf beendigt, aber in unseren Herzen ein Denkmal der Liebe und Achtung hinterlassen, welches sein Scheiden lange überdauern wird.

„Wird's drüben nach dem Leben,
Ein Wiedersehen geben?
Wer hat wohl beim Hinübergehn
Der Freude schon genug gesehn?
Wie Mancher möchte noch was sagen,
Und muß es mit hinüber tragen;
Nur Ahnung tönet ihm dabei,
Das dort ein Wiedersehen sei.

Wird's drüben nach dem Leben,
Ein Wiedersehen geben? —
Wie lang ein Herz auch fühlen mag,
Gefühl hat keinen Sterbetag.
Das Herz bei seinem letzten Pochen,
Hegt vieles noch unausgesprochen,
Und dieser innern Sprache Wort
Bürgt für ein Wiederfühlen dort."

(J. G. Seidl.)

Schlaf wohl, du treuer Freund,
Ruh' sanft und träume süß!

„O Zauber, der um Grabeshügel weht!
Wohin dein Fuß auch gerne wandernd geht,
Dich zieht es dennoch heimwärts fort und fort
Dorthin nach jenem friedlich stillen Ort,
Wo deine Lieben ruhn im kühlen Grunde
All Zeit und Stunde.

Und ob die Welt dir bunte Kränze beut,
Die Fremde dich umringt mit Lust und Freud,
Umrauscht von dieses Lebens reichstem Glück
Zieht deine Seele immer doch zurück
Nach deiner Heimath stillen Grabeshügeln
Auf Sehnsuchtsflügeln.

O selig, wer im süßen Zauberbann
Der Friedenshügel immer weilen kann
Und betend knien auf dem heil'gen Raum
In sel'ger Hoffnung und in süßem Traum!
O trautes Heimathsland der lieben Todten!
O heil'ger Laden!"

(G. Ch. Dieffenbach.)

Auch wir, verehrte Trauerversammlung, sind in dieser Stunde dem, um die Grabeshügel unserer Lieben wehenden Zauber zugänglich, auch wir haben in tiefer Wehmuth und sel'ger Hoffnung das Heimathland der lieben Todten betreten, und Trauer und Ernst leihen dem Kreise welchen wir um die Gruft der sanft Entschlafenen bilden eine höhere Weihe.

Wer könnte seinen Geist wohl in dieser Stunde dem Ernste verschließen, in dieser Stunde, welche ihm so deutlich

sagt; „An dieser Stätte liegt auch das Ziel deines Wanderns und jeder verhallende Pendelschlag der Lebensuhr, bringt dich diesem Ziele näher."

Ernst, überaus ernst muß uns der Gedanke stimmen, daß auch uns in nicht zu ferner Zeit der Abschiedsgruß erklingt den wir heute unserer guten Freundin N. N. weihen; daß auch der bedeutungsvollsten geistigen und körperlichen Thätigkeit hier das Ende winkt, und, daß das Wort unseres großen Dichters Schiller:

„Schnell tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben
Bereitet oder nicht zu gehn,
Er muß vor seinem Richter stehn!"

auf jeden unter uns in Bälde seine Anwendung finden kann.

Daher mahnt uns diese ernste Stunde; benutzet die Zeit, die kurze, rasch dahin fliegende, so lange euch noch die Kraft des Lebens inne wohnt. Benutzet sie, wie die liebe Betrauerte es gethan, zur getreuen Erfüllung eurer Pflichten, arbeitet wie sie, in emsiger, liebevoller Weise für das Wohl der euren und der Mitwelt, damit wenn ihr abgerufen werdet vom Schauplatze des Lebens und man euch hinnieder senkt in den kühlen Schooß der Muttererde zum letzten, langen Schlummer, von euch mit gleichem Rechte, wie von der guten Entschlafenen, gesagt werden kann: „Sie schläft ruhig und sanft wie eine müde Schnitterin am Ernteabend. Schon am frühen Morgen war sie rüstig bei der Arbeit, freute sich der Ruhe des Mittages und hat nun ihren Lebenstag wohl beschlossen."

Ja, verehrte Leidtragende, ruhig und sanft darf auch die liebe Todte nunmehr der Ruhe pflegen, denn treu und redlich hat sie ihrer Lebensarbeit obgelegen.

Wie gerne ihr sie auch noch bei euch gesehen hättet um sie zu lieben und von ihr geliebt zu werden, es schlug die Scheidestunde für euch, wie sie für uns alle schlagen wird, denn;

„Nichts ist bleibend, Alles eilt von hinnen
Jammer und erhörter Liebe Glück,
Unser Streben, unser Hoffen, Sinnen
Wichtig nur für einen Augenblick.
Was im Lenz wir liebevoll umfassen,
Sehen wir im Herbste schon verblassen.
Und der Mensch, der Schöpfung Meisterstück,
Sinkt auch wieder in den Staub zurück."

(Unbekannt.)

Die liebe Entschlafene, Frau N. N., erblickte das Licht der Welt am 27. Okt. des Jahres 1829, in Berlin und kam im Jahre 1846 mit ihren Eltern nach Milwaukee. Sie war die Tochter unseres unvergeßlichen Mitbürgers und Freundes A. B., welcher sie zu einem guten und edlen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft erzog. Sie schloß den Bund der Ehe in 1864, mit unserem früheren Mitbürger N. N. und führte an seiner Seite eine glückliche und zufriedene Ehe, bis der Todesengel am vierten August dieses Jahres den geliebten Gatten sanft in seine Arme schloß. Tief gebeugt durch den Tod ihres treuen Lebensgefährten, mußte sie die Wahrheit des Herderschen Dichterwortes empfinden.

„In ein Gewebe wanden
Die Götter Freud und Schmerz;
Sie webten und erfanden
Ein armes Menschenherz."

Aber auch Trost und Beruhigung schöpfte sie aus den Worten unserer Klassiker, denn wohlbekannt waren ihr die Worte unseres Dichters Schiller:

„Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!
Wer besitzt lerne verlieren,
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz."

Aber nicht lange sollte sie den theuren Gatten überleben, durch ein Herzleiden wurde sie aufs Krankenlager geworfen und am letzten Montag drückte der Todesengel sanft den Abschiedskuß auf ihre Wange.

Die liebe Entschlummerte war eine treue, liebende Gattin, eine aufopfernde Mutter, eine gute Tochter und Schwester und eine erprobte Freundin allen, welche mit ihr daran arbeiteten das Wohl der Menschheit zu fördern. In uneigennützigster Weise war sie stets nur im Interesse ihrer Familie und der Mitwelt thätig, ihr eigenes Wohlergehen hintenansetzend um zu anderer Wohl und Besten zu wirken und zu streben.

Ja, werthe Familie und Freunde, auf die liebe Verstorbene finden die Worte des Altmeisters Göthe so recht ihre Anwendung.

„Was vergangen kehrt nicht wieder,
Aber ging es leuchtend nieder;
Leuchtets lange noch zurück!"

Ja, ihre Liebe und Hingebung, ihre Opferfreudigkeit und Uneigennützigkeit, werden euch noch lange leuchten auf eurem Lebenswege.

Ein besonderes Interesse brachte die Verblichene der Kunst und Wissenschaft, der Literatur und der Jugenderziehung entgegen. Sie pflegte mit großer Vorliebe eine Bekanntschaft mit unseren Klassikern und verschönerte den ihrigen manche Stunde indem sie ihnen durch Citate aus den Werken unserer Dichter, Lehren der Weisheit, Liebe und Erbauung gab. Besonders eingedenk war sie des schönen Freiligrathschen Dichterwortes:

"O lieb, so lang du lieben kannst,
O lieb, so lang du lieben magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt
Wo du an Gräbern stehst und klagst."

Ja, geliebte Trauernde, sie liebte so lange ihr die Möglichkeit zu lieben gegeben war, und wir stehen nun an ihrem Grabe und klagen über den Verlust den wir erlitten.

Aber;

Dahin entströmt, was sich im Raum bewegt;
Wer weiß wie lang der Stunden Sand uns rinnt,
Wie lang in uns des Lebens Puls sich reget,
Ob uns ein neues Morgenroth beginnt?

(Unbekannt.)

Die theuere Geschiedene war eine der ersten Beamten der B— Schule und eine der Gründerinnen der Kindergärten in unserer Stadt. Unermüdlich war sie im Interesse der Schule thätig, und ihr Scheiden hinterläßt eine

Lücke, welche noch lange fühlbar sein wird. Aber unser Dichter Simrock sagt:

„Ob kalt, ob stumm, sie leben doch,
Die mir ins stille Grab gesenkt;
So lang ein Herz auf Erden noch
In Liebe ihrer treu gedenkt!"

Und in Liebe werdet ihr ja alle ihrer gedenken, denn wer so treu liebte und geliebt wurde wie sie deren sterbliche Hülle wir heute der Muttererde anvertrauen, muß fortleben in unseren Herzen, bis auch an uns der letzte Ruf ergeht.

Wenn uns eine solch gutes und erfolgreiches Leben zur Betrachtung vorliegt wie das der lieben Verklärten, so gesellt sich zum Ernste der uns in dieser Stunde beschleicht, das Gefühl der tiefen Trauer, welche mächtig wogend unser Herz durchtobt. Wenn der Tod an eine unserer Lieben herangetreten und wir, die Blicke auf das letzte, dunkle Gehäuse geheftet, am offenen Grabe stehen; so erfüllt unsere Brust ein so unendlich tiefes Weh, daß wir für alles andere unempfänglich sind, ja, daß wir selbst den tröstenden, beruhigenden Worten wohlwollender Freunde nur ein passives Ohr leihen.

Und dennoch müssen wir auch die Dauer dieser prüfungsschweren Stunde überleben, unser in Schmerz pochendes Herz beruhigen und Kraft gewinnen für die Tage des so pflichtenreichen Lebens. Die liebe Entschlafene bedarf unserer Trauer und unseres Mitleides nicht, ihr Lebenslauf war ein edler und guter; aller Leiden, aller Schmerzen und Anfechtungen enthoben, schlummert sie sanft im Arme des Todesengels.

Doch wohl berechtigt ist die Trauer welche Sie, werthe Familie und Sie, werthe Angehörigen und Freunde, Ihrer selbst halber empfinden. Sie, welche die liebende Mutter und Schwester, die wachsame Beschützerin und Freundin, nunmehr vermissen und den schweren Pflichten des Lebens ohne ihre Hülfe und Stütze obliegen müssen. Die heißen Thränen welche Ihren Augen entquellen in dem guten Andenken an die liebe Verstorbene, legen Zeugniß dafür ab, daß sie Ihnen über alles lieb und theuer war. Aber eben dieses theure Andenken an das aufrichtige, gute Leben der betrauerten Todten, welche stets der Worte eingedenk war in denen der Dichter sagt;

„Willst du glücklich leben,
Muß es in Liebe sein.
Nach anderer Glück zu streben,
Macht unser Glück allein!"

muß tröstend auf Sie einwirken und Ihnen Muth und Kraft zur weiteren Pflichterfüllung geben.

Mögen Sie, Verwandte und Freunde der Betrauerten, Trost in den Worten des Dichters finden:

„Wenn ein Liebes dir der Tod
Aus den Augen fortgerückt,
Such es nicht im Morgenroth,
Nicht im Stern der Abends blickt.
Such es nirgends früh und spät
Als im Herzen immerfort.

Und Euch, ihr Kinder der lieben Mutter, Euch, die sie mit der ganzen Liebe und Treue ihres Herzens gepflegt und zu guten Menschen erzogen hat, Euch rufe ich zu:

Seid eingedenk ihrer Liebe und Güte, lebet fort in ihrem Sinne, damit wenn auch Ihr abgerufen werdet vom Schauplatze des Lebens zur ewigen Ruhe, man auch Euch eine Thräne der Erinnerung und Wehmuth nachzuweinen berechtigt ist. Mögen wir Alle durch die heutigen Feier lernen die Worte des Dichters zu beherzigen.

„Wenn du noch eine Mutter hast,
So sorg' um sie bis an ihr Ende;
Und pflegt sie schon der letzten Rast,
So falte betend deine Hände,
Wenn du an ihrem Grabe stehst
Und siehst ein blaues Blümlein sprießen!
Der Segen den du dort erflehst,
Er wird von oben niederfließen.

(Harbert Harberts.)

Schlaf wohl, du gute Mutter,
Ruh' sanft im kühlen Grab;
Es senk auf deinen Hügel
Der Thau sich sanft herab.
Und frische Blumen blühen
Hervor aus deiner Gruft;
Erinn'rung woll'n wir schöpfen
Aus Ihrem süßen Duft.
Schlaf wohl!

(T. C. L.)

Trauernde Freunde.

Beginnen wir die heutige, ernste Feier mit den Worten unseres Dichters Julius Hammer.

„Und wenn dich heimzusuchen, Schmerz erscheint,
So trag ihn ruhig, würdevoll, gefaßt;
Gleich wie der edle Wüstensohn den Feind
Der sich an seinen Herd verirrt als Gast."

Und welch größerer Schmerz kann wohl das Elternherz befallen als der Schmerz über den Tod ihres Lieblinges, welch herberes Leid kann sich wohl der Seele der Mutter bemächtigen als das Leid über das Hinwelken der jungen Menschenblüthe, welche sie mit der ganzen Liebe einer zärtlichen Mutter zur Entfaltung zu bringen sich bemühte.

Wenn ein solcher Verlust uns betrifft, wenn wir das Liebste das uns geworden, hinabsenken müssen in die dunkle Gruft; so verschleiert sich unser Auge und wehmuthvollen Blickes schauen wir trostlos hinaus in die Ferne, alles vergessend, nur des Schmerzes eingedenk, der unsere Brust erfüllt.

Und dennoch werden wir durch einen einzigen Blick in das Walten der Natur belehrt, daß es vom Entstehen zum Vergehen oft nur der kürzesten Spanne Zeit bedarf; daß Werden und Verderben nebeneinander wohnen.

Wie die mächtige Eiche, welche in ihrer vollen Kraft den Stürmen der Jahrhunderte Trotz bieten zu können scheint, von einem einzigen Blitzstrahle zerschmettert in ein Nichts versinkt, wie die kaum aufkeimende Saat im Frühlinge des Jahres durch einen Nachtfrost verdorben oder vernichtet werden kann; so kann der in der Blüthe und Fülle seiner Kraft stehende Mann, plötzlich abgerufen werden vom Schauplatze seiner Thaten, so kann das junge, kaum erblühte Menschenleben, durch dem Kindesalter eigene Krankheiten, im Frühlinge des Lebens, den Armen der liebenden Eltern entrissen werden.

Ereilt der Tod einen unserer Lieben im hohen Alter, nachdem er den Pflichten und Arbeiten des Lebens nach Gebühr obgelegen, nachdem die Locken auf seinem Haupte gebleicht, und er seine Aufgabe auf Erden vollendet; so wird unsere Trauer um den Dahingeschiedenen durch den sich uns bietenden Anblick der vollendeten Lebensarbeit gemildert, und es fällt uns nicht allzu schwer seiner Gegenwart zu entsagen.

Wenn aber eine Frucht zu früh vom Baume sich löst, wenn ein liebes Wesen, wie der kleine Liebling, dessen sterbliche Hülle wir heute der Muttererde übergeben, ehe er noch seine eigentliche Lebensarbeit begonnen, den Armen der liebenden Eltern entrissen wird; dann krampft sich das Herz der Freunde und Lieben in wildem Schmerze zusammen, der herbe Verlust tritt mit seiner ganzen Macht und Schärfe an das trauernde Herz, und es liegen uns die Worte so nahe; „Warum gerade mir dieser Verlust, warum gerade mir dieses herbe Weh?"

Aber wie tief uns auch der Schmerz umfangen hält, wie schwer es uns auch wird, dem uns geschenkten Kleinode

zu entsagen, wir müssen versuchen den Schmerz ruhig und würdevoll zu ertragen, des vorhin citirten Dichterwortes eingedenk;

„Und wenn dich heimzusuchen Schmerz erscheint,
So trag ihn ruhig, würdevoll, gefaßt;
Gleich wie der edle Wüstensohn den Feind
Der sich an seinen Herd verirrt als Gast."

Die kleine Anna B., deren sterbliche Hülle wir heute trauernd dem Schooße der kühlen Erde zum ewigen Schlummer anvertrauen, erblickte als Tochter unseres Freundes Bernhard B. und seiner Gattin Amalie, das Licht der Welt am 10ten November achtzehnhundertundfünfundachtzig, und segnete das Zeitliche am letzten Samstag, Morgens um 6 Uhr, in Folge einer Unterleibsentzündung.

Die kleine Anna war ein aufgewecktes kleines Mädchen und die Eltern waren wohl berechtigt große Hoffnungen auf sie zu setzen.

Leider war es deinen Eltern, lieber entschlafener Engel nicht vergönnt, Dich heranwachsen und gedeihen zu sehen. Noch ehe Du dein fünftes Lebensjahr zurückgelegt, legte sich die eisige Hand des Todesengels auf deine Schulter und entriß Dich den Deinen auf immer.

Mögen die Eltern in dem Besitze und der Erziehung der drei ihnen gebliebenen Kinder, Trost und Beruhigung finden. Möge die Theilnahme der vielen Freunde ihren Schmerz erleichtern.

Möge die liebe Kleine sanft ruhen im Schooße der kühlen Erde.

Und nun, kleiner Liebling, da wir dich gebettet haben in deinem engen Kämmerlein, will ich in deinem Namen der trauernden Mutter noch einige Worte des Abschiedes zurufen.

„Lieb' Mütterlein, recht gute Nacht!
Die Sonne sinkt herab zur See,
Das kleine Herz thut nicht mehr weh,
Es thut sich auf die Sternenpracht
Selbst in der längsten Winternacht.

Lieb' Mütterlein, recht gute Nacht!
Die Wolke flieht, es weht der Wind,
Im Schooß der Erde ruht dein Kind.
Es ruht sich gut in Gottes Macht,—
Jahraus, jahrein, bei Tag und Nacht.

Lieb' Mütterlein, recht gute Nacht!
Ach wein' und klage nicht zu sehr,
Sonst wird die Erde mir zu schwer.
Ich hab' dir sonst ja Trost gebracht,
Warum nicht jetzt in solcher Nacht?

Lieb' Mütterlein, recht gute Nacht!
Hat mich geliebt so recht dein Herz,
So weih' mir frommen milden Schmerz,
Und aus dem hellsten Sterne lacht
Dein Kind zu dir in jeder Nacht.

(Julius Mosen.)

Werthe Trauerversammlung!

"Die Natur ist das einzige Buch, das auf allen Blättern großen Inhalt bietet," sagt unser Altmeister Goethe.

Eines dieser Blätter liegt auch uns heute zur näheren Betrachtung vor. Und wahrlich dieses Blatt ist ein inhaltvolles. Spricht es doch zu uns von dem Eingange eines blühenden und in seiner vollen Pracht prangenden Mannes in das dunkle Thal, von dannen noch keiner zu uns zurückgekehrt, von dem Dahinscheiden eines Mannes, auf den wir berechtigt waren, die schönsten Hoffnungen zu setzen, von dem Tode eines Menschen, auf den seine Familie wie seine vielen Freunde, mit Hochachtung und Stolz gewohnt waren ihre Blicke zu richten.

Wenn der Todesengel seine Hand auf einen müden Erdenpilger legt nachdem derselbe seine Lebensaufgabe vollendet, — wenn nach langem Siechthum das Auge des Gatten und Vaters gebrochen; dann weihen wir ihm eine Thräne wehmuthvollen Andenkens und der Schmerz um den dahingeschiedenen Lieben wird durch das Bewußtsein gemildert, daß ein nützlicher Lebenslauf seinen natürlichen Abschluß gefunden und der Theure, seiner Leiden entbunden, in Ruhe und Frieden sanft entschlummert ist.

Wenn aber, wie unser Freund F. B. A., ein Mann im besten und kräftigsten Lebensalter, dem Tode in die Arme gleitet, wenn er in der Fülle der Kraft und Gesund-

heit dem Leben entsagt, so stehen wir rathlos an der Bahre und nur schwer gelingt es uns, auch nur einen Tropfen tröstenden Balsams zu finden, um den Schmerz unseres blutenden Herzens zu lindern.

Vor uns in dem dunklen Gehäuse schläft unser Freund den letzten, langen Schlummer, ein grünes Blatt, gebrochen vom frischen, vollen Lebensbaume durch den verheerenden Orkan der Leidenschaft. — Wer unter uns wäre nicht tief im Innern erschüttert ob dessen, was über ihn erging? — Wer vermöchte zu fassen, welch verschiedene Ursachen hier zusammen wirkten, um solch erschütterndes Elend herbeizuführen?

Mit unnennbarem Weh blickt die Mutter auf den entseelten Sohn, welcher der große, der einzige Stolz ihres an Prüfungen so reichen Lebens war. — Jammernd sehnen sich die Kinder nach dem zärtlichen Vater, der sie so oft geherzt und geküßt, der noch kurz vor seinem traurigen Ende die Wangen des jüngsten, kranken Knaben liebkosend streichelte und ihm Worte der Hoffnung auf Genesung zuflüsterte.

Mit schmerzdurchtobter Brust und gebrochenem Herzen weint die treue Gattin, welche ja in dem Uebermaße ihrer Liebe so gerne jedes Ungemach mit ihm getheilt hätte, dem theuren Gatten nach, dem sie noch wenige Stunden zuvor den letzten Abschiedskuß gereicht. — Mit aufrichtiger Wehmuth und Trauer blicken wir Alle dem Freunde nach, der noch vor einigen Tagen in der ganzen Fülle seines anmuthigen, liebevollen Wesens unter uns weilte.

F. B. A., welcher am letzten Samstag entschlief, wurde im Juni des Jahres 1856 in Constantinopel geboren. Er verehelichte sich am 9. October des Jahres 1879 mit Frl.

F. S., Tochter unseres verstorbenen Mitbürgers S. S., welche Ehe durch die Geburt zweier Knaben gesegnet wurde. Er kam vor 25 Jahren nach Amerika und erhielt in den öffentlichen Schulen unserer Stadt eine gute Erziehung und bildete sich hernach zum Zahnarzt aus, in welchem Fache er bis zum Mai des Jahres 1882 verblieb, um sodann das Sekretariat der Entwässerungsbehörde zu übernehmen.

Die Natur hatte unseren Freund mit allen Gaben beschenkt, welche zu einem guten und erfolgreichen Leben die Grundlage bilden. Sein Charakter zeigte der guten Eigenschaften so viele, welche ihn seinen Freunden und Mitmenschen lieb und theuer machten. Ein guter Sohn, ein liebender, sorgender Gatte und Vater, ein warmer, aufopferungsfähiger Freund, war er stets bereit, den Wünschen der Seinen zu entsprechen, und nie wandten Noth und Elend sich vergebens an seine Milde. Immer hatte er ein rathendes Wort für seine Freunde und eine helfende Hand für die leidende Menschheit.

Doch wie es im ganzen, weiten Gebiete der Welt keinen vollkommenen Menschen giebt, so hatte auch er neben allen Vorzügen und Tugenden, einen Fehler, eine Leidenschaft — und diese Leidenschaft, zu deren Bekämpfung seine Kraft nicht ausreichte, wurde ihm zum Verhängniß. — —

Ja, werthe Trauernde, auch das Blatt des Lebens, das uns heute zur Betrachtung vorliegt, bietet großen Inhalt.

Mögen wir für unser Leben eine Lehre aus diesem Inhalte ziehen.

Dem Ausspruche Goethes fügt der Dichter F. v. Bodenstedt hinzu:

„Das Buch der Welt liegt jedem aufgeschlagen, doch wenige nur versteh'n darin zu lesen."

Wollen wir uns denn anmaßen, den Inhalt dieses Blattes voll und ganz zu verstehen?

Wollen wir uns verfangen, den Inhalt zu deuten und ein Urtheil abzugeben? — Es ist ja so leicht, zu tadeln und zu verdammen, wo die Kraft des Geistes zum Verstehen nicht ausreicht. Aber, — wer ist da unter Euch, der ohne Fehl den Lebensweg gewandelt? — er trete vor und werfe den ersten Stein auf meines Freundes Sarg. — — Von Allen, Keiner. — Drum richtet nicht. — Für Euch Alle wird, vielleicht schon bald, die Stunde schlagen, da über Euch das Todtengericht gehalten wird, und Ihr Alle werdet dann der Milde und Nachsicht bedürftig sein.

Worte des Trostes und der Beruhigung Ihnen zuzurufen, trauernde Familie, sind wir wohl kaum im Stande. Ihr Schmerz ist ein so tiefer und inniger, Ihr Kummer so überwältigend, daß es des lindernden Einflusses einer langen Zeit bedürfen wird, um die blutende Herzenswunde zu vernarben. Aber ich glaube Ihnen die Versicherung geben zu dürfen, daß der liebe Todte bis zum letzten Augenblicke nur Ihrer gedachte, und daß er selbst seine letzte Handlung in dem Bewußtsein und in der vollen Ueberzeugung vollbrachte, Ihrem Wohle zu dienen und Ihnen schwereres Ungemach zu ersparen.

Armer entschlafener Freund, Du schiedest aus dem Leben um zu sühnen. In unserem Andenken wirst Du fortleben als unser guter, treuer und geliebter Freund.

Von diesem Gedanken beseelt, wollen wir Dich hinabsenken in den kühlen Schooß der Erde zum ewigen Schlummer.

Leicht sei die Erde dir, und Feind wie Freund verzeihe deine Schuld, die mit dem Tode du gesühnt.

In Trauer versammelte Freunde.

„Leis verglüht der Tag in den Pappelzweigen,
Glockentöne wiegen den Wald in Schlummer,
Durch des Friedhofs träumende Stille weht's wie
Ewige Sehnsucht.

Sehnsucht eines lange erlosch'nen Lebens,
Sehnsucht alter, lange vergess'ner Liebe,
Ausgelitt'ner Schmerzen, verblühten Glücks aus
Früheren Tagen.

Drang des Lebens, bildender Schöpferodem,
Deines Waltens heilige Nähe fühl' ich,
Fühle dich im Säuseln entschlaf'ner Sehnsucht
Ueber den Gräbern.

Nicht, Natur, Allmutter, vergißt du deiner
Todten Kinder: aus den erstorbenen Herzen
Steigt die Liebe strahlend empor in tausend
Blumen des Frühlings."

(Wilh. Herz.)

Ja, verehrte, in Trauer versammelte Freunde, der Anblick des Friedhofes erweckt in unseren Herzen mächtig das Gefühl der Liebe. Auf diesem geheiligten Fleckchen Erde, der Heimath unserer geschiedenen Theuren, ruft uns alles zu: Friede! Friede sei mit euch!

Das mit Moos bedeckte Denkmal, der mit Epheu und Immergrün geschmückte Hügel, der tiefsanfte Klang des Glockengeläutes, der Blüthen- und Blumenflor, die mit gesenkten Zweigen die Gräber beschattende Trauerweide; Alles, Alles ruft uns zu: Liebe und Friede! Lebet in Liebe und Frieden untereinander, damit euer Scheiden von der Welt ein sanftes, eure Einkehr bei uns eine freudige sei.

„Wenn man die Hand zum Abschied giebt,
Dann fühlt man wohl mit leisem Beben
Wie treu und innig man geliebt,
Mit ganzer Seele, ganzem Leben.

Dann zittert durch das Herz ein Weh,
Wie man vordem es kaum empfunden,
Als ob das Glück zu Ende geh'
Mit diesen schmerzensreichen Stunden.

Die Sonne der Vergangenheit
Blitzt noch einmal durch Scheidethränen,
Und alle Lieb und alles Leid
Flammt auf in wunderbarem Sehnen."

(Julius Rodenberg)

Auch wir haben uns heute an dieser geheiligten Stätte zu einer ernsten Abschiedsfeier zusammengefunden. Unser Herz ist durchzittert von tiefem Weh ob des Scheidens eines Menschen, der mit ganzer Seele treu und innig liebte, dessen Leben Glück und Freude in jeden Kreis brachte, den er betrat.

Der Engel des Todes hat mit rascher Hand in unsere Mitte gegriffen und ein Blatt vom Baume des Lebens gelöst, das, wenn auch nicht mehr vom Safte des Frühlings

durchzogen, doch der Lebenskraft genug in sich barg um seinem Stamme zur Zierde, seinem Zweige zum Nutzen zu gereichen. Dieses Blatt liegt in dem stillen Kämmerlein vor uns als die gebrochene Hülle eines verdienten, hochachtbaren Bürgers unserer Stadt, eines würdigen und guten Gliedes der menschlichen Gesellschaft.

Die dicht gedrängte, von Gefühlen innigster Wehmuth und tiefer Trauer erfüllte Umgebung dieses Hügels frisch aufgeworfener Erde, an dessen Rande wir soeben im Begriffe stehen den entseelten Körper unseres Freundes N. N. einzusenken zu seiner ewigen Ruhe, sie bekennt durch ihr äußeres Erscheinen so wohl, wie durch ihre bewegten Herzen, daß ein guter Mensch eingegangen zur letzten Heimath.

Lassen wir in Kürze den Lebenslauf des unvergeßlichen Todten an unserem inneren Auge vorüber ziehen.

Unser verklärter Bruder N. N. wurde im Jahre achtzehnhundertsechsundzwanzig in Baden, als der Sohn des Seminardirektors seiner Vaterstadt geboren. Seine Kindheit war voll Glück und Sonnenschein.

Eine vortreffliche, herzinnig an ihren Kindern hängende Mutter, sowie ein besonders wohlwollender, wenn auch strenger Vater, sorgten in bester Weise für seine Erziehung und zu ihrer Freude und Genugthuung wuchs er zu einem prächtigen Jünglinge heran. Als solcher bezog er die Universität Heidelberg und widmete sich dem Studium der Philologie und Philosophie. Als in den Jahren acht- und neunundvierzig das deutsche Volk von Freiheitsgedanken durchdrungen sich zum Kampfe rüstete, bestimmte auch ihn der Drang zur Freiheit zum Schwerte zu greifen und der Sache des Volkes seinen Arm zu leihen.

Wacker kämpfend hielt er aus bis alle Hoffnung auf Erfolg geschwunden, und wandte sodann seine Schritte den Gestaden der westlichen großen Republik zu.

Harte Zeiten und schwere Arbeiten warteten seiner in den ersten Jahren seines Hierseins, aber mit ungebeugtem Muthe und seltener Ausdauer strebte er vorwärts, bis sich ihm im Jahre achtzehnhundertvierundfünfzig in unserer guten Stadt Z. ein passendes Feld zur Arbeit bot. Seit jener Zeit hat er sich dem herrlichsten Berufe, dem Berufe des Erziehers gewidmet. Seit dreißig Jahren war ihm die Leitung einer der größten Schulen unserer Stadt anvertraut und konnte er auf fast beispiellose Erfolge in seinem Berufe hinweisen.

Viele unserer geachtetsten Mitbürger und Mitbürgerinnen zählen zu denen, welche seinen Lehren und seinem Beispiele folgend, zu tüchtigen, brauchbaren Menschen heranwuchsen und der Gesellschaft zur Zierde gereichen.

Sein im Jahre achtzehnhundertundsechsundsechzig gegründetes Familienleben war für ihn eine Quelle reicher und reiner Freuden, fünf Söhne und drei Töchter segneten die Ehe und wuchsen zur Freude der Eltern in Gesundheit und Tugend empor.

Als einen Hauptzug seines Charakters dürfen wir die männliche Festigkeit bezeichnen, womit er auftrat, sobald es der Ausführung eines großen und guten Entwurfes, der Begründung einer heilsamen oder gemeinnützigen Einrichtung, der Vertheidigung einer Wahrheit oder der Bekämpfung eines Irrthums galt. Dann flammte sein Auge, begeisterte Worte entströmten seinen Lippen, und fast immer waren seine Bemühungen vom besten Erfolge gekrönt.

Bei seinem für alles Gute, Edle und Wahre schlagenden Herzen war es wohl selbstverständlich, daß er sich verschiedenen wohlthätigen Gesellschaften als Mitglied zugesellte. So war er ein thätiges Mitglied der Odd Fellows, der Druiden, und der Harugari, sowie einer der Gründer der hiesigen Logen der Herrmannssöhne und Freimaurer. Daß er zu den ersten und besten dieser Genossenschaften zählte, beweist die große Betheiligung seiner Brüder an der heutigen Feier.

Alljährlich, verehrte Trauernde, am dreißigsten Tage des Monates Mai vollzieht sich vor unseren Augen eine erhebende Gedächnißfeier.

Männer, Frauen und Kinder, beladen mit Blumen und Kränzen eilen hinaus zum stillen Friedhofe um die Gräber derer mit liebender Hand zu schmücken, welche im Dienste ihres Vaterlandes, für ihre Ueberzeugung und die Befreiung ihrer Mitmenschen, ihr Leben opferten. Es ist der nationale Gedenktag ihres Opfertodes.

Weshalb schmücken wir die Gräber dieser Gefallenen? Weshalb gedenkt das Volk in so ehrender Weise dieser Todten? — Ziert man ihre Ruheplätze mit den Farben des Landes, weil sie hervorragende Männer von glänzenden Eigenschaften waren? — Bedeckt man ihre Hügel mit Blumen, weil sie auf den Gebieten der Kunst und Wissenschaft Besonderes geleistet?

Mit nichten. Die meisten derselben waren wohl außerhalb ihres unmittelbaren Wirkungskreises kaum bekannt.

Aber sie waren Männer welche zielbewußt und in vollem Maße ihrer Pflicht genügten und ihre Treue und

Liebe zum Vaterlande mit dem Tode besiegelten. Und daher ehrt eine dankbare Nation ihr Andenken in edler, würdiger Weise, indem sie alljährlich am Gedenktage, ihre Gräber mit des Lenzes frischen Blumen schmückt.

Wie sie auf dem Schlachtfelde ihrer Pflicht treu blieben, so soll jeder in dem ihm angewiesenen Wirkungskreise versuchen, voll und ganz seiner Pflicht zu genügen; damit man auch von ihm dereinst sagen kann: — Der Tod hat ihn auf dem Felde der Ehre ereilt; — denn: „Das Feld erfüllter Pflicht ist das Feld der Ehre!"

Auch unseren entschlafenen Freund und Bruder, welcher am letzten Dienstag in mitten seiner Amtsthätigkeit, in Folge eines Herzschlages, sanft in's Jenseits abgerufen wurde, hat der Tod auf dem Felde der Ehre ereilt, denn seinen Pflichten als Mensch hat er nach Kräften genügt. Seiner Gattin ein treuer, liebender Gatte, seinen Kindern ein guter sorgender Vater und seinen Freunden ein aufopfernder Freund, stets bereit Thränen zu trocknen, Sorgen zu verscheuchen und helfend einzugreifen; hat er es wohl verdient, daß auch sein Grab geschmückt werde, wenn der Lenz uns mit frischem Grün und neuem Blüthenflor beschenkt.

Hierin möge die trauernde Familie, hierin mögen die betrübten Freunde, Trost und Beruhigung finden.

Wie innig berühren unser Gemüth in dieser Stunde die herrlichen Worte des Dichters Robert Prutz:

„O holder Schlummer, süßes Träumen,
Ans Angesicht der Nacht geschmiegt,
Indeß in jungen Blüthenbäumen
Die Nachtigall sich schlummernd wiegt!

Die Sterne wandeln ihre Kreise,
Es wechselt Stunde, Tag und Jahr,
Wir aber ruhen still und leise
Im ewigen Nichts, das uns gebar.

Zu wissen, daß kein nächster Morgen
Zu neuen Kämpfen uns erweckt,
Vergessen all' die finst'ren Sorgen,
Die uns're Seele sonst erschreckt!
Ein irren Keim, zurückgegeben
Dem golddurchflossenen, dem All,
Darin als Blüthe zu verschweben,
Als Hauch, als Lichtstrahl oder Schall.

Doch nein, noch hab' ich viel zu schlichten,
Noch ruft und treibt mich's allerwärts,
D'rum aus des Schmerzes Traumgesichten,
Ermanne dich, mein wundes Herz.
Ein Schlachtfeld ist die Welt — zwei Zähren,
Ein Händedruck, dann ins Gefecht!
Denn, willst du deine Todten ehren;
So thu' den Lebenden ihr Recht!"

In diesen Worten möget ihr Alle, lindernden Balsam finden. Indem ihr dem lieben Geschiedenen nachstrebt, indem ihr eure Pflicht den Lebenden gegenüber erfüllt, ehret ihr auf's beste den theueren Verklärten.

Von solchen Gedanken durchdrungen, wollen wir ihn hinabsenken zur letzten Ruhe. Möge ihm dieselbe ungetrübet sein.

„Ruhe sanft, vom Kampf des Schicksals müde
Ruhe sanft in deinem kühlen Grab;
Staubgeborne Hülle, dir ward Frieden,

Denn der Tod nahm dir die Leiden ab.
Ausgeduldet hast du — ausgelitten,
Wilden Schmerzens Stürme sind verbraust,
Und des Lebens prüfungsschwere Tage,
Ein Orkan an dir vorbeigesaust!
Ruhe sanft vom Kampf des Schicksals müde,
Armes Herz im engen, stillen Haus,
Ruhe sanft von deinem bangen Sehnen,
Und vom schweren Kampf des Lebens aus.
Thränen fallen in die offne Grube,
Netzen deines Sarges engen Schrein;
Ach, sie mögen dir der heißen Liebe,
Uns'res Schmerzes laute Bürgen sein.
Doch das Grab mit seinen finstern Schrecken,
Birgt ja nur der Erdenhülle Staub.
Das was wir geliebt, des Geistes Götterfunken
Wird ja niemals der Verwesung Raub.
Ird'sche Form muß Staub und Moder werden,
Doch was göttlich ist kann nie vergehn;
Sonnen schwinden, er zertrümmern Erden
Ewig wird was geistig ist besteh'n.
Trocknet Freunde denn des Schmerzes Zähren,
Die der Weltenmeister euch entrückt,
Hat er in den hehren Lichtgefilden
An sein treues Vaterherz gedrückt.

(Heribert Rau.)

Leidtragende Freunde.

„Ruhig ist des Todes Schlummer
Und des Friedhofs Erde kühl;
In die Särge dringt kein Kummer
Keiner Leidenschaft Gewühl;
Alle Sorgen groß und klein
Wiegt des Grabes Welle ein."

(R. Steiger.)

Wie oft schon haben wir diesen schönen Worten gelauscht. Wenn immer wir sie auf dem stillen Friedhofe, der Heimath unserer lieben Todten, gehört, beschlich uns ein Gefühl tiefer Wehmuth und stiller Trauer.

So ist es auch zu dieser Stunde da wir uns zu einer tiefernsten Feier versammelt haben um einem guten Menschen, unserem Freunde A. B. die letzten, in so hohen Grade verdienten Ehren zu erweisen.

Weder der milde Schein der Frühlingssonne, die in ihrem vollen Glanze herniederstrahlt, noch der herrliche Anblick den die in ihrer vollen Blüthenpracht prangende Umgebung uns bietet, vermögen uns heiter zu stimmen. Mit thränenfeuchtem Auge blicken wir hinab in die stille Gruft, die dazu bestimmt ist unseren lieben entschlafenen Freund und Bruder, zum ewigen Schlafe aufzunehmen.

Wenn einer unserer Lieben zum letzten Schlummer gebettet wird, so drängen sich wohl jedem denkenden Menschen

ernste Betrachtungen auf. Unwillkürlich tritt die Frage an ihn heran:

„Wann wird mein Lebenslauf sein Ende erreichen? — Bin ich bereit mein Auge in Ruhe und Frieden zu schließen."

Wohl uns, wenn wir voll und ganz unserer Pflicht genügt, wenn wir mit Ruhe und Zufriedenheit auf unser Leben zurückblicken können, wenn die ernste Todesstunde an uns herantritt.

Mit dem Eintritt ins Leben tritt der Mensch eine Erbschaft an, die ihm die Todten hinterlassen haben. Welche Verfolgungen und Qualen mußten nicht gar viele erdulden um Licht und Wahrheit zu verbreiten, wie viele nicht ein Leben der Entsagung führen um Kenntniße und Erfahrungen zu sammeln, wie manche nicht ihr Leben niederlegen um Recht und Freiheit zu erkaufen.

Und Recht und Freiheit, Wahrheit und Licht, Kenntniße und Erfahrungen, errungen von anderen die vor uns gelebt haben, sind unsere Erbschaft beim Eintritt ins Leben.

Dieser Erbschaft uns würdig zu zeigen, sie zu Nutz und Frommen unserer selbst und der Menschheit zu verwerthen, ist unsere Aufgabe auf Erden, und von dieser Erbschaft gilt in seinem vollen Umfange das Wort unseres großen Goethe.

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen."

Wir können ebenso wenig für uns allein leben, wie andere für sich allein gelebt haben. Hätten es andere gekönnt und gethan, auf welcher Stufe der Civilisation würden wir uns wohl heute befinden. Wir können nicht für uns allein

leben, mehr oder minder werden andere durch unsere Handlungen berührt, wie die guten oder üblen Thaten anderer auch uns fühlbar sind und ihren Einfluß auf uns ausüben. Ebensowenig haben wir das Recht, unseren Nachkommen die angetretene Erbschaft verkümmert zu hinterlassen.

Aus diesen Betrachtungen ergiebt sich wohl für jeden die Pflicht, Zeit und Talente wohl zu verwerthen, ein gutes und nützliches Leben zu führen. So gering das Talent sein mag das uns verliehen, wir müssen es nutzbringend verwerthen, wir dürfen es nicht in unrechter Weise verwenden. So klein auch der unmittelbare Kreis sein mag in welchem wir uns bewegen, wir müssen darin nach unseren besten Kräften wirken.

Und wenn es sich darum handelt gemeinsam die Hand zum Werke zu bieten wodurch Gutes und Edles geschaffen werden soll; so weigere sich keiner seine Kräfte zum Gelingen des Ganzen einzusetzen. Der Lohn wird nicht ausbleiben, er wird sich ihm im Leben wie im Sterben bieten.

In seinen letzten Stunden werden die Handlungen und Thaten seines Lebens Bildern gleich an seinem inneren Auge vorüber ziehen und ihm den Abschied von der Welt erleichtern. Nichts erschreckendes bietet sich ihm in dem verflossenen Leben dar, keine beabsichtigte böse That, kein vorsetzliches Versäumniß; er hat ja treu nach bestem Wissen und Können seine Pflicht als Mensch erfüllt, und seinem Andenken bleibt eine dauernde Stätte in den Herzen seiner Mitmenschen.

Unser verblichene Freund A. B. hat während seiner fünfundsechzig Lebensjahre nach besten Kräften einen guten

Lebenswandel geführt, es hat die von seinen Vätern ihm hinterlassene Erbschaft nicht verkümmern lassen, sondern hat thatkräftigst darnach gestrebt dieselbe zu verbessern und auf seine Nachkommen zu übertragen.

Während wir in dieser Stunde seine sterbliche Hülle der Muttererde zum letzten Schlummer übergeben, dürft ihr, Kinder des lieben Todten, die er zu guten und nützlichen Menschen erzogen, sein Andenken wach erhalten in eurem Herzen, damit ihr euch daran erheben und erbauen könnt.

„Begrabe deine Todten
Tief in dein Herz hinein;
So werden sie dein Leben,
Lebend'ge Todte sein.

So werden sie im Herzen
Stets wieder auferstehn,
Als gute lichte Engel
Mit dir durchs Leben gehn.

Begrab' dein eigen Leben
In Andrer Herz hinein;
So wirst du, und bist du ein „Todter,
Ein ewig Lebender sein."

(E. Siebel.)

Während der fast dreißigjährigen Ehe mit seiner Gattin Antonie, welche ihm leider bereits vor sieben Jahren im Tode voranging, und welche ihn mit fünf Kindern beschenkte, führte der unvergeßliche Todte ein glückliches und zufriedenes Leben. Er lebte ganz für seine Familie und widmete sich mit besonderer Sorgfalt und Hingabe der Erziehung seiner Kinder. Daß er hierin so recht erfolgreich war, beweist wohl die Thatsache, daß seine Kinder zu den

geachtetsten Bürgern unserer Stadt zählen und zwei seiner Söhne hohe Ehrenstellen im öffentlichen Leben einnehmen.

Im geschäftlichen Leben war unser entschlafene Freund als Verlagsbuchhändler thätig, und erwarb er sich als solcher das Vertrauen der gesammten Geschäftswelt durch solide und ordentliche Geschäftsführung. Durch Thatkraft und Unternehmungsgeist schuf er aus der vor fünfunddreißig Jahren von ihm gegründeten kleinen Druckerei, ein Geschäft, welches zu den größten unseres Landes zählt.

Geboren wurde der theure Betrauerte in dem kleinen Gebirgsorte F. in Bayern, kam jedoch schon im Alter von fünfzehn Jahren mit seinen Eltern nach Amerika. An seinen deutschen Sitten und seiner Muttersprache hielt er mit der ganzen Zähigkeit seines Characters fest und duldete er als Umgangssprache im Reiche seiner Familie nur die herrliche Sprache seines Geburtslandes. Nichtsdestoweniger war er ein guter und treuer Bürger seines Adoptiv-Vaterlandes, an welches er mit ganzer Seele hing und auch die Erziehung seiner Kinder in diesem Sinne leitete.

Schon seit langen Jahren gehörte er als thätiges Mitglied den Orden: Harugari, Druiden und Herrmannssöhne, sowie dem Gesangverein Liederbund an, und beweist die so äußerst rege Betheiligung seiner Brüder, daß er zu den beliebtesten Mitgliedern dieser Vereinigungen zählte.

Während der liebe Todte sich bis vor Jahresfrist der besten Gesundheit erfreute, klagte er seit der Zeit fast beständig über Schmerzen im Kopfe und am letzten Freitag machte ein Gehirnschlag seinem guten und erfolgreichen Leben plötzlich ein Ende, seine Familie und seine zahlreichen Freunde in die tiefste Trauer versetzend.

Ihr Kinder des verstorbenen habt in diesen Tagen so recht die Wahrheit der Worte empfunden:

„Sei nur genügsam immerdar,
Genieß den frohen Augenblick,
Denn ach, auf lange Dauer
Währt keine Freude, währt kein Glück."

(Mathilde Welten.)

Aber es bieten sich euch in dem vortrefflichen Leben des Vaters der Trostgründe so viele, daß ihr in dem guten Andenken das euch dasselbe zurückgelassen, Erhebung und Beruhigung in eurem Schmerze finden werdet. Gedenket des theuren Vaters ohne Unterlaß und schmücket seine Ruhestätte mit den lieblichen Boten des Frühlings, damit die Erinnerung an ihn in euch nicht erlösche.

Und so wollen wir denn, was die unerbittliche Hand des Todes vor nunmehr sieben Jahren trennte, wiederum vereinen, indem wir ihn sanft neben die treue Gefährtin seiner besten Lebensjahre betten.

Mögen sie sanft ruhen im Schooße der kühlen Erde und möge Nichts in den Herzen der tiefbetrübten Familie und im trauernden Freundes und Bruderkreise, die Erinnerung trüben.

„Der Morgen weht mit zarten Lüften,
Und spielt mit Gras und Blatt und Blüt'
Und haucht aus tausend süßen Düften
Erinnerung in mein Gemüth.

Wie bald verweht des Lebens Morgen!
Kein Frühling macht uns wieder jung.
Was bleibt uns zwischen Pein und Sorgen
Als du — als du, Erinnerung?

Momente kommen gut und herzlich,
Und man vergißt das schlimme Jahr,
Ach, man gedenkt entzückend — schmerzlich
Der Stunden da man glücklich war.

Das Leben ist ein Kranz von Blüten,
Tief zwischen Dornen eingewebt,
Nur die erringen, die sich mühten,
Nur wer geweint hat, hat gelebt."

(Ernst v. Feuchtersleben.)

Trauernde Freunde.

Wenn wir dem Sarge gegenüberstehn
Und ernste Trauerklänge uns umwehn,
Dann fühlen wir es doppelt tief und klar
Wie kurz das Leben und wie wandelbar.

Wie rasch der Tod mit unsichtbarer Hand
Zertrennt der Freundschaft und der Liebe Band
Und, was das Nächste uns am Herzen heißt,
Mit einem einz'gen Griff vom Herzen reißt.

Das auch das schönste Glück nicht Dauer hat
Und welken muß wie am Gezweig das Blatt,
Das in den Staub herabfällt, wenn es Zeit,
Denn alles Leben ist dem Tod geweiht.

(Feod. Loewe.)

Diesem Gedankengange folgend sind wir trauernd und von Schmerz gebeugt um den Sarg unseres dahingeschiedenen Freundes versammelt, um ihm die letzten Beweise unserer so wohlverdienten Liebe und Achtung zu erweisen, ihn in seinem letzten Ruheplätzchen zu betten und Abschied von ihm zu nehmen für immer; denn er hat die dunkle Pforte durchschritten welche uns von dem unbekannten Jenseits trennt, er ist eingegangen zur letzten Heimath, der wir alle entgegeneilen und von wannen es keine Rückkehr giebt.

Jedwedes Leben bedingt ein Sterben. Entstehen und Vergehen wohnen nebeneinander.

Wie die Blume welche noch gestern den Garten zierte und uns durch ihren Duft erfreute, vielleicht schon heute entblättert zu unseren Füßen liegt; wie die mächtige Eiche welche in voller Kraft zum Himmel emporragt und in deren kühlen Schatten wir uns nach des Tages Last und Mühe erholen, vielleicht schon morgen vom Blitzstrahle zersplittert zum Boden niedersinkt; so ist auch der Mensch und strotze er selbst in der Fülle der Kraft und Gesundheit, keinen Augenblick vor dem Tode sicher. Sein ganzes Leben ist eine Wanderung zum Tode.

Wenn wir das Leben in diesem Sinne betrachten, so ist der Tod für uns kein Uebel, sondern eine natürliche Folge unseres Werdens und wir brauchen uns vor demselben nicht zu entsetzen.

Denselben Gedanken drückt der Dichter „Haug" in den schönen Worten aus:

„Wenn das Phantom des Todes euch erschüttert,
Wenn ihr, voll sinnender Melancholie,
Vor seinem Ueberraschen zittert;
So kanntet ihr den Tod noch nie.
Er ward sogleich mit euch geboren;
Er fordert stündlich den Tribut,
Den unverweigerlichen. — Stolze Thoren!
Nichts frommen Rang und Gold, nichts Riesenkraft und Muth!
Als ob wir hinzusterben nicht begännen,
Lang' eh wir sterben! — O mit leiser Spur,
Allmählich unterjocht der Tod die Staubnatur,
Und, was wir unsre letzte Stunde nennen,
Ist seines langen Sieg's Vollendung nur."

Aber obwohl wir wissen, daß der Tod eine natürliche Folge unseres Lebens ist, daß jeder Sonnenaufgang der letzte sein kann der uns begrüßt und durch seine Pracht erfreut; so wird uns die Hinfälligkeit des irdischen Daseins doch nie so klar zum Bewußtsein gebracht wie zu der Zeit da wir trüben Auges auf dem Friedhofe vereinigt sind um die letzte traurige Pflicht, einem geliebten von uns geschiedenen Freunde gegenüber, zu erfüllen. Wie klein und nichtsbedeutend erscheint in solchen Augenblicken dem fühlenden Menschen alles was je sein Herz bewegt, was er sich ersehnt und erstrebt, was er jemals durchkämpft und erlitten hat.

Der Anblick des dunklen Gehäuses mahnt ihn daran, sich vorzubereiten auf die Stunde in der der Todesengel mit leisem Hauch den Abschiedskuß auf seine Stirne drückt. Die Gegenwart des Todes läßt ihn erkennen, daß er sein Leben so zu regeln und zu ordnen bestrebt sein soll; daß er ruhig und gefaßt dem Scheiden entgegensehen kann, in der Gewißheit, sich in den Herzen seiner Mitmenschen einen Gedenkstein der Liebe und Achtung errichtet zu haben, welcher den Tag seiner Heimkehr zur Muttererde lange, lange überdauern wird.

Auch du, theurer Entschlafener, hast dir einen solchen Gedenkstein in den Herzen deiner Familie und deiner Freunde errichtet. Auch du wirst fortleben in ihren Herzen und in treuer Liebe werden wir alle noch lange deiner gedenken.

Und in diesem Sinne bleibst du ja bei uns, den Worten unseres Dichters Zedlitz gemäß:

„Wer im Gedächtniß seiner Lieben lebt,
Ist ja nicht todt, er ist nur fern, Todt nur
Ist wer vergessen wird!"

Und wie könnten die Deinen dich, du theurer Entschlafener, vergessen.

Wer so treu liebte und geliebt wurde, ist eines bleibenden guten Andenkens unter uns gewiß, und in den Herzen der deinen wirst du fortleben. bis auch für sie der Ruf zur ewigen Ruhe erschallt.

Der liebe, von uns geschiedene Freund A. B., welcher am letzten Freitag Nachmittag im Alter von fast 52 Jahren, in Folge eines Nierenleidens, sanft dem Todesengel in die Arme glitt, erblickte das Licht der Welt am 9ten Mai des Jahres 1840 in Bamberg. Nachdem er seine Schulbildung vollendet, lenkte er seine Schritte nach Amerika, woselbst er in Milwaukee seinen dauernden Wohnsitz nahm.

Nachdem er verschiedenen Beschäftigungen obgelegen, trat er im Frühlinge des Jahres 1865 in die Dienste der ..... Kompanie, woselbst er bis zu seinem Tode verblieb. In solch treuer und eifriger Weise lag er seinen Pflichten ob, daß er sich die größte Zufriedenheit und das vollste Vertrauen seiner Vorgesetzten erwarb und seit Jahren eine der verantwortlichsten Stellen im Geschäfte bekleidete.

Den Bund der Ehe schloß der liebe Entschlafene mit seiner ihn tief betrauernden Gattin Maria, geb. Banner, am 4. Nov. 1860.

Die Ehe war eine überaus glückliche und zufriedene und entsprossen derselben zehn Kinder, wovon jedoch zwei schon in früher Jugend den Eltern entrissen wurden, während fünf Töchter und drei Söhne den Tod des guten Vaters, mit der Mutter und einem großen Verwandten und Freundeskreise tief betrauern.

Bis vor einigen Jahren erfreute sich der theure Verblichene einer guten Gesundheit. Im Jahre 1887 reiste er nach Carlsbad um seine Gesundheit zu kräftigen und kehrte nach Verlauf einiger Monate neu gestärkt in seinen Wirkungskreis zurück.

Aber es war bestimmt, daß das neue Glück nur von kurzer Dauer sein sollte, vor ungefähr vier Wochen trat sein Leiden in schlimmer Weise an ihn heran und nach kurzem Krankenlager drückte der Todesengel sanft den Abschiedskuß auf seine Stirne.

Unser Freund war kein Mann der im öffentlichen Leben viel von sich reden machte, oder hervorragende Stellungen einnahm; ruhig, bescheiden und anspruchslos, ging er seinen Lebensweg, nur darauf bedacht seine Pflicht voll und ganz zu erfüllen, seiner Lebensgefährtin ein liebender Gatte, seinen Kindern ein guter Vater zu sein.

Aber wo er auch weilte, wohin immer sein Weg ihn führte, erwarb er sich das Zutrauen und die Freundschaft seiner Mitmenschen in hohem Grade.

Wahrlich, verehrte Leidtragende, wenn ein solch gutes Leben wie das unseres Freundes A. B. seinen Abschluß gefunden, ist es wohl begreiflich, daß die treue Gefährtin seines Lebens, welche in langer, glücklicher Ehe Freude und Schmerz, Sorge und Glück redlich mit ihm getheilt, von Trauer überwältigt am Grabe steht; daß die Kinder, für deren Erziehung und Wohlergehen er in so hingebender Weise gesorgt; schmerzbewegten Herzens in die Grube blicken, und die vielen Freunde wehmüthigen Blickes den Sarg umstehen, um dem entschlafenen Freunde die letzten wohlverdienten Ehren zu erweisen und ihn sanft im kühlen Schooße der Erde zu betten.

Doch wie eng euch, trauernde Familie, der Schmerz auch umfangen hält, ihr müßt die Trauer überwinden; denn in euren Herzen wird der Gatte und Vater ja fortleben; sagt doch der Dichter Leopold Schefer in so schönen Worten:

„Wer nicht in seinen Lieben leben kann,
Zur Zeit wenn sie ihm fern, ja wenn sie todt sind,
Der hat sie oft verloren! Aber der
Besitzt die Freunde, die Geliebten immer
Unraubbar gegenwärtig, schön, genußreich,
Wer fort in ihrem Geist und Eigenwesen
Die Tage lebt, Begebenheiten gern
So anschaut, so belächelt, wie sie thun würden."

So möget auch ihr denken und fühlen und euch den lieben Heimgegangenen verklären in eurem Herzen, damit er darin fortlebe bis auch ihr die Tage des Lebens vollendet.

Und nun, schlaf wohl in süßer Ruh,
Der Deinen Liebe deckt dich segnend zu
Und Nachts senk sich der Thau wie tausend Sterne
Auf die der Mond im Silberglanze scheint;
Es sind die Thränen, die so nah wie ferne
Die wahre Liebe um die Todten weint."

(Unbekannt.)

Verehrte Trauernde.

„Eh wirs uns denken und versehn,
Sind wir der Lebensgrenze nah;
Muß unser Zeiger stille steh'n
Und ist die Todesstunde da!

Ob sie uns heute schlägt, ob morgen,
Rasch oder zögernd nach uns frägt;
Bleibt unserm Menschenblick verborgen,
Doch sicher ist, daß sie uns schlägt."

Mit denselben oder ähnlichen Gedanken beschäftigt wie Altmeister Feodor Loewe sie in diesen Worten ausgedrückt, haben wir das Ziel unserer heutigen Wanderung erreicht.

Tiefernste Gedanken sind es welche uns beschäftigen, wenn wir die letzte Heimath unserer Lieben, den stillen, einsamen Friedhof betreten.

Abgeschieden von der Welt der Lebenden, den Leiden und Mühseligkeiten des Menschengetriebes entrückt, finden wir alle hier dereinst die ewige Ruhe.

Wenn wir eingegangen sind durch die dunkle Pforte des Todes mit unseren Mängeln und Gebrechen, unseren Schwächen und Fehlern; wird man auch für uns ein milderes Urtheil haben wie jetzt da wir noch unter den Lebenden wandeln.

Wird doch jeder Gegenstand gewöhnlich erst dann seinem wahren Werthe und seiner vollen Bedeutung nach erkannt und gewürdigt, wenn er unserem Besitze entrissen.

Erst wenn der Schleier der Leidenschaft und des Vorurtheils, der persönlichen Rücksichten und Interessen sich von unserem Auge hebt, sehen wir das Verlorene im wahren Lichte und die Flecken, welche Zeit-, Orts- und andere Umstände an ihn haften ließen, erscheinen uns bedeutend gemildert oder gar verschwunden.

Finden wir diese Wahrheit nicht bestätigt wenn wir auf dem Friedhofe ernstlich darüber mit uns selbst zu Rathe gehen?

Wie oft verwunden wir die Herzen der Lebenden durch parteiisches Urtheil oder kalte Mißachtung!

Wie oft halten wir uns auf dem Lebenswege gegenseitig auf, statt bestrebt zu sein einander zu fördern.

Wie häufig rollen wir einander Hindernisse auf den gemeinschaftlichen Lebenspfad und verbittern uns den süßen Kelch eines freundschaftlichen und liebreichen Lebens.

Da plötzlich legt sich die kalte Hand des Todes auf den uns nahestehenden Menschen. Er ist seiner Stellung im Leben enthoben, die Aeußerlichkeiten, die ihn umhüllt und nach denen wir so oft geurtheilt, sind verschwunden; nur sein Schaffen und Wirken bieten sich unserem Auge dar. In reinerem Lichte steht der Verklärte vor uns, wir schauen sein wahres, eigentliches Wesen und erkennen und würdigen seinen inneren Werth.

Wie oft müssen wir am Grabe eines geliebten Wesens, eines befreundeten Menschen ausrufen: „Ach, hätte ich dich doch im Leben besser gekannt, hätte ich dich doch vor-

urtheilsloser und gerechter betrachtet; wie würde ich anders mit dir gelebt, wie würde ich dich noch inniger und wärmer geliebt haben!"

Erst wenn das thränende Auge dem Entschlafenen nachschaut, baut die wehmuthvolle Erinnerung im Herzen den Altar der Dankbarkeit auf.

Welch tiefe Wahrheit liegt doch in den Worten: „Die Lebenden sticht man mit Dornen; den Todten streuet man Blumen auf den Grabeshügel."

Die Stimme des Feindes schweigt am Grabe, der Haß erlischt, die Leidenschaft macht der Besonnenheit Platz, und der Gedanke an den eigenen Tod demüthigt uns und weist uns auf unser eigenen Fehler hin. Im Innern bitten wir die Mit- und Nachwelt um Milde und Nachsicht. In Folge dieser Betrachtungen geziemt es sich wohl, ernstlich über unser Verhältniß zu unseren Mitmenschen nachzudenken.

Der Mensch ist kein isolirtes Wesen. Er steht mit vielen im engsten Zusammenhang, in beständigem Wechselverkehr; er ist ein gesellschaftliches Wesen und hat als solches Pflichten gegen die Gesellschaft und deren Glieder.

In den Tagen des Glückes und der Freude ist der Mensch nur zu sehr geneigt, dieser Pflichten zu vergessen, nur der Gedanke an die Befriedigung seiner eigenen Wünsche liegt ihm nahe, und ein Wirken zum Wohle der Mitwelt bleibt seinem Gedankenkreise meistens fern.

Wenn aber die Stunden des Leidens und der Trauer an ihn herantreten, wenn er von Schmerz und tiefem Herzweh betroffen an der Stätte des Todes steht, und der Kummer die schwere Hand auf seine Seele legt; dann erwachen

die besseren Gefühle in seiner Brust und mit dem Thränenstrome welcher seinem Auge entquillt, entflieht die Selbstsucht, um dem Gefühle der Liebe für seine Mitmenschen Platz zu machen. Am Grabe werden wir unserer Pflichten als Menschen eingedenk, hier gelangen wir zum Bewußtsein, daß es unsere Aufgabe ist, Trübsal zu mildern, Unglückliche zu erquicken, Mitgefühl an den Leiden und Freuden unserer Mitmenschen zu beweisen, Beängstigte zu beruhigen, den Irrenden zurückzuführen zum richtigen Lebenswege, ihn aus dem Labyrinthe des Lasters emporzuheben auf den Strahlenhügel der Tugend.

Wenn wir durch die heutige, ernste Feier zur Beherzigung dieser Lehren gelangen, so haben wir durch den Tod unseres guten Freundes für unser Leben gewonnen, dürfen die Stunde segnen die uns heute zusammenführte und können, wenn die letzte Stunde an uns herantritt, mit gleicher Ruhe und in gleichem Frieden unser Auge schließen, wie er, dessen Ableben wir heute so tief betrauern; denn das Beispiel eines guten und menschenwürdigen Lebens hat uns der liebe Verstorbene gegeben.

Der liebe Entschlafene A. B., welcher am letzten Montag in Folge eines Gehirnschlages das Zeitliche segnete, wurde im Jahre 1834 in — — geboren. Er erhielt eine besonders gute Erziehung und trat nachdem er die Kadettenschulen mit Ehre absolvirt, als Officier in die Dienste der Armee seines Vaterlandes. Auf die Dauer jedoch sagte der stets gleichmäßige Dienst in der heimathlichen Armee ihm nicht zu, sein Geist sehnte sich nach einer freieren, unbehinderten Richtung und so ergriff er denn im Jahre 1858 den Wanderstab und lenkte seine Schritte nach Amerika, sich bald nach

seiner Ankunft in unserer guten Stadt — — — niederlassend.

Als einige Jahre nach seiner Ankunft der Rebellionskrieg ausbrach, erwachte der alte militärische Geist in ihm und widmete er seine Dienste während des ganzen Krieges der Sache seines Adoptiv-Vaterlandes. Er diente mit besonderer Auszeichnung als Hauptmann von Comp. E., des 34. — Regiments.

Nach seiner Rückkehr aus dem Feldzuge trat er in das Geschäft der Herren — — — und kann wohl Nichts seinen Werth und seine Treue besser kennzeichnen wie die Thatsache, daß er bis zu seinem Tode, also fast 27 Jahre, einen Vertrauensposten in dem Geschäfte bekleidete.

Der liebe Verstorbene war Mitglied des F. Posts der Grand Army of the Republic.

Seit 1865 gehörte er dem Turnverein als Mitglied an und wenn er auch in den letzten Jahren sich nicht in besonders reger Weise an den Geschäften des Vereins betheiligte, so war daran wohl in erster Linie seine häufige Abwesenheit von der Stadt Schuld, das Interesse für die Bestrebungen des Vereins war stets ein reges in ihm.

Die zahlreiche Betheiligung der Turner und Kampfesgenossen an der heutigen Feier beweist, daß er beiden Vereinigungen lieb und theuer war.

Die Natur hatte den Verstorbenen mit einem in etwa rauhen Wesen und einem leicht erregbaren Temperament ausgestattet; aber wer ihn näher kannte, konnte sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß sich unter dieser rauhen Schale ein gesunder, guter Kern verbarg.

Trotz seines leicht erregbaren Wesens war er seinen

Freunden ein treu ergebener Freund und sein Herz schlug der leidenden Menschheit warm entgegen.

Sein Leiden ertrug er mit Ruhe und Standhaftigkeit, bis ihm die Hand des Todesengels am letzten Montag auf immer das Auge schloß.

Mög' ihm die Erde leicht und ihm der Schlummer ungetrübet sein.

Schlaf wohl im stillen Kämmerlein
Die kühle Erde schließt Dich ein;
Die Hand der Liebe deckt dich zu,
Sanft sei dein Schlaf und süß die Ruh!

(D. G. L.)

In Trauer gehüllte Freunde.

Der seligste von allen ist,
Wer schon als Kind die Augen schließt;
Wes Fuß nie auf die Erde tritt,
Wer von der warmen Mutterbrust,
Unmittelbar und unbewußt
Dem Tode in die Arme glitt.

(N. Lenau.)

Und dennoch können wir den Schmerz nicht aus unseren Herzen verbannen wenn uns durch die kalte Hand des Todes ein kleines Wesen entrissen wird, an welchem wir mit jeder Faser unseres Herzens gehangen.

Zu solcher Zeit erfüllt eine tiefe Wehmuth unsere Seele und unser ganzes Sein vereinigt sich in dem Gedanken des Schmerzes über den erlittenen Verlust. Und dennoch wissen wir, daß wir alle den Weg zu dieser letzten Ruhestätte anzutreten haben, der eine früher der andere später. Während manches liebe Wesen, wie der kleine entschlafene Albert, schon im Frühlinge des Lebens scheiden muß, ist es anderen vergönnt bis zum hohen Winter im Kreise der Lieben zu weilen.

Wohl ist es begreiflich, daß in diesen Tagen des Schmerzes das Herz der Eltern von tiefster Trauer erfüllt ist, und der Mutter sich Gefühle der Wehmuth bemächtigen, wie der Dichter sie in den Worten ausdrückt:

„Wie lag so licht das junge Leben
Vor deinem klaren Kindesblick,
Und seine Fülle schien zu geben
Dir hold ein gütiges Geschick.

Den Glanz der Schönheit, deren Lachen
Auch fremde Herzen pochen ließ;
Des Geistes Trieb, der im Erwachen
Mir alle Wunder schon verhieß.

So sah ich dich an meinem Heerde
Erblühn, mit jedem Reiz geschmückt,
Und sah entlang die dunkle Erde
Dich ziehn, beglückend und beglückt.

Und nun dahin! — nun mag ich warten
Vom Morgen- bis zum Abendrot,
Mich um die Glieder, die erstarrten
In Schmerzen mühn — mein Kind ist todt!"

(Gustav Weck.)

Nur einen kurzen Theil des Frühlinges seines Lebens war es dem kleinen Albert vergönnt, das goldene Licht der Sonne zu genießen.

Frühling, Sommer, Herbst und Winter sind die vier Jahreszeiten in die wir unser Jahr theilen. Der Frühling ist die Zeit der Saat, der Sommer bringt dieselbe zur Reife, im Herbste heimsen wir die Ernte ein, während wir im Winter die Frucht unserer Thätigkeit genießen. So auch können wir das menschliche Leben in vier Perioden eintheilen. Die Kindheit ist der Frühling, das Jünglingsalter der Sommer; der Mann steht im Herbste, der Greis im Winter des Lebens.

In der Kindheit wird der Same in das Herz des Kindes gesät, welcher im Jünglingsalter zur Reife gelangen, und im Herbste Frucht tragen soll, — gute oder schlechte, je nach der Saat und Behandlungsweise, — der Erziehung.

Im Frühlinge der Natur kann die Saat durch einen Nachtfrost verdorben oder vernichtet werden, im Frühlinge des Lebens kann das zarte Kind durch mancherlei, nur dem Kindesalter eigene Krankheiten, den liebenden Eltern entrissen werden.

Wie ein Sturm die eben erschienenen Knospen zerstört, dem kaum erwachten Frühlingstriebe Einhalt gebietend; so vernichtete eine plötzliche, kurze Krankheit die Hoffnung der Eltern, indem sie dem Herzen ihres kaum ins Leben getretenen Lieblinges, Stillstand und Ruhe gebot.

„Im April, im April
Wehten Stürme, rauh und schrill,
Aber meines Lieblings Wangen,
Sah ich wie die Röslein prangen,
Wie den Lenz der tagen will.

Doch im Mai, doch im Mai
Waren Licht und Lenz vorbei.
Knospen sprangen, Vöglein sangen,
Sonne kam im Glanz gegangen,
Doch mein Kind lag bleich und still!"

(Gustav Weck.)

Der kleine Albert B., dessen zarten Leichnam wir heute zur ewigen Ruhe bestatten, Sohn unseres Freundes Albert B. und seiner Gattin Emma, wurde am vierten März

achtzehnhundertunddreiundachtzig geboren, und starb in den Armen seiner zärtlichen Mutter, im zarten Alter von drei Jahren und zwei Monaten, in Folge einer Erkrankung des Gehirnes.

Wenn wir auch nicht im Stande sind, den trauernden Eltern genügende Trostesworte zuzurufen, so vermag doch das Mitgefühl ihrer vielen Freunde ihren Schmerz in geringerem Grade zu lindern, auch mögen die betrübten Eltern in dem Besitze und der Erziehung der ihnen verbliebenen Kinder, Beruhigung finden für ihr in Kummer und Gram pochendes Herz.

Den lindernden Balsam in ihre tiefe Herzenswunde zu träufeln, müssen wir der Zeit, der alles heilende, überlassen, unsere Worte des Beileides und Mitgefühles reichen nicht hinan an das tiefe Weh, denn ;

Schwer wird das Mutterherz geprüft,
Wenn ihr das Liebste auf der Erde wird entrissen,
Wenn sie von ihrem Kind sich trennen muß.
Dann blutet wohl ihr Herz
Und ihre Seele füllt ein Schmerz so unermeßlich groß,
Das alles and're in ein Nichts zerfällt
Und öd' und leer das Dasein ihr erscheint.
Wer wollte sich vermessen wohl,
Das Mutterherz in dieser Stund' zu trösten ? Wer ihr
Den Balsam reichen, der ihr Lind'rung schafft ?
Kein Sterblicher vermag's.
Der treuen Freunde liebend Wort reicht da nicht aus :
Der Quell, aus dem sich Lind'rung schöpft, liegt in ihr selbst ;
Wenn ihr das Herz den Todten sich verklärt,
Dann füllt ein sanfter Friede ihre Brust
Und milde Thränen lindern ihren Schmerz.

D'rum weine, die Du schwer geprüft,
Die Du den lieben, theuren Sohn verloren, weine!
Und wenn der holde Lenz uns frisches Grün
Und neue Blumen bringt,
Schmücke des Lieben Ruhestätte und laß
In deiner Thränen Naß, Erinn'rungsblumen sprießen!
Das mög' Dich trösten, mög' Dir Lind'rung sein.

(D. E. L.)

Von diesem Gedanken durchdrungen, wollen wir den kleinen Leib hinabsenken zur letzten Ruhe: Möge er sanft schlummern im kühlen Grabe.

„Dort ist so tiefer Schatten,
Du schläfst in guter Ruh,
Es deckt mit grünen Matten
Der liebe Gott dich zu.

Die alten Weiden neigen
Sich auf dein Bett herein,
Die Vöglein in den Zweigen,
Sie singen treu dich ein.

Und wie in goldnen Träumen
Geht linder Frühlingswind
Rings in den stillen Bäumen —
Schlaf wohl, du süßes Kind."

(J. Frhr v. Eichendorff.)

Verehrte Trauerversammlung!

„Des Lebens Tag ist schwer und schwül,
Des Todes Odem leicht und kühl;
Er wehet freundlich uns hinab
Wie welkes Laub in's stille Grab.

Es scheint der Mond, es fällt der Thau
Auf's Grab, wie auf die Blumenau;
Auch fällt der Freunde Thrän' hinein,
Erhellt von sanfter Hoffnung Schein.

Uns sammelt alle, klein und groß,
Die Mutter Erd' in ihren Schooß.
O, säh'n wir ihr in's Angesicht,
Wir scheuten ihren Busen nicht."

(T. L. Graf v. Stolberg.)

Solche Gedanken beschäftigen unseren Geist bei der ernsten Feier die uns heute hier vereinigt, während in unserer Mitte der Sarg aufgerichtet steht, das letzte Ruhelager der Staubgeborenen, der schlichte Schrein, darin wir dem Mutterschooß der Erde wiedergeben, was von ihr kam und was sie, taub für jeden Klageruf der Liebe, als ihr Eigenthum zurück verlangt; denn über allem und jeglichem Leben waltet das Gesetz des Todes.

Jedes Menschenherz, klopfe es sonst auch noch so gelassen und gleichmäßig, schlägt doch, wenn auch nur für

wenige Augenblicke, in geschwinderem Takte dem Sarge gegenüber, der ein stummer und doch so beredter Mahner ist, nicht nur an unseres eigenen Herzens einstigen Stillstand, sondern auch an jene dunklen Stunden, da man, was uns lieb und theuer war, hinaus trug zu dieser friedlichen Stätte, wo Hügel an Hügel sich wölbt, Grabmal neben Grabmal sich hebt; alle errichtet zum Gedächtniß derer, die einst im goldenen Lichte der Sonne gewandelt, des Daseins sich gefreut, seine Sorgen getragen haben und nun unter diesen Hügeln und Denkmälern in ewigem Schlummer ruhn. Der Anblick des Sarges ist unserer Seele ein Wiedererwecken tiefempfundener Abschiedsschmerzen und jenes dumpfen Klanges niederfallender Schollen, die für immer bedecken, was einst ein Theil unseres eigenen Herzens, ein Theil unseres eigenen ichs gewesen.

Der Tod wartet auf keinen unter uns. Er fragt nicht ob wir bereit sind abzuschließen mit dem Dasein, ob unsere irdischen Angelegenheiten geordnet und geregelt sind, ob unser längeres Leben nothwendig ist. Wenn er seine kalte Hand auf uns legt, müssen wir widerstandslos seinem Gebote folgen.

Und daher sollte unser ganzes Leben eine Vorbereitung sein auf die Todesstunde, welche jeden Augenblick für jeden unter uns schlagen kann und gegen welche keiner und sei er der stärkste und mächtigste, gefeit ist.

Während es manchem vergönnt ist, seine Tage bis zum späten Alter in Glück und Freude zu genießen, werden andere in der Mitte eines hoffnungsvollen Lebens von der Hand des Todes ereilt, viel, ach viel zu früh für die Familie und deren Freunde. Während es oft nur der

kurzen Augenblicke weniger Athemzüge bedarf um ein angefangenes Menschenleben seiner Form zu entreißen, so bedarf es oft der ganzen Dauer eines langen Lebens, um den Kreislauf von der Wiege bis zum Grabe zurückzulegen, und seine letzte Ruhestätte auf dem stillen Friedhofe zu finden.

Auch dem lieben Verstorbenen, dessen irdische Hülle wir heute der Muttererde zum letzten Schlummer anvertrauen, war es vergönnt, ein langes und friedliches Leben im Kreise seiner Lieben zu führen.

Ein treuer, liebender Gatte, ein sorgender, aufopfernder Vater, beschäftigten sich seine Gedanken hauptsächlich mit der Förderung des Wohles seiner Familie.

Das Licht der Welt erblickte unser entschlafene Freund A. B. am 29. Nov. 1827 in Ballbach, und sanft schloß er am letzten Freitag in Folge einer Herzlähmung, die müden Augen, nachdem er sein vierundsiebzigstes Jahr überschritten.

Er hatte eine gute Erziehung genossen und erlernte nach Erlangung derselben die Schmiedekunst, in welcher er es zu einer besonderen Fertigkeit brachte. Im Jahre 1851 lenkte er seine Schritte dem Lande der Freiheit zu, sich nach ungefähr zweijährigem Aufenthalte in Boston, in unserer guten Stadt niederlassend. Bald nach seiner Ankunft hierselbst gründete er eine Schmiede, welche er bis vor kurzer Zeit mit besonderem Erfolge führte.

Den Bund der Ehe schloß der liebe Entschlafene am zweiten Februar 1856 mit Anna B. und führte mit derselben ein in jeder Beziehung glückliches und zufriedenes Leben.

Die Ehe wurde durch die Geburt von acht Kindern gesegnet, wovon jedoch eines den Eltern schon früh entrissen

wurde, während vier Töchter und drei Söhne mit der guten Mutter, den Tod des treuen Vaters tief betrauern.

Der Entschlafene war ein guter Mensch, von echtem deutschen Sinne erfüllt, treu und bieder in jeder Hinsicht. Sein ganzes Sinnen und Trachten galt dem Wohle seiner Familie. Seinen Kindern ließ er eine vortreffliche Erziehung angedeihen und nehmen dieselben, Dank seiner väterlichen Fürsorge, eine geachtete Stellung in der menschlichen Gesellschaft ein. Er war ein angesehenes Mitglied der Leopold Loge No. 9 des Orden der Herrmannssöhne, und des Laubenhains No. 14 des Ordens der Druiden. In beiden Vereinigungen bekleidete er mit vollen Ehren die höchsten Beamtenstellen, und beweist die rege Theilnahme der Mitglieder dieser Genossenschaften an der heutigen Feier, in welch hoher Achtung er in ihren Kreisen stand.

In den Herzen seiner Familie und Freunde hat der liebe Geschiedene sich ein Denkmal gesetzt, welches dauern wird, bis auch an sie der letzte Ruf ergeht.

Während wir mit unsäglichem Schmerze unser Auge trostlos in die Ferne schweifen lassen, wenn wir sehen, daß der Tod ein in der Blüthe der Jugend prangendes Wesen hinrafft; blicken wir in ganz anderer Weise auf das Hinscheiden eines Menschen, wenn der Tod ihn im hohen Alter erreicht, nachdem die Saaten welche er gesät, gereift sind und in vollen Aehren ihn umstehen, und das Herz schlägt uns wohl höher beim Anblicke des wallenden Aehrenfeldes das ihn umgiebt, und das er zu Nutz und Frommen der Menschheit hinterläßt.

So wird auch die Trauer um den lieben Todten durch den Gedanken gemildert, daß ein nützlicher Lebenslauf seinen

natürlichen Abschluß gefunden. In diesem Gedanken werdet Ihr, deren Herz um den Theuren so tief trauert, Trost finden, während das Mitgefühl der vielen mit Euch trauernden Freunde dazu beitragen möge, lindernden Balsam in Eure Herzenswunde zu träufeln.

Und nun, liebe Trauernde, ruft Euch der liebe Entschlafene noch durch mich die Abschiedsworte zu:

„Gute Nacht;
Lebt wohl, die ihr noch wacht!
Nicht so traurig, meine Freunde!
Liebe, die uns hier vereinte,
Ueberlebt des Grabes Nacht:
Gute Nacht.

Weinet nicht!
Bleibt getreu des Lebens Pflicht;
Liebt das Wahre, liebt das Gute,
Denn es schläft mit frohem Muthe
Nur der edle Mensch allein,
Ruhig ein."

(Volkslied.)

Betrübte Trauernde.

„Entfloh'n dem Carneval des Alltagslebens
Betrete ich des Friedhof's stillen Hain
Und wandle hier am Ziele alles Strebens,
Ein andrer Mensch, — ein besserer? — allein.
Hier ist, was uns auf Erden nicht beschieden,
Ist Frieden — ist Frieden.

Denn Alle, die hier ruh'n sind so verträglich,
Die Leidenschaften ließen sie der Welt,
Den Haß — den Neid, durch welchen sie unsäglich
Das Leben sich und Anderen vergällt,
Sie ließen ihn, wie alle irdische Habe,
Zurück am Grabe.

Nur Liebe predigt von den Leichensteinen,
Und aus den Gräbern spricht es leis: „Geduld!"
„Auch du — auch du wirst dich mit uns vereinen,
„Auf daß auch dir vergeben sei die Schuld;
„Daß alle deine Fehler deck und Mängel
„Der Friedens-Engel."

(Anton Thormählen.)

So haben auch wir uns heute zurückgezogen vom wirren Alltagsleben und des Friedhof's stillen Hain betreten um die Hülle eines geliebten Freundes, welcher dem Friedensengel sanft in die Arme gesunken, und nunmehr die Zahl derer vermehren soll, welche an dieser heiligen Stätte den ewigen Frieden gefunden haben.

Wenn der Tod den Menschen im reifen Alter ereilt nachdem die Saaten welche er gesät, gereift sind und in vollen Aehren ihn umstehen, so schlägt uns das Herz wohl höher beim Anblicke des wallenden Aehrenfeldes das ihn umgiebt und welches er zu Nutz und Frommen als seine Lebensarbeit der Menschheit hinterläßt und unsere Trauer um den Dahingeschiedenen wird durch den Gedanken gemildert, das ein nützlicher Lebenslauf seinen natürlichen Abschluß gefunden. Mit unsäglichem Schmerze jedoch blicken wir hinaus in die Ferne, wenn wir sehen, daß ein in der Blüthe der Jugend prangendes Wesen, wie unser Freund N. N. auf dem Wege des Lebens mit kühnen Hoffnungen dahinschreitet, und dann plötzlich die eisige Hand des Todes sich auf seine Schulter legt, um in einem Augenblicke das ganze Gebäude der Hoffnungen, Wünsche und Entschlüsse zu zerstören.

Weder der milde Schein der Sonne, welche in ihrem vollen Glanze auf uns herniederstrahlt, noch der herrliche Anblick, den die in ihrer vollen Blüthenpracht prangende Umgebung uns darbietet, vermag uns in solchen Augenblicken heiter zu stimmen. Trüben Blickes und trauernden Herzens blicken wir hinab in das stille Grab, welches einem noch so jungen Menschenleben, zur letzten Ruhestätte dienen soll.

Und dennoch, wie manche heilsame Lehre können wir aus dem Tode des lieben Dahingeschiedenen ziehen. Begegnen wir doch auf allen unseren Wegen dem Anfange und dem Ende irdischer Dinge — Entstehen und Vergehen — Werden und Vernichtung.

So gewiß wie dem Gewordenen das Werden vorausging, so sicher folgt ihm das Ende.

Eine Feierlichkeit wie die heutige, ist daher wohl geeignet zu ernsten Gedanken zu leiten. Sie mahnt uns daran, daß auch an uns die Stunde herantreten wird, die unserem Leben mit seinen Genüssen und Pflichten, seinen Leiden und Freuden, ein Ende macht. Sie mahnt uns daran, daß für das Wirken und Streben des Lebens, wir nur die flüchtige Minute unser nennen können.

Der Tod wartet auf keinen unter uns; gegen ihn schützt weder Jugend noch Stärke, weder Reichthum noch Ansehn, weder Tugend noch Verdienst.

Ob er schon in der Wiege seinen Tribut von uns fordert, oder an uns herantritt wie an den lieben Entschlafenen, welcher kaum die Schwelle eines hoffnungsvollen Lebens überschritten hatte, ob er uns gestattet bis zum reifen Mannesalter unsere Kräfte im Kampfe des Lebens zu erproben, oder uns noch im hohen Alter die Früchte eines thatenreichen Lebens genießen läßt; — wenn er seine eisige Hand auf unsere Schulter legt, müssen wir widerstandslos seinen Schritten folgen, er fragt nicht ob wir bereit sind mit dem Leben abzuschließen.

Worin sollen wir nun Trost und Beruhigung finden wenn das unvermeidliche Schicksal an uns herantritt, wenn wir allen unseren Hoffnungen und Plänen entsagen müssen um der Natur unseren letzten Tribut zu zollen?

Abgesehen von religiösen oder philosophischen Ueberzeugungen, welche sich in Folge von Jugendeindrücken und aus sonstigen Ursachen bei jedem Menschen verschieden gestalten; giebt es gewiß kein besseres und wirksameres Mittel uns die Abschiedsstunde zu erleichtern, als das Bewußtsein, daß wir, so lange es in unserer Macht stand, unsere

Pflicht der Familie und der Menschheit gegenüber nach besten Kräften und nach bester Einsicht erfüllt haben.

Wohl uns, wenn keine versäumte Gelegenheit, keine mißbrauchten Stunden, in der Sterbestunde anklagend an uns herantreten, wenn keine Reue über vernachlässigte Pflichten unser Gewissen belastet; wenn nicht das Gespenst eines verfehlten Lebens vorwurfsvoll an unser Sterbelager sich herandrängt; wenn diejenigen, die in jener ernsten Stunde uns trauernd umstehen, uns das Zeugniß geben, daß wir ihnen und Allen, das volle Maaß der Liebe zu welcher sie von uns berechtigt waren, haben zukommen lassen.

Ist es doch die Liebe, welche unser Leben nach jeder Richtung hin verschönert! Ist es doch die Liebe, welche das Leben zu einem lebenswerthen gestaltet.

„Die Liebe kann nicht wanken,
Wenn alles sinkt und fällt,
Sie hat die starken Wurzeln
In einer bessern Welt.

Der Liebe Blüthen fallen
Nicht mit den andern ab,
Ihr Baum wird ewig grünen,
Trotz Zeiten, Tod und Grab.

Des Lebens Blüthen alle
Wird einst die Zeit verweh'n,
Der Liebe Blüthen blühen,
Um nimmer zu vergehn.

Die Liebe kann nicht wanken,
Wenn Alles sinkt und fällt,
Sie hat die starken Wurzeln
In einer bessern Welt."

(Aus Tannengrün u. Edelweiß.)

Damit wir aber so recht der Liebe genügen, sollte unser ganzes Leben eine Vorbereitung auf die Todesstunde sein. Nicht, daß wir deshalb vernünftigem Lebensgenuß entsagen sollten, aber auch im Genuß sollen wir versuchen zu vermeiden, was wir möglicher Weise noch in der Todesstunde vergeblich bereuen möchten; sollten des Genußes halber keine Pflicht versäumen, damit wir nicht vielleicht in der letzten Minute uns vergeblich sehnen, die Versäumnisse eines ganzen Lebens gut zu machen.

„So führ dein Leben, daß es Dir zum Glücke, und anderen zum Schaden nicht gereicht." — D. C. L.

So hat der liebe Todte, welchen wir heute zur ewigen Ruhe bestatten, gelebt und gewirkt während seines so kurz bemessenen Lebens.

Wo immer er weilte, erwarb er sich durch sein offenes, gerades Wesen, Freunde. Seine Stellung im Leben füllte er stets zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten aus und die besten Hoffnungen welche seine Familie, sowie seine vielen Freunde auf ihn setzten, waren voll und ganz berechtigt.

Unser lieber, verstorbene Freund N. N., welcher am letzten Montag das Zeitliche segnete, wurde am zehnten März achtzehnhundertundsiebzig, als der Sohn unseres geachteten Mitbürgers N. N., geboren, erreichte somit nur ein Alter von 19 Jahren und etwas über fünf Monaten. Er erhielt in den öffentlichen Schulen unserer Stadt, eine besonders gute Erziehung und wuchs zur Freude der Seinen zu einem nützlichen Gliede der menschlichen Gesellschaft heran.

Nachdem er seine Ausbildung vollendet trat er in die

Dienste der Hauptbahn, woselbst er in der Amtsstube des Präsidenten in besonders fähiger Weise thätig war.

Seine diesjährigen, zweiwöchentlichen Ferien, verbrachte er mit Freunden am Silber-See in der freien Natur, damit er im Stande sein möge, körperlich und geistig gestärkt und erfrischt zu seinen Pflichten zurückzukehren.

Am letzten Tage seines Urlaubes machte er eine Bootfahrt, während welcher durch die bewegte See sein Boot zum Kentern gebracht wurde. Trotzdem er ein vorzüglicher Schwimmer, war es ihm unmöglich das Ufer zu erreichen, und so sank er, sein junges-, hoffnungsvolles Leben beschließend, dem Todesengel in die Arme.

Seinen Eltern war der liebe Todte ein gehorsamer, liebevoller Sohn, seinen Geschwistern ein guter Bruder und seinen Freunden ein treu ergebener Freund.

Trost und Beruhigung, schwergeprüfte Eltern und Geschwister, vermag das Wort der Freunde nicht zu bieten, ihr müßt sie finden in eurem Herzen, indem ihr euch den Todten verklärt.

Der liebe Sohn wird euch noch lange fehlen, ehe der Trost mildernd in euer Herz eingezogen. An euch bewahrheiten sich die Worte des Dichters, Albert Knapp.

„Du fehlst mir überall, —
Der trauten Stimme Schall,
Der Augen Blinken,
Der Lippen Friedenswort,
Dein Helfen hier und dort,
Dein treues Winken.

Wohin ich irgend seh,
Umdämmert mich ein Weh
Nach deiner Seele,

Daß zu der Rechten mir
Und zu der Linken hier
Mein Liebling fehle.

Ich hab' es nicht gewußt,
Wie tief in diese Brust
Ein Kind einschneide,
Das zwanzig Jahre lang
Mir auf dem Pilgergang
War Freud' und Weide."

Und nun wollen wir ihn betten unter frischem Blüthenflor. Möge er sanft im Arme des Todesengels ruhn.

Unter Blumen, unter Kränzen,
Schlummre sanft in kühler Gruft,
Bis empor zum ew'gen Frühling
Dich des Schöpfers Stimme ruft!

(D. G. L.)

Geliebte leidtragende Freunde.

„Freundlich schmiegt des Herbstes Ruh'
Sich an die verlass'nen Grüfte;
Dort dem fernen Süden zu,
Wandern Vögel durch die Lüfte.

Alles schlummert, alles schweigt,
Mancher Hügel ist versunken,
Und die Kreuze stehn geneigt
Auf den Gräbern — schlafestrunken.

Und der Baum im Abendwind
Läßt sein Laub zu Boden wallen,
Wie ein schlafergriffnes Kind
Läßt sein buntes Spielzeug fallen.

Hier ist all mein Erdenleid
Wie ein trüber Duft zerflossen;
Süße Todesmüdigkeit
Hält die Seele hier umschlossen.

(Nik. Lenau.)

So, geliebte, leidtragende Familie, ist auch das Erdenleid unseres lieben geschiedenen Freundes N. N. nunmehr zerflossen, und des Herbstes Ruhe wird sich auch freundlich schmiegen an die ihm zum langen, langen Schlafe bestimmte Gruft.

Sein bitteres Weh, seine herben Schmerzen, sein, so lange mit Geduld und Fassung getragenes, schweres Leiden, sie haben ihre Macht über ihn verloren, und erlöst vom Ungemach des Lebens, hat er, nach der Todesmüdigkeit eines kummervollen, sorgenreichen Daseins, Ruhe nnd Frieden gefunden im ewigen Schlummer.

Wohl darf sich uns heute an dieser Stätte ein Gefühl der tiefen Wehmuth und Trauer bemächtigen, wenn wir des Lebenslaufes unseres Freundes gedenken.

Am zwölften Februar achtzehnhundertundfünfundsechzig, als der Sohn unseres geachteten Mitbürgers und Freundes D. N. ins Dasein getreten, verlebte er unter dem wachsamen Auge seines trefflichen Vaters und der zärtlichen Fürsorge seiner guten Mutter, eine glückliche Jugend, während welcher er sich einen reichen Schatz von Kenntnissen aneignete, und sich gehörig auf spätere Studien vorbereitete. Die allgütige Natur hatte unseren Freund mit den vorzüglichsten Fähigkeiten des Geistes und des Herzens ausgestattet, und als er in seinem zwanzigsten Lebensjahre die Universität bezog, waren seine Eltern und Lehrer wohl berechtigt sich den schönsten Hoffnungen für seine Zukunft hinzugeben.

Zwei Jahre hatte er mit Fleiß und Erfolg seinen Studien obgelegen, als er sich durch einen unglücklichen Fall eine Verletzung des Rückgrates zuzog, welche ihn auf's Krankenlager warf, von welchem er sich nie mehr in Gesundheit erheben sollte.

Mit der innigsten, aufopferungsfähigsten Liebe und Güte widmeten sich die Eltern der Pflege des theueren Sohnes.

Alles was der beste ärztliche Beistand im Stande war zu leisten, wurde gethan um eine Genesung herbeizuführen, oder wenigstens dauernde Linderung zu schaffen.

Leider blieben alle Bemühungen vergeblich und langsam ging unser, von so herbem Schicksal betroffene Freund seiner Auflösung entgegen.

Mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit und Ausdauer ertrug er sein qualvolles Leiden. Geduldigen Herzens und hoffnungsvollen Muthes unterwarf er sich allen ärztlichen Maßregeln, ohne seinem Schmerze in lauten Klagen Ausdruck zu verleihen, oder ob seines Geschickes zu murren.

Als aber Jahr auf Jahr dahinrollte und sein Leiden sich immer qualvoller gestaltete, zeigten seine schmerzdurchfurchten Züge, daß die Hoffnung auf Genesung ihn verlassen und er sich sehne nach Erlösung und Ruhe.

Wohl oft mag er in einsamen, bangen Stunden der Worte des Dichters gedacht haben:

„O süßer Tod, der alle Menschen schrecket,
Von mir empfingst du lauter Huldigungen!
Wie hab' ich brünstig oft nach dir gerungen,
Nach deinem Schlummer, welchen nichts erwecket!

Ihr Schläfer Ihr, von Erde zugedecket,
Von ew'gen Wiegenliedern eingesungen,
Habt Ihr den Kelch des Lebens froh geschwungen,
Der mir allein vielleicht wie Galle schmecket?

Auch Euch, befürcht' ich, hat die Welt bethöret,
Vereitelt wurden Eure besten Thaten,
Und Eure liebsten Hoffnungen zerstöret.

D'rum selig Alle, die den Tod erbaten,
Ihr Sehnen ward gestillt, ihr Fleh'n erhöret,
Denn jedes Herz zerhackt zuletzt ein Spaten."

(v. Platen.)

Und wer, verehrte Leidtragende, will ihn tadeln ob seiner Sehnsucht nach Ruhe und Erlösung?

Wie in jedem Menschen, so lebte auch in ihm die Lust und Liebe zum Dasein in voller Kraft, auch er wollte leben um zu lieben, zu wirken und zu schaffen. Auch er war bereit des Lebens Ungemach zu ertragen, soweit seine Kräfte reichten, und wahrlich, er hat sich tapfer gehalten und bewunderungswürdiges geleistet.

Als jedoch die Schmerzen und Qualen unerträglich wurden, als durch andauerndes, schweres Siechthum die Widerstandsfähigkeit nachgelassen, war er bereit, freiwillig einem Dasein zu entsagen, das ihm so viel des Wehs, so wenig der Freude und des Glückes geboten.

Wer darf die That verdammen, die ihn zum Frieden führte?

Führen wir uns in dieser Stunde so recht deutlich die schönen Worte eines unserer deutschamerikanischen Dichter vor die Seele, in denen er sagt:

„O wer die zarten Fäden könnte sehen,
Die durch des Herzens inn're Räume zieh'n,
O wer die Schmerzenslaute könnt' verstehen,
Die ihnen oftmals unbelauscht entflieh'n,
Das stille Weh' das krampfhaft und verschlossen
Im Kampfe mit der Neigung und der Pflicht
Hier seinen wilden Schmerzensschrei ergossen —
Er würfe keinen Stein, er zürnte nicht!

Wer hat nicht schon in ruhelosen Stunden,
Im Kampfe mit sich selber, schwer und bang,
Des Herzens tiefste Qual und Pein empfunden?
Wer ist's, der siegend stets sich selbst bezwang?
Man sieht die That — sah man des Thäters Schmerzen,
Als ihn der letzte Hoffnungsstrahl verließ?
Hat man gelesen auch in seinem Herzen,
Als das Geschick die Fäden ihm zerriß?

O wer sie selbst, die herbe Pein, gefühlet,
Wer je verlor, was ihm das Liebste war,
Wem selbst in tiefsten Tiefen es gewühlet,
Legt der Verzeihung Kranz auf den Altar!
Hast Du's empfunden, hast den Kelch getrunken,
Getragen Menschenherzens herbste Pein,
In bitterer Verzweiflung hingesunken?
Dann richte nicht, dann werfe keinen Stein!

Doch über dieses Grabes tiefem Schweigen,
Mit Seelenadels stumm beredtem Mund
Laßt mild vergebend uns die Hände reichen
Zum treuen, nachsichtsvollen Menschenbund.
Ja, laßt Verzeihung uns dem Todten geben
Und mit des Herzens zarten Harmonien
Laßt über uns der Milde Engel schweben,
Verzeihend uns durch dieses Leben geh'n"

(A. Steinlein.)

Aus diesen trefflichen Worten möge die trauernde Familie Trost und Beruhigung schöpfen. Lindernder Balsam für ihre tiefe Herzenswunde möge auch der Gedanke sein, daß der liebe Entschlafene nunmehr, aller Qualen und Schmerzen enthoben, sanft im Arme des Todesengels schlummert.

Ehe wir ihn hinabsenken in sein stilles Kämmerlein, wollen wir die Worte des Dichters, welche der Verblichene so oft in Gedanken hatte, und welche er sich zum Abschiedsgruß erwählt, ertönen lassen.

„Wenn dies Herz hat ausgeschlagen,
Mögt ihr's still zu Grabe tragen.
Spart am Sarge Kranz und Zier,
Nur ein Kreuz vergönnet mir!

Pflanzt auch keine duft'gen Rosen
Auf das Grab des Freudelosen,
Wählt für meine Schlummerstatt
Immergrün und Epheublatt!"

(Julius Sturm.)

Und nun, schlaf wohl in kühler Gruft. Mög' leicht die Erde dir und süß der Schlummer sein.

Betrübte Freunde.

Wir sind angelangt am Ziele unserer Wanderung, auf dem stillen Friedhofe, dem Fleckchen Erde, wo unsere entschlafenen Lieben der ewigen Ruhe pflegen. Hier gleicht sich jeder Unterschied des Lebens aus. Ob reich, ob arm, hoch oder niedrig; ob jung, ob alt, stark oder schwach; der Engel des Todes ebnet die Pfade, und alle ruhen friedlich und in Eintracht nebeneinander.

Blicket um euch; neben dem Hügel des Säuglinges, das Grabmal des Greises, neben dem in der Kraft der Jahre dahingeschiedenen Jünglinge und der eben erblühten Jungfrau, der gereifte Mann, die treue Mutter. So fällt ein Blatt des Lebensbaumes nach dem anderen, und bald wird auch das Blatt sich vom Baume lösen, auf dem dein Name verzeichnet ist. Magst du auch wähnen, Mensch, daß dein Lebensblatt noch fest am Baume haftet, ein plötzlicher Windstoß zerreißt den dünnen Faden, der euch verbindet, denn nahe bei einander wohnen Tod und Leben. Diesen Gedanken drückt der Dichter Geo. Herwegh, in den schönen Worten aus:

„Ich stand auf einem Berg. Da hört' ich singen
Zur Linken plötzlich ernste, trübe Lieder:
Ein Opfer war es für die Erde wieder,
Ich kannte wohl der Glocken dumpfes Klingen.

Zur Rechten sah ich einen Säugling bringen ;
Wie eines Schmetterlinges bunt Gefieder
Viel lust'ge Bänder wehten auf und nieder,
Ein Glöckchen wollt' vor Freude schier zerspringen.

Die Andacht wagt' kein Wesen rings zu stören :
Die Heerden hielten still auf ihren Weiden,
Wie fromme Beter flüsterten die Föhren.

Als ob die Glocken sich umarmt, die beiden
Konnt ich' bald Einen süßen Klang nur hören
Und Tod und Leben nicht mehr unterscheiden."

Es ist daher wohl angebracht, wenn wir dem Gedanken an den Tod einige Aufmerksamkeit widmen in den Tagen des Wohlergehens und der Freude, damit wir nicht so ganz vom Schmerze überwältigt werden, wenn plötzlich ein theures Glied abgerufen wird vom Schauplatze des Lebens.

Auch ihnen, werthe Trauernde ist das herbe Schicksal beschieden, ohne vorherige Warnung Abschied nehmen zu müssen von der guten, liebevollen Tochter, der trefflichen Schwester und Freundin. Die Hand des Todesengels hat eine Blüthe gebrochen, welche zu den besten Hoffnungen vollauf berechtigte und deren Hinwelken den Eltern und Geschwistern so tiefes Leid verursacht, daß es einer langen Einwirkung des lindernden Balsams der alles heilenden Zeit bedürfen wird, um die tiefe Herzenswunde zu vernarben. Aber;

„Ob kalt, ob stumm, sie leben doch
Die wir ins stille Grab gesenkt,
So lang ein Herz auf Erden noch
In Liebe ihrer treu gedenkt."

(K. Simrock.)

Und wer ist unter uns der nicht in Liebe der theuren Entschlafenen gedenkt, die er hinausgeleitet an diesen stillen Ort des Friedens, wo sie ausruhen von des Lebens Sorgen und Leiden.

Wer ist unter uns, in dessen Gedächtniß sie nicht fortleben, alle, die zur letzten Heimath eingegangen, an die unser Herz gehangen mit jeder Faser, während der Tage des Lebens, mit denen wir glücklich waren in den Tagen der Freude, mit denen wir duldeten in den Tagen des Kummers und der Betrübniß.

Ist doch jedem unter uns, dem der Engel des Todes je ein geliebtes Wesen entführt, dieses, dem Frieden und der Ruhe geweihte Stückchen Erde, die Pilgerstätte, zu der er des öfteren die Schritte lenkt, um die Grabeshügel seiner Geschiedenen mit Blumen der Erinnerung zu schmücken und dem Andenken entschwundenen Glückes wehmuthsvoll eine stille Thräne zu weihn.

So werdet auch ihr, betrübte Verwandte und Freunde, nicht ermangeln der theuren Entschlafenen zu gedenken, welche durch ihr Leben das eurige verschönte, und von der ihr nur Liebes und Gutes gesehen während ihres kurzen Wallens hier auf Erden.

Das Licht der Welt erblickte die sanft Entschlummerte Louisa D., am zwölften Juni achtzehnhundertundvierundsiebzig. als die jüngste Tochter unseres Freundes und geachteten Mitbürgers Ewald D., und seiner Gattin Emma. Schon in früher Jugend zeigte sie besonders gute Anlagen des Geistes und Herzens und absolvirte mit Ehren den höchsten Grad unserer öffentlichen Schulen bereits in ihrem vierzehnten Lebensjahre. Sie setzte ihre Studien in der

Hochschule fort und bereitete sich eifrigst auf die ernsten Pflichten einer Kindergärtnerin vor.

Vor fast Jahresfrist erhielt sie eine Anstellung als Kindergärtnerin in der ..... Schule und lag ihren Arbeiten mit großer Liebe und außerordentlichem Pflichteifer, in erfolgreichster Weise ob.

Wärend einer Spazierfahrt, welche sie am letzten Samstag mit ihrem Bruder unternahm, scheuten die Pferde und sie wurde in solch heftiger Weise aus dem Gefährt geschleudert, daß sie einen Schädelbruch erlitt und ohne wieder zur Besinnung zu kommen, dem Todesengel in die Arme glitt.

Noch vor wenigen Tagen in blühendster Gesundheit, heute eine gebrochene Knospe, wollen wir dich, die den frischen Blumen, den Kindern des Lenzes so hold war, betten im Schooße der Muttererde nach den Worten des Dichters:

„Wo's Vöglein singt im grünen Hag,
Sollt ihr die Gruft mir graben;
Ich will ein ruhig Schlafgemach
Im Blumenthale haben;
Wo rothe Nelk', Maasliebchen blühn,
Die kränzend wohl mein Grab umziehn,
Da sollt ihr mich begraben."

(Arthur Richter.)

Ihnen, werthe Trauernde, Trost und Beruhigung zu spenden in dieser schweren Stunde, ist eine Aufgabe welcher wohl kein Sterblicher gewachsen.

Wenn der Mensch vom herben Schicksale getroffen, am Grabe eines seiner Lieben, seiner theuersten Hoffnungen steht, das Herz erfüllt vom tiefsten Weh, so fühlen und kla-

gen seine Freunde mit ihm und versuchen lindernden Balsam des Trostes in die tiefe Herzenswunde zu träufeln.

So empfinden auch wir mit ihnen, theure Familie, das unermeßliche Leid das ihnen widerfahren, so fühlen auch wir den Schmerz der sie betroffen und trauern mit ihnen ob des Hinscheidens der jungen Menschenblüthe welche sich so schön entfaltete und ihrem Familienkreise, zu Glück und Segen gereichte.

Möge die Zeit ihren Gram lindern, und mögen sie in dem guten Andenken an die entschlummerte Theure, Trost finden.

Und so wollen wir sie denn dem kühlen Schooße der Erde anvertrauen zum letzten, langen Schlummer. Mög er ihr süß und ungetrübet sein.

„Schlaf wohl, du Menschenblume
Du früh gebrochene Pracht,
Dich fordert zum Eigenthume
Die lange, ewige Nacht.
Schlaf wohl und ruhe sanft!"

(W. Zimmermann)

Verehrte Leidtragende!

Trauernden Herzens und thränenfeuchten Blickes haben wir uns hier an der Stätte des Friedens zusammengefunden um eine liebe Entschlafene zur letzten Ruhe zu betten und uns zu gleicher Zeit das Bewußtsein so recht deutlich vor die Seele zu führen, daß man auch uns vielleicht schon nach kurzer Frist, dieser heimathlichen Stätte zuführen wird.

Wohl ist es ein veredelnder Gebrauch, daß wir unseren lieben Todten das letzte Ehrengeleite geben; aber den Werth und die Bedeutung dieser erhebenden Feier würde derjenige verkennen, welcher der Ansicht ist, daß wir diesem Gebrauche nur huldigen um den Dahingeschiedenen einen ehrenden Nachruf zu widmen, ihnen noch über das Grab hinaus Beweise unserer Anerkennung zu zollen, oder ihnen rasch verklingende Worte der Liebe und des Dankes nachzurufen.

Nein, nicht nur zu diesem Zwecke vereinigen wir uns an der letzten Ruhestätte unserer Lieben.

Aus der Todtenfeier unserer Freunde sollen wir Belehrung schöpfen für die Tage unseres Lebens. Indem wir uns die irdische Laufbahn unserer lieben Todten in engem Umrissen vorführen und uns darüber klar werden, daß die verschiedensten Lebenswege, daß alle Leiden und Freuden sich in diesem einen Punkte vereinigen und an dieser einen Stätte, dem Friedhofe, ihr Ziel finden; sollen wir so recht ernstlich unseres eigenen Endes gedenken und für unser eigenes Leben

die Lehre schöpfen, so zu leben und zu wirken, daß wir die letzte Stunde ruhig und in Frieden an uns herantreten sehen können.

Bedienten sich doch schon die alten Weisen bei ihren Begegnungen des Zurufes; „Gedenke an den Tod!" Mahnt uns doch an dieser Stätte Alles an die Hinfälligkeit des Lebens. Das dunkle Gepräge der Trauer in unseren Blicken und Gewändern, der dumpfe, feierliche Ton der Glocken, wenn wir den Friedhof betreten, die Hügel und Denkmäler welche uns umgeben; — Alles ruft uns zu; „Gedenke des Todes, denn bald wird auch deinetwegen die Todtenfeier begangen."

Ob du auch prangest in der Fülle der Schönheit und Jugend, ob du auch strotzest von Kraft und Gesundheit, ob der Kelch der Freude und des Glückes dir auch unerschöpflich scheint; — vielleicht gilt unser nächster Gang zum Friedhofe schon deinem Grabe.

In uns allen regt sich bei dem Gedanken an den Tod wohl der Wunsch noch recht lange der Freuden des Lebens theilhaftig zu sein. Wir möchten noch gerne so manches Glück genießen, so manches schaffen und wirken. Der eine möchte sich noch gerne der Erziehung seiner Kinder widmen, der andere die Früchte eines thatenreichen Lebens genießen; ja, selbst der altersschwache, fast lebensmüde Greis findet im gewohnten Kreise noch Anhaltspunkte, welche ihm das Leben werth und theuer machen.

Sollten diese ernsten Betrachtungen denen wir uns an dieser Stätte hingeben, uns nicht dahin führen, unser bisheriges Leben einer strengen Prüfung zu unterwerfen und unseren späteren Lebenswandel besser zu gestalten?

Von jeher hat die Menschheit darnach getrachtet, und auf Mittel gesonnen, den Augenblick des Scheidens so weit wie möglich hinauszuschieben.

Und giebt es denn kein Mittel durch welches wir unser Leben, im menschenwürdigen Sinne des Wortes, zu einem längeren gestalten können? Daß wir unser Dasein nicht durch Lebenselexire und Jugendbalsam zu einem dauernden umwandeln können lehrt uns die Vernunft, wenn auch die kundige Hand des Arztes oft mildernd einzugreifen im Stande ist. Um Tage und Jahre können wir unsere Lebensdauer also wohl nicht ausdehnen; aber wir können dafür sorgen, daß unser Leben an Werth und Inhalt gewinne, daß wir die Stunden und Tage nicht nutzlos vergeuden, sondern sie den Zielen und Zwecken der Menschheit dienlich machen. Indem wir des Todes gedenken, indem wir uns die Ungewißheit des Zeitpunktes unserer Sterbestunde so recht vergegenwärtigen, kommt uns der Werth der Zeit zum vollen Bewußtsein und wir erkennen, daß wir nur in dem Sinne unser Leben verlängern können, daß wir den größtmöglichen Theil desselben zu Nutz und Frommen unserer selbst und unserer Mitmenschen verwenden.

Haben wir aber in diesem Sinne gelebt und gewirkt, haben wir in dieser Weise unser Leben zu einem einhaltvollen gestaltet, so können wir wenn früher oder später die Hand ermattet niedersinkt, wenn der Mund der Worte nicht mehr fähig ist und der Glanz des Auges erlischt, wie die theure Entschlafene, Frau ..... in dem freudigen Bewußtsein streben, daß wir nach unserem Tode noch fortleben, daß wir uns in den Herzen der unseren ein dauerndes Denkmal der Liebe und Achtung errichtet haben, und mit

Recht wird man dann von uns sagen können, wie von ihr deren irdische Hülle wir heute zur Ruhe bestatten. „Sie hat lange gelebt, denn ihr Leben war ein gutes."

Die liebe Entschlafene, Frau A. B., geborene S., erblickte am 14. Oct. 1832 in Weichen, das Licht der Welt und segnete das Zeitliche am letzten Freitag Morgen, in Folge eines Herzschlages.

Ausgestattet mit einer besonders guten Geistes- und Herzensbildung, verehelichte sie sich mit unserem jetzigen geachteten Mitbürger A. B. im Jahre 1866 und lenkte mit ihm im Jahre 1869, ihre Schritte der neuen Welt zu, sich dauernd in unserer guten Stadt Milwaukee niederlassend.

Der Bund der Ehe war für die Gattin ein besonders glücklicher, und wurde durch die Geburt von vier Töchtern und einem Sohne gesegnet, welche mit dem tiefgebeugten Vater und einem großen Verwandten- und Freundeskreise den Tod der geliebten Mutter tief betrauern.

Die theure Verblichene führte an der Seite ihres Gatten, im trauten Familienkreise, ein glückliches und zufriedenes Dasein. Doch wie sich im Leben eines jeden Menschen neben den Tagen des Glückes und der Freude, auch Tage des Leides und der Betrübniß einstellen ; so erglänzte auch ihr Lebenshimmel nicht immer im hellsten Sonnenscheine des Glückes. Aber die Wolken welche zeitweilig ihr Leben zu trüben schienen und ihr gutes Herz der Unruhe und dem Schmerze öffneten, zogen rasch vorüber und dienten nur dazu sie für die Tage des Glückes und der Freude empfänglicher zu machen.

Eine treue, liebende Gattin, eine sorgende, aufopfernde Mutter, beschäftigten sich ihre Gedanken meistens mit der

Frage, wie sie dem Wohle ihrer Familie am besten förderlich sein könne. Doch fand sie immer Zeit ihrem Freundeskreise die nöthige Aufmerksamkeit zu erweisen und wohl nur wenige dürfen sich rühmen eine so gute und treue Freundin zu besitzen wie die liebe Todte es war.

Sie war eine brave, deutsche Hausfrau, mit echt deutschem Herzen und Gemüth und als solche lebt sie in ihren Töchtern fort, denn sie erzog dieselben zu tüchtigen Hausfrauen und nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft.

Ihr, Kinder der lieben Entschlafenen, habt das theuerste verloren was dem Menschen auf Erden beschieden, die gute, sorgende, nie zu ersetzende Mutter. Lebet in ihrem Sinne fort und seid Eurem schwergeprüften Vater ein Trost und eine Stütze in diesen, den schwersten Stunden seines Lebens. Haltet das Andenken an Eure gute Mutter wach in Eurem Herzen, die schönen Worte einer unserer Dichterinnen beherzigend:

„Denk an das Aug', das überwacht
Noch eine Freude Dir bereitet.
Denk an die Hand, die manche Nacht
Dein Schmerzenslager Dir gebreitet.
Des Herzens denk, daß einzig wund
Und einzig selig Deinetwegen,
Und dann knie nieder auf dem Grund
Und fleh um Deiner Mutter Segen."

(A. Droste Hülfsdorf.)

Und Ihnen, trauernder Gatte, der Sie die treue Lebensgefährtin verloren, die in mehr als 25-jähriger Ehe des Lebens Lust und Leid mit Ihnen getheilt; darf ich wohl die

Worte unseres Dichters, Oswald Marbach, in den Mund legen, in denen er das Scheiden der Gattin betrauert und also spricht:

„Da steh ich ganz allein mit meinem Jammer,
Noch schlägt das kranke Herz mir in der Brust,
Ob auch erstorben meines Lebens Lust
Mit ihr, die schlummert in des Todes Kammer.
Was willst Du ferner in der Welt Einsamer?
Dein Aug' ist müd, Dein Sinn nur grambewußt,
Die Luft von der Du zehrst, ist Grabesduft,
Dein Herz es schwingt zu Deinem Sarg den Hammer!
Heut laßt mich weinen, weinen heiße Thränen,
Gönnt mir nur heut ein mildes Todessehnen,
Als dürft ich ganz in Thränen mich ergießen,
Als hätt' ich meines Lebens Ziel gefunden
Und dürfte nun verbluten an den Wunden,
Und sie zu träumen still das Auge schließen."

Doch wie eng Euch, liebe Trauernde, der Kummer auch umfangen hält; wie sehr auch die tiefe Herzenswunde brennt, die der Todesengel Euch geschlagen; Ihr müßt mit der ganzen Kraft der Seele versuchen Euren Schmerz zu bekämpfen. Sagt doch unser Dichter Leopold Schefer:

„Ich bitte Dich, erliege nicht dem Schmerz,
Bring ihn bei Zeiten auf das rechte Maß!
Verkläre Dir die Todten! Schmücke Dir
Das Grab, daß Du es freundlich gern
Mit milden Thränen siehst und sanftem Lächeln."

So möget auch Ihr Euch die liebe Todte verklären in

Eurem Herzen, damit sie darin fortlebe bis dereinst auch an Euch der letzte Ruf ergeht.

Und so wollen wir sie denn sanft betten in ihr enges Kämmerlein. Mög' ihr die Erde leicht und ihr der Schlummer ungetrübet sein.

Betrübte Familie.

„Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden.
Wiewohl doch nichts im Lauf der Welt
Dem Herzen, ach! so sauer fällt,
Als Scheiden."

(v. Feuchtersleben.)

Auch für sie, tiefbetrübte Familie, hat die Scheidestunde geschlagen, die Stunde in der sie Abschied nehmen müssen von dem liebenden Gatten, dem guten sorgenden Vater.

Das treue Auge, welches mit solcher Sorgfalt über diesem Haushalte gewacht, erloschen ist sein Glanz; der starke Arm, welcher rastlos gewirkt und geschafft, gelähmt ist seine Kraft, das gute Herz, welches euch allen in Liebe entgegen schlug, seine Pulse haben aufgehört zu schlagen, der beredte Mund, dessen ermahnenden und belehrenden Worten ihr so oft gelauscht, er ist verstummt im ewigen Schlafe.

Gesenkten Blickes und betrübten Herzens umstehen wir das Ruhelager des theuren Verschiedenen, jetzt da wir scheiden müssen vom Liebsten das uns geworden.

Vergebens ringt in Stunden wie der jetzigen die Seele nach Fassung, der Schmerz überwältigt uns und nur des Kummers sind wir eingedenk, der uns betroffen.

Und dennoch dürfen wir nicht murren ob des Geschickes das über uns verhängt wurde, bietet uns doch das Leben des Gatten, Vaters und Freundes der Lichtpunkte so viele, welche uns zum Troste gereichen können.

Treu jeder ihm auferlegten Verpflichtung, wandelte er ruhig und in Ehren den Lebenspfad, den Seinen das Andenken eines wohlvollbrachten Lebens hinterlassend.

Es war ihm vergönnt bis zum späten Herbste des Lebens ein glückliches und zufriedenes Dasein zu führen und seine Kinder zu guten und nützlichen Menschen heranwachsen zu sehen.

Ruhig und friedlich ohne von langem Siechthum heimgesucht zu sein, beschloß er seinen Lebensabend, geliebt und geachtet von allen welche ihn kannten.

Wahrlich diese Thatsachen bieten des lindernden Balsams genügend um das tiefe Weh das ihre Brust erfüllt, wenn auch nicht zu stillen, so doch bedeutend zu mildern und sie die Worte des Dichters beherzigen zu lehren:

„Wenn alles eben käme,
Wie du gewollt es hast,
Wenn Gott dir gar nichts nähme
Und gäb dir keine Last,
Wie wär's da um dein Sterben,
Du Menschenkind, bestellt?
Du müßtest fast verderben,
So lieb wär dir die Welt.

Nun fällt — eins nach dem andern, —
Manch süßes Band dir ab,
Und heuer kannst du wandern
Gen Himmel durch das Grab.

Dein Zagen ist gebrochen,
Und deine Seele hofft!
Dies ward schon oft gesprochen,
Doch spricht man's nie zu oft.

(Fr. de la Motte Fouque.)

Von diesen Gedanken so ganz erfüllt, wollen wir einen letzten scheidenden Blick auf das liebe Antlitz des Geschiedenen werfen und ihm sodann das Ehrengeleite geben zur letzten Ruhestätte.

Geehrte Trauerversammlung.

Eine äußerst betrübende, eine äußerst traurige Veranlassung führt uns heute an dieser Stätte zu einer ernsten Feier zusammen.

Die allgewaltige Hand des Todesengels hat sich auf die Schulter eines geliebten Wesens gelegt und sie dem Leben und ihrer Familie auf immer entrissen.

Der Tod hat eine Blume gebrochen welche eben erblühte, welche zu den schönsten Hoffnungen berechtigte und deren Hinscheiden, im Schooße der Familie und im trauten Freundeskreise eine Lücke hinterläßt, welche den Herzen aller Betheiligten noch lange schmerzlich fühlbar sein wird.

Diese traulichen Räume welche sonst das heitere Lachen und der unschuldige Frohsinn der lieben Tochter und Schwester belebte, diese Räume welche durch ihr beständiges Wirken, durch ihr offenes und herziges Wesen, verschönert und gehoben wurden, sehen uns heute wehmüthigen Blickes und trauernden Herzens zu ihrer Leichenfeier vereinigt.

Nur allzukurze Zeit war es den deinen, geliebte Entschlafene, vergönnt, dich leben und wirken zu sehen; ehe du dein siebzehntes Lebensjahr zurückgelegt, mußtest du scheiden aus dem Kreise der deinen auf immer.

Am vierten Mai des Jahres achtzehnhundertvierundsiebzig als du deinen Eltern geschenkt wurdest, netzten Thränen dein Antlitz, weinend tratst du ins Dasein und

die Theuren welche dich umgaben, freuten sich des kleinen Wesens und heller Jubel spiegelte sich in ihren Augen.

Heute füllt die Seelen der deinen ein tiefer Schmerz, thränenden Auges umstehen wir deinen entschlafenen Körper, während das verklärte Lächeln, welches auf deinem Antlitze ruht, den Liebenden zuzurufen scheint; „Weinet nicht um mich theure Eltern, Geschwister und Freunde, mir ist wohl, ich habe Ruhe gefunden im ewigen Schlummer."

Und so wollen wir die liebe Todte denn hinausgeleiten zu ihrer letzten Ruhestätte, zum stillen Friedhofe, dem Orte welcher dereinst auch unsere letzte Heimath sein wird.

Geliebte Leidtragende.

„Von dem Dome
Schwer und bang,
Tönt die Glocke
Grabgesang.

Ernst begleiten ihre Trauerschläge
Einen Wandrer auf dem letzten Wege.
Ach! die Gattin ist's, die theure,
Ach! es ist die treue Mutter,
Die der schwarze Fürst der Schatten
Wegführt aus dem Arm des Gatten,
Aus der zarten Kinderschaar,
Die sie blühend ihm gebar,
Die sie an der treuen Brust
Wachsen sah mit Mutterlust —
Ach! des Hauses zarte Bande
Sind gelöst auf immerdar;
Denn sie wohnt im Schattenlande
Die des Hauses Mutter war."

(F. Schiller.)

So hat auch uns der Grabgesang der Glocken zusammengerufen in diesen, durch die Gegenwart des Todes geheiligten Räumen; damit wir einen letzten Blick auf das verklärte Gesicht der guten Mutter richten und Abschied von ihrer sterblichen Hülle nehmen auf immerdar. Von ihrer sterblichen Hülle, denn ihr Geist, ihre Liebe und die

traute Erinnerung an die niezuersetzenden Mutter weilet bei euch in eurem Herzen für und für.

Diese wohnlichen Räume, welche die theure Verklärte bestrebt war zur traulichen Heimath für ihre Familie zu gestalten, in welchen sie so manches glückliche Jahr im Kreise der ihren verlebte, finden uns heute um ihren Sarg vereint, in welchem sie nach langem, qualvollen Leiden Ruhe und Erlösnng gefunden.

Mit wahrhaft bewunderungswürdiger Standhaftigkeit und Ergebung hat sie ihr vierjähriges, schweres Leiden ertragen und den bitteren Kelch, den ihr die Vorsehung beschieden, bis auf die Neige geleert. Ein dauerndes gutes Andenken in den Herzen ihrer Familie und ihrer Mitmenschen ist ihr gesichert.

Möge ihr Leben und Leiden für uns alle ein nachahmungswürdiges Beispiel sein; damit auch wir, wenn die Stunde des Leidens und Duldens an uns herantritt im Stande sind, standhaft und ergeben die schwere Bürde des Siechthums bis ans Ende zu tragen.

Sie, werthe Familie, mögen sich der Worte erinnern in denen der Dichter sagt:

„Es rechte Keiner mit den Sternen
So viel auch stets ihm mißbehagt;
Denn jeder muß entsagen lernen
Bis er dem Leben selbst entsagt."

(Platen.)

So müssen auch sie lernen, der Liebe und Fürsorge der Gattin und Mutter zu entsagen. So müssen auch sie lernen, ihrer beglückenden Gegenwart zu entbehren und ohne sie den Weg durchs Leben zu wandeln.

Wir möchten ja alle unsere Lieben so gerne um uns behalten um vereint mit ihnen weiter zu wirken und zu schaffen.

Wenn aber ein theures Familienglied von einer unheilbaren Krankheit befallen, wenn die Hoffnung auf Genesung geschwunden, und ein weiteres Leben durch unsägliche Schmerzen und Qualen bedingt ist; so dürfen wir die Erlösung vom herben Weh nicht beklagen.

Während wir thränenden Auges ihren Sarg umstehn, scheint ein verklärtes Lächeln auf dem Antlitze der lieben Todten uns zu sagen;

„Trocknet eure Thränen ihr Lieben, ich habe Ruhe und Frieden gefunden im Arme des Todesengels."

Von diesem tröstenden Gedanken beseelt, wollen wir sie hinausgeleiten zu ihrer letzten Heimath, dem einsamen, stillen Friedhofe.

Verehrte Trauernde!

Es ist eine ernste, eine traurige Veranlassung welche uns in dieser Stunde vereinigt. Der Tod welcher alle Unterschiede des Lebens ausgleicht, hat dem Herzen eines Familienvaters Stillstand geboten und wir sind um seine sterbliche Hülle versammelt um ihm die letzten Beweise unserer so wohlverdienten Achtung und Liebe darzubringen.

Wenn sich das Auge des Gatten und Vaters, das in treuer Liebe über uns gewacht, zum ewigen Schlummer schließt und wir im Begriffe sind den Leichnam des entseelten Theuren zur letzten Ruhestätte zu geleiten, so verschleiert sich unser Auge und wehmuthvollen Blickes schauen wir trostlos auf das dunkle Gehäuse das die sterbliche Hülle unseres geliebten Todten birgt, alles vergessend nur des Schmerzes eingedenk der unsere Brust erfüllt.

Wenn einer unserer Lieben von der Arbeit des Lebens abgerufen wird zur Ruhe des Todes, so tritt die Erinnerung so recht mächtig an uns heran, alles Glück und alle Freude, welche wir mit dem Theuren durchkostet, treten so recht lebendig vor unsere Seele, und wir können es kaum fassen, daß die Tage der Seligkeit nunmehr entschwunden um der Zeit des Wehes und des Kummers Raum zu geben. In solchen Stunden fallen uns die Worte des Dichters Seume ein:

„Schmerz und Freude liegt in einer Schaale,
Ihre Mischung ist der Menschen Loos,
Von dem Strohdach bis zum Marmorsaale,
Bis zum Grabe von der Amme Schooß."

Auch sie, trauernde Familie, sind heute berufen die Schaale des Schmerzes zu leeren, und es ist kaum möglich ihnen einen tröstenden Gedanken mit auf den Weg zu geben zum Friedhofe. Aber ein einziger Blick in das Walten der ewigen Kräfte, belehrt uns, daß unseres Bleibens auf dieser Erde nicht ist, daß wir alle auf dem Wege zum Grabe sind, daß der Wechsel vom Leben zum Tode stetig vor sich geht.

Mögen sie Beruhigung in dem Gedanken finden; daß, wie unendlich schmerzhaft der plötzliche, unvorhergesehene Tod des Gatten und Vaters sie auch berührt, er sanft und ohne Leiden hinüberschlummerte in eine bessere Welt.

Die Thränen welche so reichlich ihren Augen entquellen, mögen lindernd auf ihren Schmerz wirken.

„Laß ruhig fließen
Der Thränen Lauf
Die Blumen sprießen
Im Regen auf!"

(Julius Sturm.)

Und nun wollen wir den lieben Verklärten begleiten auf seinem letzten Gange und ihn sanft im Schooße der Erde betten.

Gedichte

. . . . . und . . . . .

Citate.

O bleibe treu den Todten.

O bleibe treu den Todten.
Die lebend Du betrübt;
O bleibe treu den Todten,
Die lebend Dich geliebt!

Sie starben, doch sie blieben
Auf Erden wesenlos,
Bis allen ihren Lieben
Der Tod die Augen schloß.

Indessen Du Dich herzlich
In Lebenslust versenkst,
Wie sehnen sie sich schmerzlich,
Daß ihrer Du gedenkst!

Sie nahen Dir in Liebe,
Allein Du fühlst es nicht;
Sie schau'n Dich an so trübe,
Du aber siehst es nicht.

Die Brücke ist zerfallen;
Nun mühen sie sich bang',
Ein Liebeswort zu lallen,
Das nie hinüber drang.

In ihrem Schattenleben
Quält eins sie gar zu sehr:
Ihr Herz will Dir vergeben,
Ihr Mund vermag's nicht mehr.

O bleibe treu den Todten,
Die lebend Du betrübt.
O bleibe treu den Todten,
Die lebend Dich geliebt!

Th. Storm.

Zur rechten Stunde strahlt die Sonne;
Zur rechten Zeit die Wolken ziehn.
Zur rechten Stunde kommt die Wonne;
Zur rechten Zeit die Freuden fliehn!
Was dir die Zeit befiehlt, vollende
Mit Kraft und unverdrossnem Mut
Und sieh, du sprichst zuletzt am Ende:
„So wie es kam, so war es gut."

Emil Rittershaus.

Blick nach Oben.

Es grollt der See mit dumpfen Wellenschlägen,
Und finster starren Fels und Wald mich an;
Manch Röslein pflückt' ich froh auf diesen Wegen,
Doch nun ist's um das letzte auch gethan.

Was auch die arme Menschenseel' erstrebe,
Mahnt's im Verblühn nicht an ihr Mitverblühn?
Und wie so fragend ich den Blick erhebe,
Seh' ich die weißen Alpen rosig glühn.

Im tiefen Thal des Waldstroms Wogen tosen,
Und in mir flüstert leise mein Geschick:
„Auch deines Glückes früh verwelkte Rosen
Finstd' du nur wieder mit erhob'nem Blick!"

J. Hammer.

Das Totenhemdchen.

Starb das Kindlein,
Ach, die Mutter
Saß am Tag und weinte, weinte,
Saß zur Nacht und weinte.

Da erscheint das Kindlein wieder
In dem Totenhemd so blaß;
Sagt zur Mutter: „Leg' dich nieder!
Sieh, mein Hemdchen
Wird von deinen lieben Thränen
Gar so naß,
Und ich kann nicht schlafen, Mutter!"

Und das Kind verschwindet wieder,
Und die Mutter weint nicht mehr.

Ed. v. Bauernfeld.

Erinn're dich!

Mit Sehnsucht wünschest du das Glück herbei,
Du zürnest, daß es nicht gekommen sei? —

Giebt's etwas Schöneres als Männlichkeit,
Mit Ungemach und Not im edlen Streit?

Giebt's etwas Schöneres als heitren Blick,
Umflutet von Verlust und Mißgeschick?

Als Vorwärtsdringen auf gehemmter Bahn
Zum Ehrenpreis bestritt'nes Siegs hinan?

Ist's nicht die Frucht, mit kühnem Mut gepflückt,
Die tiefer als geschenkte dich beglückt?

Ja, ließ nicht Gott selbst diese Welt entsteh'n,
Um männlich kämpfen gegen Not zu seh'n —

Und dem Geschaffenen als höchsten Ruhm
Zu gönnen selbsterrung'nes Eigenthum? —

Drum nutz' dein Leid und preise Gott dazu:
Wär' es nicht da, drum bitten müßtest du!

Melchior Meyr.

Leid und Lust.

Gleich starrem Band umschließt das Leid die Brust,
Und hält gepreßt das Menschenherz gefangen;
Still wühlt sein scharfer Zahn mit grauser Lust,
Und kaum verraten es die blassen Wangen:
Der stumme Schmerz mag wohl der tiefste sein,
Sein größtes Leid trägt stets das Herz allein!

Doch wenn dem milden Tau vom Himmel gleich
Das Glück sich in die offene Seele senket,
Dann fühlt das Herz so voll sich und so reich,
Daß es umsonst es zu verhehlen denket:
Für höchste Lust ist unser Herz zu klein,
Die trägt es nie und nimmermehr allein!

Adolf Glaser.

Thräne und Schlaf.

Ach, wer ertrüge das lastende Leben,
Wären zwei Tröster uns nicht gegeben:
Thränen, das Leid zu ertränken,
Schlaf, uns in süßes Vergessen zu senken.

Albert Möser.

Es is ein schönes Symbol, daß der Körper, besonders das Antlitz der Menschen, im Tode gewöhnlich verschönt und verjüngt erscheint. Im schnell verschwindenden Moment der Trennung, da die Seele in die neue Herrlichkeit eingeht, wird die Hülle von ihrem Glanzlicht berührt, aber sie kann nicht mit hinübergehn.

Menzel.

Der Mutter Leiche.

Leb wohl, du süße Mutter,
Leb wohl für alle Zeit!
Wenn wir uns wiederfinden,
So ists für Ewigkeit!

Ich küße dir die Hände,
Die mich so treu gepflegt,
Die alle Schmerzen lindernd
Du mir aufs Haupt gelegt.

Ich küße dir die Lippen,
Die beten mich gelehrt,
Und die mein Herz zum Himmel
Vom Staub empor gekehrt.

Ich küße dir die Augen,
An deren lautrem Glanz
Entbrannt ist meine Seele
Zu heiliger Liebe ganz.

Leb wohl! leb wohl! dem Tode
Bist du erlegen nicht!
Du lebst! auf deiner Stirne
Strahlt der Verklärung Licht!

Oswald Marbach.

Ich möchte, wenn ich sterbe, wie die lichten
Gestirne schnell und unbewußt erbleichen,
Erliegen möcht' ich einst des Todes Streichen,
Wie Sagen uns vom Pindarus berichten.

Ich will ja nicht im Leben oder Dichten
Den großen Unerreichlichen erreichen,
Ich möcht', o Freund, ihm nur im Tode gleichen,
Doch höre nun die schönste der Geschichten!

Er saß im Schauspiel, vom Gesang beweget,
Und hatte, der ermüdet war, die Wangen
Auf seines Lieblings schönes Knie geleget:

Als nun der Chöre Melodien verklangen,
Will wecken ihn, der ihn so sanft geheget,
Doch zu den Göttern war er heimgegangen.

A. v. Platen.

Erhebung.

Das Auge welches gotthaft mich entzückt,
Es ist erloschen in des Todes Nacht;
Der Mund der süß geküßt, gekost, gelacht,
Des Todes Ernst ist starr ihm aufgedrückt.

Das warme Leben, das so hold geschmückt
Den süßen Leib, entflohn ist seine Macht;
Tief in des Grabes schaurig dunklem Schacht
Ruht Alles, Alles, was mich einst beglückt.

Was soll nun ich in dieses Lebens Tagen?
Trostlos verzweifeln, härmen, weinen, klagen?
Nein, frei zum Himmel auf das Auge schlagen.

Wer treu geliebt wie du, muß ewig leben;
Die Liebe wird Unsterblichkeit uns geben,
Tod ist die Lüge, Wahrheit ist das Leben!

Oswald Marbach.

Aus der Fremde.

Ich möchte hingeh'n wie das Abendroth
Und wie der Tag mit seinen letzten Gluthen —
O leichter, sanfter, ungefühlter Tod! —
Mich in den Schooß des Ewigen verbluten.

Ich möchte hingeh'n wie der heit're Stern,
Im vollsten Glanz, in ungeschwächtem Blinken;
So stille und so schmerzlos möchte gern
Ich in des Himmels blaue Tiefen sinken.

Ich möchte hingeh'n wie der Blume Duft,
Der freudig sich dem schönen Kelch entringet.
Und auf dem Fittig blüthenschwang'rer Luft
Als Weihrauch auf des Herren Altar schwinget.

Ich möchte hingeh'n wie der Thau im Thal,
Wenn durstig ihm des Morgens Feuer winken;
O wollte Gott, wie ihn der Sonnenstrahl,
Auch meine lebensmüde Seele trinken!

Ich möchte hingeh'n wie der bange Ton,
Der aus den Saiten einer Harfe dringet
Und, kaum dem irdischen Metall entflohn,
Ein Wohllaut in des Schöpfers Brust verklinget.

Du wirst nicht hingeh'n wie das Abendroth,
Du wirst nicht stille wie der Stern versinken,
Du stirbst nicht einer Blume leichten Tod,
Kein Morgenstrahl wird deine Seele trinken.

Wohl wirst du hingeh'n, hingeh'n ohne Spur,
Doch wird das Elend deine Kraft erst schwächen:
Sanft stirbt es einzig sich in der Natur,
Das arme Menschenherz muß stückweis brechen.

Georg Herwegh.

Du weintest einst, als du die Welt begrüßt,
Doch aller Lächeln grüßte dein Erscheinen,
Gott gebe, daß, wenn du die Augen schließt
Dein Antlitz lächle, während alle weinen.

Shakespeare.

Segen des Schmerzes.

Ei ja, wer leugnet wohl den Schmerz?
Je mehr er wühlt, je weiter wird das Herz;
Es dehnt sich aus zum Mitgefühl für jeden,
Der ein verloren Glück zu Grabe trägt —
Gut macht der Schmerz, je tiefer er uns schlägt:
Doch laßt uns nicht vom Schmerze reden!

Es liegt ja unterm Leben reich und bunt
Einfärbig schwarz ein düstrer Hintergrund,
Und alle Farben leihen ihre Kraft
Von ihm nur, der den tiefen Schatten schafft.
Hin ist die Lust, wenn du den Gram entfernst —
Doch halte du für dich den Ernst!

Wenn in der stillen, dunklen Mitternacht
Um dich der Geister schreckend Heer erwacht,
Wenn dir dein Glaube, wenn dein Hoffen fiel,
Wenn all dein Dasein sank, des Zweifel Spiel —
Leb ihn im Tiefsten einsam durch, den Kampf,
Doch nie gieb Kund des Busens Krampf.

Das ist die Stärke, die den Menschen ehrt,
Daß er noch lächeln kann, von Gram verzehrt,
Der Groll, der Schmerz, der Zweifel, die sind dein;
Doch trittst du in der Menschen Kreis herein,
Dann birg sie in der starken Brust
Und selber fröhlich, spend auch andern Lust.

Sei wie das Meer! Sein Spiegel macht uns froh,
Wenn er in tiefem, sattem Purpur strahlt —
Doch nur der Abgrund ist's, der so
Mit zauberhafter Farbenglut ihn malt.
Das lerne von der Fluth! Sie lacht,
Je tiefer sie sich wühlt, mit immer lichtrer Pracht.

Gottfried Kinkel.

Die Zeit ist kurz, wo wir die Rosen haben,
Denn wie die Nachtgall oft plötzlich
Abbricht, o so verstummt uns rasch das Leben,
Und alle Freude wird zu stillem Leid.

Leopold Schefer.

Am Sarge eines Kindes.

Kurz aber schön, Kind, war dein Lebenslauf,
Früh führten Engel dich zu Gott hinauf,
Zu jenen fernen, lichten Himmelshöh'n
Wo gute Menschen einst sich wiederseh'n.
Noch unberührt von Erdenleid und Sorgen,
Glich hier dein Leben einem Frühlingsmorgen,
Voll reinsten Glücks und heit'rem Sonnenschein.
Gott mög' der Mutter Mut und Kraft verleih'n
Um den Verlust mit Würde zu ertragen.
Das ist ein Schmerz den Worte nicht beklagen.
Das ist ein Leid, das sanft die Zeit nur heilt;
Das nur die wahre Freundschaft mit ihr theilt.

Caroline Kroning.

Unser Leben? — im Buche der Zeiten ein winziges Blättchen:
Herzblut bildet die Schrift: Sand darauf streuet der Tod.

E. Scherenberg.

Alles geht vorüber.

Auch dieses wird vorüber gehn,
Sei's Gram, sei's Lust!
Wer kam, der nicht vorübergehen
Zuletzt gemußt?

Drum tröste dich in allen Wehen,
Gieb dich zur Ruh. —
Wenn sie nicht vorübergehen,
So gehest du!

E. v. Hammer-Purgstall.

Von einem Grabe kommst du her —

Von einem Grabe kommst du her,
Ein treues Herze schlägt nicht mehr;
Du schließest dich ins stille Haus
Und weinst dir fast die Seele aus.

Du fühlst der Reue bittre Pein:
„Ich konnt' ihm mehr auf Erden sein,
Und manches tragen in Geduld —
Es brach; — zu früh für meine Schuld!"

Nun rufst du thränend: „Komm zurück!
Will weich dich betten in das Glück!
Will reich vergüten, Nacht und Tag,
Was ich versäumt was ich verbrach!"

O Mensch laß ruhen, die da todt —
Sie haben fürder keine Noth!
Des Lebens Stachel schmerzt sie nicht,
Sie hören deine Klage nicht.

Die Klage ist ein unnütz Ding;
Laßt schlafen, was da schlafen ging!
Das warme Leben spricht dich an —
Erprobe deine Reue dran!

Wo dir ein Herz entgegenschlägt:
Der Schuldschein seinen Namen trägt;
Schickst du es kalt und herbe fort,
War deine Reue nur ein Wort!

Dem Herzen, das noch lebensroth,
Ihm thut die Liebe gar so Noth!
Das bette weich, das halte warm
In dieser Welt, so liebearm!

Hugo Delbermann.

Die Menschen, gleich Blättern,
Verschwinden sie früh;
In angstvoller Hast
Erbau'n sie mit Müh'
Den Wolkenpalast;
Im Räumchen von Brettern
Da finden sie Rast.

Matthisson.

Edles Hochgefühl der Trauer!
Sollst den Menschen nie verlassen;
Tiefer, ahnungsvoller Schauer
Lehrt uns höh're Mächte fassen.

E. v. Fallersleben.

Die Waise.

Schläfst du, mein Mütterlein?
Schläfst du noch lange?
Schon bricht die Nacht herein,
Mir ist so bange.
Bleich ist dein Angesicht,
Kalt zum Erschrecken,
Kann auch mein Küssen nicht,
Mutter, dich wecken?" —
Aber die Lippen sind
Stumm für das Kind.

„Einmal nur sieh' mich an,
Gieb mir den Segen,
Küsse mich, daß ich kann
Nieder mich legen.
Denn ich bin müd', wie du,
Und auch voll Kummer,
Suche Trost, suche Ruh',
Gleich dir, im Schlummer." —
Aber die Augen, blind,
Seh'n nicht das Kind,

„Weinend umschling ich dich
Mit meinen Armen,
Mutter, erhöre mich,
Hab' doch Erbarmen!
Willst du, wie Vater mein,

Wirklich auch sterben?
Laß' mich doch nicht allein,
Schutzlos, verderben!" —
Neben der Mutter find't
Ruhe das Kind.

Morgens, die Nachbarin
Hört nichts daneben,
Eilt zu der Stube hin,
Oeffnet mit Beben.
Blickt nach der hintern Wand,
Nähert sich leise,
Findet an Bettes Rand
Schlafend die Waise. —
Im toten Mutterarm
Atmet sie warm.

Max v. Ziegler.

Steht dir ein Schmerz bevor, oder hat er dich bereits ergriffen, so bedenke, daß du ihn nicht vernichtest, indem du dich von ihm abwendest. Siehe ihm fest ins Auge.

Ernst v. Feuchtersleben.

— Und wenn die Nähe verklungen,
Dann kommen an die Reih'
Die leisen Erinnerungen,
Und weinen fern vorbei.
Daß alles vorübersterbe,
Ist alt und wohlbekannt;
Doch diese Wehmuth, die herbe,
Hat niemand noch gebannt.

N. Lenau.

Trennung.

Nun rief die Stunde: Scheide!
Ein letzter Blick: — Genug!
Denn Liebe trägt im Leide,
Wen Lieb' zum Glücke trug.

Das Haupt nicht beuge nieder,
Bedenk' in deinem Gram:
Wir finden in uns wieder,
Was uns die Trennung nahm.

Geo. v. Oertzen.

Gutes thu' rein aus des Guten Liebe!
Das überliefre deinem Blut;
Und wenn's den Kindern nicht verbliebe,
Den Enkeln kommt es doch zu gut.

J. W. v. Goethe.

Abschied von der Welt.

Ade! ich muß nun scheiden,
Ihr Freunde, gute Nacht!
In Freuden und in Leiden
Gar schwer ist mir's gemacht,
In Kummer und in Thränen,
In Arbeit und in Noth,
Drum ruft mein heißes Sehnen:
O komm', mein Herr und Gott!

O komm', und schleuß dem Matten
Die müden Augen zu,
Bett' ihm im kühlen Schatten
Die stille sanfte Ruh',
Bett' ihm im kühlen Grabe
Den letzten weichen Pfühl,
Die einzige letzte Habe
Vom ganzen Weltgewühl!

Ade! ihr sollt nicht weinen,
Ihr Freunde lieb und fromm,
Das Licht wird wieder scheinen,
Das ruft dem Schläfer: komm'!
Das klingt in seine Kammer:
Steh', Schläfer, steh' nun auf!
Steh' auf aus Erdenjammer —
Der Himmel thut sich auf.

Ade! ihr sollt nicht klagen,
Daß ich von hinnen muß,
Die Nacht wird wieder tagen
Mit Freudenüberfluß;
Der große Held der Frommen
Wird mit der Krone stehn,
Und Engel werden kommen
Um mich zu Gott erhöh'n.

E. M. Arndt.

Wenn uns das Alter mit den Silberflügeln
Bedeckt, dann hebt allmählig sich das Auge
Hinauf zur stillen, sternbesäten Wohnung;
Dort schaun wir hin, als nach der wahren Heimath,
Wo nach der Pilgerfahrt wir hingelangen.

Oehlenschläger.

Vorbereitung.

Schillt nimmermehr die Stunde hart,
Die fort von dir was Theures reißt;
Sie schreitet durch die Gegenwart
Als ferner Zukunft dunkler Geist;
Sie will dich vorbereiten, ernst,
Auf das, was unabwendbar droht,
Damit du heut entbehren lernst,
Was morgen sicher raubt der Tod.

Fr. Hebbel.

Trost der Nacht.

Es heilt die Nacht des Tages Wunden,
Wenn, mit der Sterne buntem Schein
Das königliche Haupt umwunden,
Sie still und mächtig tritt herein.

Die milden, leisen Hauche kommen,
Der Farben helle Pracht erblaßt;
In weicher Linie ruht verschwommen
Der scharfen Zackenfelsen Last.

So legt die Nacht mit Muttergüte
Sich um die Seele schmerzenvoll;
Es läutert still sich im Gemüthe
Zur Wehmuth jeder bittre Groll.

Die Thränen, die vergessen schliefen,
Nun strömen sie in mächt'gem Lauf:
Es steigt aus wunden Herzenstiefen
Ein rettungahnend Beten auf.

Gottfried Kinkel.

Das Ewige.

Früchte fallen, Rosen bleichen,
Blüthe muß der Blüthe weichen;
Nimmer doch, vom Tode grau,
Lischt des Himmels Sternenblau;
Ewig auf und nieder schwellen
Dieses Meeres alte Wellen. —
Also auch des Menschen Lieder
Schallen, schwinden, kommen wieder;
Jede künstliche Gestalt
Blühet sterblich, welket bald;
Doch der Wahrheit selig Licht,
All' umscheinend, altert nicht.
Wie die Zeit das All zermalme,
Grünet Hoffnung dieser Palme;
Eine Lieb' im Herzen schlägt,
Die gen Himmel uns bewegt;
Denn aus Gottes stillen Reichen
Mußte fern der Tod entweichen,
Und es wird der heil'ge Glaube
Keiner ird'schen Zeit zum Raube.

Fr. Schlegel.

Im Grabe schläft ein neues Morgenroth.

Tieck.

Das sterbende Kind.

Wie doch so still Dir am Herzen
Ruhet das Kind!
Weiß nicht wie Mutterschmerzen
So herbe sind!
Auf Stirn und Lippen und Wangen
Ist schon vergangen
Das süße Roth;
Und dennoch heimlicherweise
Lächelt es leise —
Leise
Küsset der Tod.

E. Geibel.

Wer an der Gruft der gestorbenen Lieben nicht für die zurückbleibenden leben lernt — wer im dumpfen, selbstsüchtigen Groll und Schmerz sein Dasein vertrauert, statt in werkthätiger, sorgender Liebe sich seinen Verlust zu verklären, dem bleibt der vergiftete Stachel in der nie heilenden Wunde stecken.

Sophie Verena.

Abschied.

Ich werde nie die Stunde mehr vergessen,
Als du die Hand zum Abschied mir gegeben.
Da schwand der Lenz hinweg aus meinem Leben,
In Trümmer sank, was ich so froh besessen.

Ein Weh fühlt' ich mein Herz zusammenpressen,
Mein ganzes Sein im tiefsten Grund erbeben,
Mein letzter Wunsch, des Herzens einzig Streben:
Ein tiefer Schlaf im Schatten der Cypressen.

Des Lebens bunt verwirrtes Gaukelspiel
Erscheint mir wie des Mummenschanzes Hohn,
Der kalt vorüber zieht an meinen Wegen;

Und todesmüde sehn' ich mich an's Ziel
Und horche bang, um bei dem letzten Ton
Der Spielenden mich matt zur Ruh' zu legen.

Louis von Arentsschildt.

Im Friedhof.

Wenn ich im stillen Friedhof geh',
Wird mir so schwer zu Herzen,
Daß man die treuste Menschenbrust,
Die mitgetragen Leid und Lust,
So eilig kann verschmerzen.

Du wurzelst tief, du schwingst dich hoch,
Was hoffst du zu erstreben?
Der Herbst erscheint, die Blüthe fällt,
Der Lenz schafft eine neue Welt;
Das ist ein ewig Streben.

O Menschenherz mit Deinem Stolz!
Was flüstern die Cypressen?
„Wir steh'n auf einem schmalen Raum,
Darunter liegt ein Herze kaum,
So ist es schon vergessen!"

L. Pfau.

Die Kapelle.

Droben ſtehet die Kapelle,
Schauet ſtill in's Thal hinab,
Drunten ſingt bei Wieſ' und Quelle
Froh und hell der Hirtenknab'.

Traurig tönt das Glöcklein nieder,
Schauerlich der Leichenchor;
Stille ſind die frohen Lieder,
Und der Knabe lauſcht empor.

Droben bringt man ſie zu Grabe,
Die ſich freuten in dem Thal;
Hirtenknabe, Hirtenknabe!
Dir auch ſingt man dort einmal.

L. Uhland.

An die Heimgegangene.

Wann kommt zu mir im Traum der Nächte,
Geliebte, dein verklärter Geiſt,
Daß er dem Banne finſtrer Mächte,
Daß er mich meinem Gram entreißt.

Die treuen Augen! Sieh mit ihnen
Mir wieder auf der Seele Grund!
O lächelt wieder, holde Mienen!
Sprich wieder, ſüßer Liebesmund!

Sprich mir von denen — laß mich weinen! —
Von welchen du so früh gemußt,
O sprich zu mir von unsern Kleinen,
Die noch nicht fassen den Verlust!

O sprich, wie einst in schönen Tagen,
Von deinem Glück, von deiner Lieb'!
Und ich? Wieviel hätt' ich zu sagen,
Was ungesagt, du Theure, blieb!

Komm' denn zu mir im Traum der Nächte
Und lege mir auf's Herz die Hand,
Und scheuche so die finstern Mächte
Und kehr' dann heim in's Friedensland!

P. J. Willatzen.

Klage dem, der früh geschieden,
Nicht in bangen Seufzern nach,
Ihm, dem noch im tiefsten Frieden
Mehr das Herz zerging als brach!
Frage nicht, was er erstrebte,
Nicht, was Großes er gebar!
Frage nicht, wie lang er lebte,
Nur wie lang er glücklich war!

Herm. Marggraff.

Und wenn einst vom gewohnten Ort
Das Liebste dir entschwindet,
Dann schick' den Geist ins Ew'ge fort,
Bis er die Stätte findet
Die freundlich alles wiedergiebt:
Was recht von Herzen sich geliebt,
Kann nicht geschieden werden
Im Himmel und auf Erden!

Gustav Weck.

Die Thräne.

Wenn dir im Schmerz die Thräne
Von deiner Wange fließt,
So denke still und wähne,
Gott habe dich geküßt,
Er habe seine Boten
Vom Himmel dir gesandt,
Ein Gruß geliebter Todten
Den Weg zum Himmel fand.

Friedr. Brunold.

Mensch, du fliehst mit deinem Schmerz
An die heimatlichste Stelle,
An des Trostes reinste Quelle
Flüchte, an das Mutterherz.
Doch die Mütter sterben bald.
Hat man dir begraben deine,
Flüchte in den tiefsten Wald
Mit dem wunden Reh — und weine.

N. Lenau.

Die Unbesungenen.

'S giebt Gräber, wo die Sorge schweigt,
Und nur das Herz von innen blutet,
Kein Tropfen in die Wimper steigt,
Und doch die Lava drinnen fluthet;

'S giebt Gräber, die wie Wetternacht
An unserm Horizonte stehn
Und alles Leben niederhalten,
Und doch, wenn Abendroth erwacht,
Mit ihren goldnen Flügeln wehn,
Wie milde Seraphimgestalten.
Zu heilig sind sie für das Lied,
Und mächt'ge Redner doch vor Allen!
Sie nennen dir, was immer schied,
Was nie und nimmer kann zerfallen.
O! wenn dich Zweifel drückt herab,
Und möchtest athmen Aetherluft,
Und möchtest schauen Seraphsflügel!
Dann tritt an deines Vaters Grab!
Dann tritt an deines Bruders Gruft!
Dann tritt an deines Kindes Hügel!

A. v. Droste-Hülshoff.

Nun hast du mir den ersten Schmerz gethan,
Der aber traf,
Du schläfst, du harter unbarmherz'ger Mann,
Den Todesschlaf.

Es blicket die Verlass'ne vor sich hin,
Die Welt ist leer.
Geliebet hab' ich und gelebt, ich bin
Nicht lebend mehr.

Ich zieh' mich in mein Inn'res still zurück,
Der Schleier fällt,
Da hab' ich dich und mein vergang'nes Glück,
Du meine Welt.

A. v. Chamisso.

Des Lebens Ausgang.

Mir hingestorben sind des Lebens Freuden,
Nur Sehnsucht es in meinen Busen gießet,
Die wundervoll im tiefen Kelch umschließet
Erinnerungslust und gegenwärt'ges Leiden.

Trennt sich vielleicht des Menschen Brust von Beiden,
Wenn hin der Rest der flücht'gen Tage fließet?
Er kennt den Morgen nicht, der dann ihn grüßet.
Sein Erdenziel ist auch sein Erdenscheiden.

Wenn los die Bande sich des Körpers winden,
Mag auch die irdische Erinn'rung schwinden,
Der Geist mit neuen Schwingen aufwärts fliegen.

Allein der Wesen Wahrheit doch muß siegen,
Es kann nicht heil'ge Liebe täuschend lügen,
Was Eins ist, muß als Eins sich wieder finden.

W. v. Humboldt.

Der Friedhof.

Es ist ein heilig seltsames Gefühl,
Das eines Friedhofs Hügel rege macht!
Da liegen sie mit ihrem Hoffen, Sehnen,
Mit allen ihren Wünschen, ihren Träumen
Geheimnißvoll in ihren kleinen Zellen
Und lassen nichts, gar nichts von sich vernehmen.

Und droben lacht die Sonne, ruft die Lerche,
Die Bäche murmeln und die Bienen summen
Und wecken Alles, Alles auf zum Leben! —
Das muß ein Schlaf, ein fester, tiefer sein,
Der nicht bei solchem Freudenruf zerfließt!
Und wer drin ruhig zu beharr'n vermag —
Der muß unendlich hoch stehn oder niedrig! —
Und wenn sie wachten, nur zu schlafen schienen —
Was dächten sie, wenn über ihren Häuptern
Die Hügel kecklich stampft des Knaben Fuß? —
Ich glaub' es wohl, es möchten manche gern,
Gern einen Blick hineinthun in die Sonne,
Und Andre möchtens nicht; denn ihrer Wenige sinds,
Die nicht an ihren Wunden drunten heilen.
O wer es fühlte, wer es ganz begriffe,
Dem würd es heiß auf seine Seele fallen,
Wenn er nur eine, einz'ge Thräne
Gewaltsam einem Auge hat erpreßt!
Hart klagt die That ihn an und lastet schwer,
Von tausend Freudenthränen ungesühnt!
Das ist es, was uns schmerzlich stets ergreift,
Wenn wir an Gräbern einsam uns verweilen;
Ein heil'ger Tempel ist des Friedhofs Raum
Und jedes Grab ist ein geweihter Priester.

F. W. Rogge.

O laß die Thränen, laß sie fließen,
An dieser heil'gen Schmerzensstatt,
Dein ganzes Herz laß sich ergießen,
Wein' hier zum ersten Mal dich satt —
Und eine Kraft wirst Du gewinnen,
Wie Gott sie Auserwählten gab,
Ein neuer Mensch gehst Du von hinnen
Und — segnest deiner Mutter Grab!

Hartwig Kochler.

Die Thränen.

So wie die durst'ge Flur, besprüht
Vom Regen, neu belebt erscheint,
So hebt sich neu ein weich Gemüth,
Wenn sich das Auge satt geweint.

Nur nicht der starre, dumpfe Schmerz,
Der ohne Trost und ohne Wort;
Der seine Qualen bohrt in's Herz,
Bis er verwelket und verdorrt!

Feodor Löwe.

Scheiden.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man, was man am liebsten hat,
Muß meiden;
Wiewohl nichts in dem Lauf der Welt
Dem Herzen, ach so sauer fällt,
Als scheiden! ja scheiden.

So dir geschenkt ein Knöspiein was,
So thu' es in ein Wasserglas, —
Doch wisse:
Blüht morgen dir ein Röslein auf,
Es welkt wohl noch die Nacht darauf;
Das wisse! ja wisse!

Und hat dir Gott ein Lieb beschert,
Und hältst du sie noch innig wert,
Die Deine —
Es werden wohl acht Bretter sein,
Da legst du sie, wie bald! hinein;
Dann weine! ja weine!

Nur mußt du mich auch recht versteh'n!
Ja, recht verstehn!
Wenn Menschen auseinander geh'n.
So sagen sie: auf Wiedersehn!
Ja Wiederseh'n!

Ernst Freih. v. Feuchtersleben.

Wie das Aufwühlen des Pfluges die Erde empfänglich macht, ebenso wird das Menschenherz durch die scharfe Schneide des Mißgeschickes empfänglich gemacht.

Ludwig Börne.

Glücklich, glücklich nenn' ich den,
Dem des Daseins letzte Stunde
Schlägt in seiner Kinder Mitte.
Solches Scheiden heißt nicht Sterben,
Denn er lebt im Angedenken,
Lebt in seines Wirkens Früchten,
Lebt in seiner Kinder Thaten,
Lebt in seiner Enkel Mund.
O, es ist so schön beim Scheiden,
Seines Wirkens ausgestreuten Samen
Lieben Händen zu vertraun,
Die der Pflanze sorglich warten
Und die späte Frucht genießen,
Im Genusse doppelt fühlend
Den Genuß und das Geschenk.

Franz Grillparzer.

Spruch.

Wenn das Leben dich recht drücket,
Sieh zum Sternenhimmel auf,
Wie dort Sonn' um Sonne blicket
Auch auf deinen Lebenslauf;
Wie sie schimmern, wie sie glänzen,
Wie sie rufen: harr' nur aus,
Steigst einst mit der Duldung Kränzen
Auch in unser lichtes Haus.

Heinrich Grünig.

Unter den dunklen Linden.

Zurückgekehrt zum Heimatsort,
Seh' endlich ich im Thale dort
Die alten dunklen Linden!
Dort hat sie mich zuletzt geküßt,
Hat mir noch lange nachgegrüßt —
Bald werd' ich sie nun finden!

Und doch ist mir das Herz so schwer.
Welch' triefe Stille rings umher!
Es rauschen nur die Linden.
Und aus dem süßen Blüthenduft
Ein kleiner Vogel lockt und ruft,
Als müßt ich dort sie finden.

Das war des Liebchens liebster Schall,
Der Sang der lieben Nachtigall
In einer dunklen Linden;
Das war von je ihr liebster Baum.
Da träumten wir so schönen Traum,
Da war sie stets zu finden! —

Und als ich kam dem Orte nah,
Manch schwarzes Kreuz erblickt' ich da,
Umrauscht von dunklen Linden;
Dazu ein Grab, noch frisch umblüht,
Da sang die Nachtigall ihr Lied —
Da war mein Lieb zu finden!

Robert Reinick.

Resignation! o, wer dein stilles, stärkendes Sein vollkommen zu fassen vermöchte! Resignation ist ergebungsvolle Entsagung. Und ist diese nicht beinahe allen Menschen auferlegt?

Friederike Bremer.

Laß fahren hin das allzu Flüchtige!
Ihr sucht bei ihm vergebens Rat!
In dem Vergangnen lebt das Tüchtige,
Verewigt sich in schöner Tat.

Und so gewinnt sich das Lebendige
Durch Folg' aus Folge neue Kraft,
Denn die Gesinnung, die beständige,
Sie macht allein den Menschen dauerhaft.

So löst sich jene große Frage
Nach unserm zweiten Vaterland;
Denn das Beständige der irdschen Tage
Verbürgt uns ewigen Bestand.

Goethe.

Schmal und klein.

Es ist ein Hügel schmal und klein,
Dein Arm schon, er umfängt ihn leicht,
Doch schließt ein weit Gebiet er ein,
Das bis zur Jenseitsgrenze reicht.

Es ist ein Hügel schmal und klein,
Den mit dem Haupt du überragst,
Und doch in den du tief hinein,
Tief in den Himmel schauen magst.

Mehr als der Mund der Wissenschaft
Erschließt dir hier der Sterne Licht,
Wenn sich's mit süßer Tröstungskraft
In deines Auges Thränen bricht,

Wär nirgend auf der Erde Raum
Dir einer Heimat heilig Gut —
Der Hügel wär's, das Stückchen Grund,
Darunter dir ein Liebstes ruht.

Julius Hammer.

Die lieben Todten.

Es wird so lau, es wird so linde,
So heimlich plaudern Bach und Quell,
So flüsternd rauscht das Schilf im Winde,
Es wird so sanft, so hold, so hell!

Verklungne Kinderträume tauchen
Aus Nacht und Trümmerschutt empor,
Umgaukeln dein Gemüth, und hauchen
Vergess'ne Laute dir ins Ohr.

Die lieben Todten kommen leise
Mit trautem Gruß an dich heran,
Und reden dich in ihrer Weise
Mit ihren lieben Stimmen an.

Die Rinde schmilzt, die du getragen,
Dein Herz wird wieder kleines Kind,
Und weiß doch selber nicht zu sagen,
Warum so heiß die Thräne rinnt.

Robert Waldmüller.

Stehst du voll Schmerz an deines Kindes Grab,
Schau nicht zu lang in seine Gruft hinab!
Blick lieber zu dem Himmelsdome auf,
Als Engel stieg dein Liebling dort hinauf,
Er winkt von Gottes Thron dir seinen Gruß hernieder:
„Leb wohl, lieb Mütterlein, wir sehen uns ja wieder."

Karl Lindenberg.

Schlaf, Mutter, sanft im Grabesgrunde!
Umsonst des Sohnes Thräne thaut,
Ein dumpfer Seufzer tönt vom Munde;
Die alten Klagen werden laut.
Komm, Gott der Träume, still' den Kummer
Und kränz' die Schläfe mir mit Mohn!
Wer weiß, es küßt vielleicht im Schlummer
Der Mutter Geist den einz'gen Sohn.

Emil Ritterhaus.

Vor den Thüren.

Ich habe geklopft an des Reichthums Haus,
Man reicht mir 'nen Pfennig zum Fenster heraus.
Ich habe geklopft an der Liebe Thür;
Da standen schon fünfzehn Andre dafür.
Ich klopfte leis' an der Ehre Schloß,
„Hier thut man nur auf dem Ritter zu Roß."
Ich habe gesucht der Arbeit Dach,
Da hört' ich drinnen nur Weh und Ach!
Ich suchte das Haus der Zufriedenheit;
Es kannt' es Niemand weit und breit.
Nun weiß ich noch ein Häuslein still,
Wo ich zuletzt anklopfen will.
Zwar wohnt darin schon mancher Gast,
Doch ist für viele im Grab noch Rast.

Fr. Rückert.

Schweigen im Leid.

Schloß sich so manches treue Aug',
Zum Lächeln dir erlesen,
Verstummte mancher Stimme Hauch,
Die dir einst lieb gewesen:
Dem Schweigen sei dein Mund geweiht
Und nicht der lauten Klage,
Blieb auch der Traum, die Herrlichkeit
Der lieben alten Tage!

Nicht immer ja kann's Frühling sein,
Nicht immer Zeit der Rosen,
Glüht still das Thal im Abendschein,
Sturmnacht wird drinnen tosen;
O klage nicht, ob auch entfloh'n
Der Frohsinn deiner Schwelle,
Das Eis zerschmilzt, dann keimt er schon
An seiner alten Stelle.

Zu süß, zu hold, zu traumhaft schön
Wär's ohne Schmerz hienieden;
Dies Glück ward uns aus jenen Höh'n
Vom Himmel nicht beschieden:
Im Seelenreich nur blüht die Lust,
Die niemals geht zur Neige,
Drum tröste deine wunde Brust
Und schweige still, o schweige!

Heinrich Vierordt.

Das wahre Asyl, welches den Gemütsleiden zu allen Zeiten offen steht, ist und bleibt die Natur.

Gustav Lindner.

Ich werde sein! — Wie ich sei, gleichviel,
Mag wirklich mich die Unterwelt umfangen,
Mag ich im reinen Aether wandeln, oder
Von Welt zu Welt, von Stern zu Sterne schweben:
Dies Herz, der Geist — —
Sie bleiben unverändert. Liebend jenes,
Und dieser nur der Tugend Stimme hörend,
Wer ihr gehorchte ist des Lohns gewiß,
Es spende ihn ein Minos richtend uns,
Es reiche ihn ein unsichtbarer Gott.

v. Eckstädt.

Herbst.

Auf welke Herbstesblumen tritt mein Fuß.
Die dürren Blätter weh'n auf meinen Wegen.
Mir ist, als riefen sie mir ernst entgegen:
„Des Todes denk', dem Alles weichen muß.

„Des Todes denk'. Wie auch der Sonne Kuß
Uns wärmt und uns erquickt der milde Regen,
Was nützt das Blüh'n, wenn wir ins Grab uns legen?
Tod ist des Lebens ewig gleicher Schluß.

„Du wandelst sorglos an des Todes Grenze." —
Da seh' ein Feld ich, dessen Saat schon dicht
In frischem Grün tief aus dem Boden dringt.

Ich weiß, einst blüht sie auf im künft'gen Lenze.
Und eine Stimme freudig aus ihr spricht:
Des Lebens denke, das den Tod bezwingt. —

Ed. Kreuzhage.

Die versöhnten Freunde.

Komm, laß dir jetzt die Hand im Frieden reichen
Am Grab der holden Braut, um die wir rangen;
Ob du, ob ich den süßen Preis empfangen?
Sie giebt uns nun da drunten auch kein Zeichen.

Um Liebe giebt's kein liebevoll Vergleichen;
Wo's gilt, des Lebens Kleinod zu erlangen,
Da brüten auch in Bruderherzen Schlangen, —
Nun können wir dem Stärkern friedlich weichen.

Nicht theilen konnten wir das Loos der Freude,
Doch gleich ist unser Theil am schwarzen Looſe;
Und Raum an diesem Grab ist für uns Beide.

Da laß uns sitzen, hüben ich, du drüben,
Da laß uns pflanzen, du die rothe Rose,
Und ich die weiße auf das Herz der Lieben!

Karl Gerok.

Gewißheit ist uns über dieses Leben hinaus nicht gegeben; verstehe mich recht: ich meine keine Gewißheit für die Phantasie, die alles in bestimmten Bildern vor sich sehen will; aber sonst ist es die größte Gewißheit, und es wäre nichts gewiß, wenn es das nicht wäre, daß es keinen Tod giebt, keinen Untergang für den Geist. Das persönliche Leben ist ja aber nicht das Wesen des Geistes; es ist nur eine Erscheinung. Wie sich diese wiederholt, das wissen wir nicht; wir können nichts darüber erkennen, sondern nur dichten.

Schleiermacher.

Deines Hauses still Behagen,
Deiner Fluren frisches Kleid, —
Alles mahnt dich: zum Entsagen
Und zum Scheiden sei bereit;
Uebers Grab hinüber rettest
Du doch nichts, ob du in Massen
Gold auch aufgespeichert hättest —
Deinen Erben mußt du's lassen.

Julius Hammer.

Erdenleben.

Nicht eine Ruhstatt bietet dir das Leben,
Das Haupt im Schooß des Glückes sanft zu betten,
Umschlungen von der Liebe Rosenketten
Dem ganz Errungnen ganz dich hinzugeben.

Des Mannes Leben ist ein rastlos Streben,
Sich aus des Lebens Schiffbruch zu erretten,
Nur Kämpfen, Ringen, Hoffen, Wagen, Wetten,
Zurückgeschleudert dennoch sich zu heben.

Zuweilen nur auf wenig kurze Stunden
Wird wohl ein Hafen von dir aufgefunden,
Doch nimmer darfst du sichre Hütten gründen.

Nur in dem Sturm, in Nacht und Graus und Wogen
Schlägt hoch das Herz, das jedes Glück betrogen,
Und Ruhe wird es erst im Grabe finden.

O. Marbach.

Abend.

Geh' unter, schöne, goldne Sonne,
Der Tag war heiß und ich bin müd'.
Geleuchtet hat mir manche Wonne,
Und manch' ein Lied hat mich durchglüht.

Geöffnet hast du meine Lider,
Goldphönix du, dem holden Licht;
Sacht weckte mich dein Glanzgefieder
Im Frührot, und ich säume nicht!

Von deiner Strahlen Glut befeuert
Durchpulste rascher mich das Blut;
Und wieder ward ein Stück durchsteuert
Des Lebensstroms in frischem Mut.
Ich trage Schwielen an den Händen
Und Schweißesperlen im Gesicht;
Der Abend kommt, die Mühen enden —
Wie sich's gelohnt, ich frage nicht.

Sie geht hinab, die goldne Sonne
Der Tag war heiß und ich bin müd'.
Fahr' wohl, o Stern, der mit der Wonne,
Dem Leid des Tags mein Herz durchglüht!
Du, Stern der Nacht, sei nun willkommen,
Der Mohn auf meine Lider gießt;
Ich preise den, der sie mir öffnet,
Und doppelt den, der sie mir schließt.

Robert Hammerling.

Darum zur Ruh, mein wild Gemüt!
Nicht alles wird hier Frucht was blüht;
Du trägst, der Erde stummer Gast,
In dir, was nur der Himmel faßt.
Was für und für so ruhelos
Dich dunkel treibt auf deinen Wegen,
Es ist das erste Flügelregen
Des Falters in der Puppe Schooß;
Dir selbst bewußt kaum, ist dein Leid
Ein Heimweh nach der Ewigkeit.

E. Geibel.

Trost in Leid.

Will die Seele dir verzagen
In der Leiden Uebermaß,
Wehre deinem Mund die Klagen
Und bewahre dich vor Haß.

Lies des Kummers tiefe Zeichen
Auf so manchem Angesicht,
Deinem Leid wird manches gleichen,
Und das einz'ge ist es nicht.

Nein, der Menschen Thränen quillen,
Rings, soweit die Sonne scheint.
Und nur der kann Thränen stillen,
Welcher bitter selbst geweint.

Trage drum mit stiller Stärke
All das Leiden, das dich kränkt,
Zu der Liebe heil'gem Werke
Ward es dir von Gott geschenkt.

Ernst v. Wildenbruch.

Man soll nur nie, auch unter den schmerzlichsten Lebensverhältnissen an die Unmöglichkeit glauben, daß sie sich jemals wieder heiter gestalten können. Wenn ein großes Leiden des Gemüts alles um uns her zur Nacht verfinstert und darin der letzte Hoffnungs- und Freudenstrahl ausstirbt, welchen der

Himmel aussenden konnte, — glaube doch niemand, daß die ewigen Sterne ausgeloschen seien! Sie leuchten noch über den Wolken. Und alles Leiden ist nur Gewölk. Es entspinnt sich und zerrinnt.

Heinrich Zschokke.

Zwiefaches Heimweh hält das Herz befangen,
Wenn wir am Rand des steilen Abgrunds stehn
Und in die Grabesnacht hinunter sehn,
Mit trüben Augen, todeshohlen Wangen.

Der Erden Heimweh läßt uns trauern, bangen,
Daß Lust und Leid der Erde muß vergehn;
Das Himmelsheimweh fühlts herüberwehn
Wie Morgenduft, daß wir uns fortverlangen.

Dies Doppelheimweh tönt im Lied der Schwäne,
Zusammen fließt in unsre letzte Träne
Ein leichtes Meiden und ein schweres Scheiden.

Vielleicht ist unser unerforschtes Ich
Vor scharfen Augen nur ein dunkler Strich,
In dem sich wunderbar zwei Welten scheiden.

N. Lenau.

Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn
Erzeugt im Gehirne des Thoren,
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Besserem sind wir geboren."
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuschet die hoffende Seele nicht.

Schiller.

O lieb', so lang du lieben kannst.

O lieb', so lang du lieben kannst!
O lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Und sorge, daß dein Herze glüht
Und Liebe hegt und Liebe trägt,
So lang ihm noch ein ander Herz
In Liebe warm entgegenschlägt!

Und wer dir seine Brust erschließt,
O thu' ihm, was du kannst, zu lieb!
Und mach' ihm jede Stunde froh,
Und mach' ihm keine Stunde trüb!

Und hüte deine Zunge wohl,
Bald ist ein böses Wort gesagt!
O Gott, es war nicht bös gemeint, —
Der Andre aber geht und klagt.

O lieb', so lang du lieben kannst!
O lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Dann kniest du nieder an der Gruft,
Und birgst die Augen trüb und naß,
— Sie seh'n den Andern nimmermehr —
Ins lange, feuchte Kirchhofsgras.

Und sprichst: O schau auf mich herab,
Der hier an deinem Grabe weint!
Vergieb, daß ich gekränkt dich hab'!
O Gott, es war nicht bös gemeint!

Er aber sieht und hört dich nicht,
Kommt nicht, daß du ihn froh umfängst;
Der Mund, der oft dich küßte, spricht
Nie wieder: ich vergab dir längst!

Er that's, vergab dir lange schon,
Doch manche heiße Thräne fiel
Um dich und um dein herbes Wort —
Doch still — er ruht, er ist am Ziel!

O lieb', so lang du lieben kannst!
O lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Ferd. Freiligrath.

Das Leben gleicht einem Buche: Thoren durchblättern es flüchtig, der Weise liest es mit Bedacht, weil er weiß, daß er es nur einmal lesen kann.

Jean Paul.

Persische Vierzeile.

Kein drückender Gefühl ist, als zu wissen,
Daß, wo du gehst, dich niemand wird vermissen.
Drum danke Gott, daß du ein Herz gefunden,
Das weinen wird, wenn du ihm wirst entrissen.

Friedrich Rückert.

Den Gefallenen.

Dahingerafft in blüh'nden Tagen
Ruht ihr in Gräbern ungezählt,
Manch stilles Glück, manch süßes Hoffen
Ist auch mit euch zu Tod getroffen,
Und manch ein Herz wird bitter klagen,
Wenn ihr beim Siegesheimzug fehlt.

Doch wird man eure Namen preisen,
Ihr Helden in Walhalla's Ruh;
Der deutsche Adler hebt die Flügel
Noch rauschend über eure Hügel
Und trägt mit frohen Siegesweisen
Der Heimat letzten Gruß euch zu!

Fr. Xav. Seidl.

Heimkehr.

Entfernte Glocken klangen
Herauf den stillen See, —
Weiß nicht, woher sie drangen,
Weiß nicht, was sie mir sangen —
Mir ward so wohl, so weh.

Verworrne Stimmen riefen,
Das Ufer lag so fern,
Der Wind, die Wellen schliefen,
Und durch des Himmels Tiefen
Schoß ein verirrter Stern.

Der Mond mit hellem Blicke
Durchmaß die Fluten weit, —
Wohl auf der Strahlenbrücke
Ging sanft gelöst zurücke
Ein Herz zur Ewigkeit.

Max Kalbeck.

An einen Neugeborenen.

Mit heitrem Lächeln grüßen dich,
O holdes Kind, die Deinen,
Indeß dein Gegengruß besteht
Im Weinen, im Weinen.

Doch währt's nicht lang, so schenkst auch du
Ein Lächeln schon den deinen,
Wenn an der Mutter Brust versiegt
Das Weinen, das Weinen.

O sieh, daß du in später Zeit
Auch lächeln kannst den Deinen,
Wenn du von ihnen gehst, indeß
Sie weinen, ja weinen,

Joh. Nepomuk Vogl.

Ueber allen Gipfeln ist Ruh',
In allen Wipfeln spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vöglein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest du auch.

J. W. v. Goethe.

Ein Tropfen.

Ein Tropfen fällt, es klingt
Das Meer nur leise,
Die Stelle wird umringt
Von Kreis' an Kreise,

Und weiter immer mehr,
Nun ruht es wieder.
Wo kam der Tropfen her?
Wo fiel er nieder?

Es war ein Leben nur
Und nur ein Sterben,
Und kam, auch eine Spur
Sich zu erwerben.

W. Wackernagel.

Der Wanderer in der Sägmühle.

Dort unten in der Mühle
Saß ich in süßer Ruh'
Und sah dem Räderspiele
Und sah den Wassern zu.

Sah zu der blanken Säge,
Es war mir wie ein Traum,
Die bahnte lange Wege
In einen Tannenbaum.

Die Tanne war wie lebend,
In Trauermelodie
Durch alle Fasern bebend
Sang diese Worte sie:

„Du kehrst zur rechten Stunde,
O Wanderer, hier ein,
Du bist's, für den die Wunde
Mir dringt in's Herz hinein;

Du bist's, für den wird werden,
Wenn kurz gewandert du,
Dies Holz im Schooß der Erden
Ein Schrein zur langen Ruh'."

Vier Bretter sah ich fallen,
Mir ward's um's Herze schwer,
Ein Wörtlein wollt' ich lallen,
Da ging das Rad nicht mehr.

Just. Kerner.

„Hör mein freundliches Wort! ich möcht von lastender Trauer
Gern dich erlösen, dir Trost gießen in's Duldergemüt!"
Tröster verlangst du zu sein mir, o Freund? dann laß mir die Trauer!
Siehe, die Trauer, sie ist Trauernden einziger Trost.

Robert Hammerling.

Wohlthaten, still und rein gegeben,
Sind Todte, die im Grabe leben,
Sind Blumen, die im Sturm bestehn,
Sind Sternlein, die nicht untergehn.

M. Claudius.

Letztes Glück.

Sie lag so blaß, sie lag so krank,
Ich hob sie zitternd auf;
Sie neigt' an meine Brust ihr Haupt
Ich weinte still darauf.

Sie drückte lächelnd mir die Hand,
Sie sah so treu mich an;
Sie küßte sanft die Thräne weg,
Die mir vom Auge rann,

Es war ihr letzter Händedruck,
Es war ihr letzter Blick,
Es war ihr letzter Liebeskuß —
Es war mein letztes Glück.

Tenner.

Das sterbende Mädchen.

Und wenn ich wirklich sterben muß,
Im Frühling möcht' ich sterben,
Bei milder Sonne warmem Kuß,
Wenn Blumen mich beerben:
Ein Veilchen meines Auges Licht,
Die Rosen von dem Angesicht
Soll eine Rose erben!

In Lenzesnacht, bei Mondenschein,
Wenn Nachtigallen klagen,
Sollt ihr den Leib so bleich und rein
Zu seinem Grabe tragen.
Doch gebt nur ja mir mit ins Grab
Die stumme Liebe, die ich hab',
Will sie nach Jenseit tragen.

Wo's Vöglein singt im grünen Hag,
Sollt ihr die Gruft mir graben;
Ich will ein ruhig Schlafgemach
Im Blumenthale haben;
Wo rothe Nelk', Maasliebchen blühn,
Die kränzend wohl mein Grab umziehn,
Da sollt ihr mich begraben.

Arthur Richter.

Die Lieb' ist Poesie.

— — Die Lieb' ist Poesie;
Drum sterben beide nie, —
Drum athmet ob den Grüften
Die Blum' in Frühlingslüften, —
Drum tönt die Liedesgabe
Am reinsten über'm Grabe. — —

Albert Knapp.

Jeder fühlt, daß er etwas Anderes ist, als ein von einem Anderen einst belebtes Nichts. Daraus entsteht ihm die Zuversicht, daß der Tod wohl seinem Leben, jedoch nicht seinem Dasein ein Ende machen kann.

A. Schopenhauer.

Ein Friedhofgang.

Beim Totengräber pocht es an:
„Mach' auf, mach' auf, du greiser Mann!

Thu' auf die Thür' und nimm den Stab;
Mußt zeigen mir ein teures Grab!"

Ein Fremder spricht's, mit strupp'gem Bart,
Verbrannt und rauh, nach Kriegerart.

„Wie heißt der Teure, der euch starb
Und sich ein Pfühl bei mir erwarb?"

„Die Mutter ist es, kennt ihr nicht
Der Marthe Sohn mehr am Gesicht?"

Hilf Gott, wie groß! wie braun gebrannt!
Hätt' nun und nimmer euch erkannt!

Doch kommt und seht; hier ist der Ort,
Nach dem gefragt mich euer Wort.

Hier wohnt, verhüllt von Erd' und Stein,
Nur euer totes Mütterlein."

Da steht der Krieger lang und schweigt,
Das Haupt hinab zur Brust geneigt.

Er steht und starrt zum teuren Grab
Mit thränenfeuchtem Blick hinab.

Dann schüttelt er sein Haupt und spricht:
„Ihr irrt, hier wohnt die Todte nicht;

Wie schlöß' ein Raum, so eng und klein,
Die Liebe einer Mutter ein!"

Joh. Nepomuk Vogl.

Still liegt vor meinen Blicken.

Still liegt vor meinen Blicken
Des Morgens tiefe Ruh,
Die grünen Wipfel nicken
Den ersten Gruß mir zu.

Trautheimlich Flüstern, Plaudern
Erwacht in Hag und Hain,
Und fröhlich ohne Zaudern,
Stimmt Lerch' und Drossel ein.

Ich hör' die Finken schlagen
Auf schwankem Blüthenast...
O Herz, gib deinem Zagen,
Gib deiner Sehnsucht Rast!

Wo Alles Freud' und Scherzen
Wo Alles Lust und Lieb'
Vergiß, was noch von Schmerzen
Tief in dir übrig blieb!

E. Kauffer.

Zum Feinde sag': „Ist Tod uns Beiden nicht gemein?
„Mein Todesbruder, komm' und laß uns Freunde sein!"

Fr. Rückert.

Umsonst gelebt!

Und hast du nur ein einzig Herz
Erwärmt mit deiner Gluth;
Hast je in Wonne oder Schmerz
An And'rer Brust geruht;

Hat je mit dir in Sympathie
Ein zweites Herz gebebt:
O so verzag' und klage nie:
„Ich hab' umsonst gelebt!"

E. Siebel.

Des Kindes Tod.

Ich saß an deiner kleinen Wiege:
Du lagst in friedlich süßer Ruh;
Ich blickte auf die holden Züge
Und sah dem Spiel der Träume zu.
So heiter warst du dann erwacht!
So lieblich hast du mir gelacht! —
Das war mein süßes Kind!

War's nicht, als ob wir uns verständen?
Zeigt' ich im Spiegel dir dein Bild,
Du griffest zu mit beiden Händen
Und zaustest mir die Locken wild.
In jedem Blick, in jedem Ton
Begriff ich deine Sprache schon. —
Das war mein süßes Kind!

Der Sanftmuth Bild, hast du gelitten,
Es war dein einz'ger schwerer Kampf.
Geduldig hast du ihn gestritten,
Und nach dem letzten, letzten Krampf
Da war dein Aug' von Glanz erhellt,
Es war ein Blick aus jener Welt:
Das war mein süßes Kind! —

Ich geh' hinaus — auf allen Wegen
Umfängt mich junges Frühlingsgrün;
Der Zephyr streuet Blüthenregen
Auf alle Pfade fröhlich hin;
Und hier auf eine Gruft so klein
Grab' ich ein blühend Röslein ein:
Schlaf wohl, mein süßes Kind!

J. W. Schäfer.

Unendlichkeit.

Wie sie so himmlisch ruhig droben kreisen,
Kein Laut, der je zu uns herüber drang;
Sie wandeln ihren stillen, ewig leisen,
Geheimnißvollen, wunderbaren Gang.

Die Winde sausen aus der fernsten Ferne;
Des Weltalls Boten fliehn sie hin und her;
Doch bringen sie aus dem Bereich der Sterne
Nicht einen Ton, der uns vernehmbar wär'.

Vergebens ist des Ohr's gespanntes Lauschen,
Der Geist nur überwindet Raum und Zeit,
Und ihm ertönt in stummen Sphären-Rauschen,
Der Donnerruf des Alls: Unendlichkeit!

Robert Waldmüller.

Vorüber.

Von keinem Leid, so schwer es sei,
Laß stimmen deine Seele trüber,
Geht auch dein Leiden nicht vorbei,
So gehst du doch vorüber!

Moritz Hartmann.

Trost wüßte ich bei einem Andern, als mir selbst, nie zu finden. Es würde mir ein zweites, noch unangenehmeres Gefühl als das widrige Schicksal durch sich einflößt, geben, wenn ich nicht selbst Stärke genug besäße, mich selbst zu trösten. Dies mag bei Frauen billig anders sein. Wenn es bei einem Mann anders ist, ist es nicht lobenswerth. Ein Mann muß selbst genug sein.

W. v. Humboldt.

Das Kind.

Die Mutter lag im Totenschrein,
Zum letztenmal geschmückt;
Da spielt das kleine Kind herein,
Das staunend sie erblickt.

Die Blumenkron' im blonden Haar
Gefällt dem Kindlein sehr,
Die Busenblumen, bunt und klar,
Zum Strauß geweiht, noch mehr.

Und sanft und schmeichelnd ruft es aus:
Du liebe Mutter, gieb
Mir eine Blum' aus deinem Strauß,
Ich hab' dich auch so lieb!

Und als die Mutter es nicht thut,
Da denkt das Kind für sich:
Sie schläft, doch wenn sie ausgeruht,
So thut sie's sicherlich.

Schleicht fort, so leis' es immer kann,
Und schließt die Thüre sacht,
Und lauscht von Zeit zu Zeit daran,
Ob Mutter noch nicht wacht.

Fr. Hebbel.

Der Mensch gleicht einem Baume; so wie dieser
Muß er die Wurzeln in die Erde senken
Und festen Fuß im sichern Grunde fassen,
Damit ihn nicht des Lebens Stürme schüttern,
Und er, entwurzelt, welke vor der Zeit.
Doch, wie der Baum nur deshalb mit den Wurzeln
Den Boden pflügt, damit er seinen Wipfel
Mit stolzer Freude in den Himmel trage,
So soll der Mensch sich an die erd'ge Scholle
Des Lebens klammern, nur daß er sein Haupt
Stolz in des Weltalls blaue Freiheit tauche.
Und wie des Baumes helle Blumenaugen
Mit steter Sehnsucht nach dem Lichte schauen,
So soll des Menschen Seele mit den Schwingen,
Den sehnsuchtsvollen an den Himmel streifen;
Denn nur das Streben bringt der Sonne näher,
Und nur im Lichte reift die goldne Frucht.

Ludw. Pfau.

Bild des Todes.

Nicht plötzlich streift des Winters kalte Hand
Der Wälder Schmuck, der Blumen Prangen;
Bevor er naht, hat er den Herbst gesandt,
Der manches Blatt dem Baum vorher entwandt;
Bis kalt und streng der Winter kommt gegangen.

Manch Aestchen löst sich leise wie im Spiel,
Ein and'res hat der Sturm zerschmettert,
Ein frisches Laub ward gier'gen Wurmes Ziel,
Das andre welk zur Erde niederfiel,
Bis ganz der Wald verlassen und entblättert.

Es löst vom Lebensbaum sich Blatt um Blatt,
Ein's frisch, ein's welk, in Lust, in Leiden,
So daß zuletzt das Herz, des Scheidens satt,
Zur Ruh sich sehnt, vom Lebenswechsel matt,
Wo sich der Erde Flocken drüber breiten.

A. Glaser.

Einer Todten.

Wie fühl' ich heute deine Macht,
Als ob auf ampelhellem Blatte,
Sich vor mir deine lange Wimper schatte
Um Mitternacht!
Dein Auge sieht
Begierig mein entstehend Lied.

Du neigst mir deine Stirne zu,
Und deine Geisterlippen schweigen,
Und liesest Du mein Wort, das zart und eigen,
So bist es du,
Dein Herzensblut,
Indeß dein Staub im Grabe ruht.

Mir ist, wenn mich dein Athem streift,
Der ich erstarkt an Kampf und Wunden,
Als seist in deinen stillen Grabesstunden
Auch du gereift
An Liebeskraft,
An Willen und an Leidenschaft.
Die Marmorurne setzen dir
Die Deinen, um dich zu vergessen,
Sie erbten und sie freiten unterdessen,
Du lebst in mir!
Wozu beweint?
Du lebst und fühlst mit mir vereint.

C. Ferdinand Meyer.

Wo weht der Geist der Liebe?
In Wasser, Feuer, Luft,
Wo sich ein Leben reget,
Wo sich ein Hauch beweget,
Und in der Todtengruft.

Aloys Schreiber.

Nur keinen Schwur im Schmerz geleistet!
Ich trau ihm nicht, er ist ein hohles Wort;
Ein Augenblick des überwallenden
Gefühls beherrscht die spätern Jahre nicht.

Auffenberg.

Herbstbetrachtung.

Schon schwächer wärmt der gold'nen Sonne Strahl,
Schon steht entlaubt der Hain; im stillen Thal
Schweigt rings der lieben Vöglein munt'rer Chor.

Nicht schaut das Auge bunter Blumen Blühn,
Kahl steht das Feld, das zarte, frische Grün,
Verging; im Schlummer liegt rings die Natur.

Es ruft dir zu, Herz, diese Einsamkeit:
Beschieden ist dir kurze, kurze Zeit,
Bald naht auch dir des Unterganges Loos!

J. Koch.

Trost.

Stilles Dulden und Entbehren
Macht das Erdenleben schön,
Muß der Erde Lust verklären
Und des Lebens Glück erhöh'n.

Wenn die Nelken ewig blühten,
Könnten sie dich wohl erfreu'n?
Wenn die Rosen ewig glühten,
Würden sie dir Düfte streu'n?

Dieses dunkle Pilgerleben —
Nur der Wechsel macht es schön,
Wo um ewig regen Weben
Schmerz und Lust die Spindel dreh'n.

Kann es Wandrer wohl entzücken,
Wenn sie stets durch Auen geh'n?
Wenn nicht steile Bergesrücken
Zwischen Blumenflächen steh'n?

Süß ist holdes Wiedersehen,
Treuer Seelen höchstes Glück;
Aber muß nicht erst beim Gehen
Thräne naß umtau'n den Blick?

Traure nicht! es ist vergebens,
Wenn dir nahet herbes Leid,
Wandle froh die Bahn des Lebens,
Sei zu Wonn' und Schmerz bereit.

F. J. Schermer.

Natur! Wir sind von ihr umgeben und umschlungen — unvermögend, aus ihr heraus zu treten, und unvermögend, tiefer in sie hineinzukommen. Ungebeten und ungewarnt nimmt sie uns in den Kreislauf ihres Tanzes auf und treibt sich mit uns fort, bis wir ermüdet sind und ihrem Arm entfallen.

Sie schafft ewig neue Gestalten; was da ist, war noch nie; was war, kommt nicht wieder! — Alles ist neu und doch immer das Alte. Wir leben mitten in ihr und sind ihr Fremde. Sie spricht unaufhörlich mit uns und verräth uns ihr Geheimniß nicht. Wir wirken beständig auf sie und haben doch keine Gewalt über sie.

Göthe.

Wie der Epheu fester seine Ranken
Stets um morsche Säulen klammert:
So erfaßt der Mensch mit dem Gedanken
Inniger, was er bejammert.

E. v. Fallersleben.

Vergieb, vergieb!

Vergieb dem reuevollen Blick,
Noch schaut er gläubig zu dir auf!
Das rasche Wort, er nimmt's zurück
Und preßt die heiße Thrane drauf!

Vergieb, vergieb! Die Stunde kömmt,
Wo du am offnen Sarge stehst,
Und um der Augen einen Blick
Vergeblich flehst, vergeblich flehst.

Kein banger Seufzer dringt ins Grab,
Kein warmer Hauch quillt draus empor!
Grimm schließ es seine Pforten ab
Und schiebt die schweren Riegel vor.

Vergieb, vergieb! Die Stunde kömmt,
Wo du dir selbst die Schaale wägst,
Und mit dem Stachel in der Brust
Ein antwortloses Leer befrägst.

Angelus Neomarchicus.

Tod im Gesang.

Wohl möcht' ich wie der Liederschwan verscheiden,
Mein letzter Hauch ein glühendes Gedicht;
Ich möchte singen, bis das Herz mir bricht,
Von Erdenwonnen und von Erdenleiden.

In Sänge möcht' ich die Gedanken kleiden,
Und möchte, Herr, von hinnen gehen nicht
Zur ew'gen Klarheit und zum ew'gen Licht,
Eh' ich ein Werk schuf, das sie mir beneiden.

Nur eine große Schöpfung erst sei mein,
Des Geistes werth, der zündend mich durchflammt,
Des Landes werth, von dem ich abgestammt.

Gelingen mag mir erst ein echtes Lied,
Dann geh' ich gern zur ew'gen Ruhe ein,
Wenn Licht das Feuer ward, das mich durchglüht.

Konrad Telmann.

Im Glück nicht jubeln und im Sturm nicht zagen,
Das Unvermeidliche mit Würde tragen,
Das Rechte thun, am Schönen sich erfreu'n,
Das Leben lieben und den Tod nicht scheu'n,
Und fest an Gott und bess're Zukunft glauben,
Heißt leben, heißt dem Tod sein Bitt'res rauben!

Streckfuß.

O daß in diesen jubelvollen Tagen,
Wo Erd' und Himmel blühn in Frühlingslust,
Ein Auge weinen muß in bittren Klagen,
Ein Herze trauern muß in schwerer Brust!

Und doch, auch diese Seele fühlt die Wonne
Des Frühlings, wenn sie auch auf Gräber weint,
Sie sehnt sich nach der schönen Lenzessonne,
Die droben erst den Seligen erscheint.

Ed. Kreuzhage.

Ein Friedhof.

Einen Friedhof, voll von Gräbern, trag' ich tief in meiner Brust,
Wo den Todesschlummer schlafen alte Schmerzen, junge Lust.

Süßer Wahn und falsches Hoffen, früh verblichne Heiterkeit,
Nie gestillter Liebe Sehnen, Seelenlust und Herzeleid:

Alles, Alles mag nun schlafen in des Herzens stiller Gruft,
Bis mich endlich selbst zum Schlummer Gott, der mich geschaffen, ruft.

Sternenlos und leer und öde sinkt auf meine Brust die Nacht;
Ueber'm stillen Gottesacker hält Erinnerung die Wacht.

Duft'ge, frische Eichenkränze leg' ich auf manch moos'ges Grab,
Thränen, Thränen, heiße Thränen rinnen mir die Wang' hinab.

—Selig, wem die Thränen fließen voller Wehmuth und Geduld,
Wen sein trockner Blick nicht zeihet vorwurfsvoll der eignen Schuld.

Ernst Ziel.

Nachruf.

I

Du, Mutter, sahst mein Auge trinken
Des ird'schen Tages erstes Licht;
Auf dein erblassend Angesicht
Sah ich den Strahl des Himmels sinken.

II.

Ein Grab, o Mutter, ist gegraben dir
An einer stillen, dir bekannten Stelle,
Ein heimathlicher Schatten wehet hier,
Auch fehlen Blumen nicht an seiner Schwelle.

D'rin liegst du, wie du starbest, unversehrt,
Mit jedem Zug des Friedens und der Schmerzen,
Auch aufzuleben ist dir nicht verwehrt —
Ich grub dir dieses Grab in meinem Herzen.

III.

Verweh'n, verhallen ließen sie
Den frommen Grabgesang;
In meiner Brust verstummte nie
Von dir ein sanfter Klang.

IV.

Du warst mit Erde kaum bedeckt,
Da kam ein Freund heraus,
Mit Rosen hat er ausgesteckt
Dein stilles Schlummerhaus.

Zu Haupt zwei sanfterglühende,
Zwei dunkle niederwärts!
Die weiße, ewig blühende,
Die pflanzt' er auf dein Herz.

Ludwig Uhland.

Und noch niemand hat's erkundet,
Wie die große Mutter schafft,
Unergründlich ist das Wirken,
Unerschöpflich ist die Kraft.

Schiller.

Freude.

Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dies Pilgerleben geh'n,
Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
Wann wir am Scheidewege steh'n.

O, wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth, darauf vergnügt zu sein,
D'rum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freu'n!

Christoph Hölty.

Seit sie gestorben.

Seit sie gestorben, ist mir eins gewiß:
Daß es ein Ewiges muß geben,
Denn über meines Herzens Riß
Fühl ich ein ew'ges Leben schweben, — seit sie gestorben.

Seit sie gestorben, bin ich stolz und kühn·
Ich weiß es nun, was Herzen tragen;
Was sind mir fürder alle Müh'n?
Was gilt es ferner noch zu wagen, — seit sie gestorben.

Seit sie gestorben, lebt im Herzen mir
Ein Bild der heiligsten Verklärung,
Bin ich ein Baum, der für und für
Die Heil'ge schützet vor Zerstörung, — seit sie gestorben.

Seit sie gestorben, ist ein fester Wall
Von Einsamkeit um mich gezogen,
Vergebens ist der Ueberfall
Die Freuden, die mich rings umwogen — seit sie gestorben.

Seit sie gestorben, hat die tiefste Ruh'
Sich heimisch in mein Herz gesenket,
Die Seele schließt die Augen zu
Und ahnt und träumt mehr, als sie denket, — seit sie gestorben.

Moritz Hartmann.

O trag es still in eigner Brust,

Hast du ein tiefgeheimes Weh',
So trag' es still in eigner Brust,
Daß nicht die laute Welt es seh',
Mit ihrem Tand und ihrer Lust.

Dein eigen ist, was du allein
In deiner tiefsten Brust begräbst,
Wovon du nie den Schmerzensstein
Im Lärm des offnen Marktes hebst.

Wenn einsam du im Schmerze weilst,
Fühlst du der echten Liebe Gruß; —
Je seltner du dein Wehe teilst,
Je eher überwindest du's.

Eduard Tempelten.

Und fühl ich das, so weiß ich kaum,
Was weckt mir tiefre Schauer,
Daß also kurz der Freude Traum,
Oder so kurz die Trauer.

E. Geibel.

In der Stille.

Vertraue dich dem Licht der Sterne,
Beschleicht dein Herz ein bitt'res Weh,
Sie sind dir nah in weiter Ferne,
Wenn Menschen fern in nächster Näh';
Und hast du Thränen noch, so weine,
O, weine satt dich ungesehn,
Doch vor dem Aug' der Menschen scheine,
Als wär' dir nie ein Leid geschehn.

Und wenn dir Gottes Rathschluß sendet
Der schwersten Prüfung höchste Pein,
Dann hast du's, ganz ihm zugewendet,
Mit ihm zu thun und dir allein;
Davon laß nicht die Lippen sprechen,
Ob dir das Herz auch brechen will,
Laß es in tausend Stücke brechen,
Doch vor den Menschen schweige still.

Julius Hammer.

Ohne Abschied.

Nur keinen Abschied, meine Lieben,
Noch einen Blick und Druck der Hand,
Das Beste ist uns doch geblieben:
Der Glaube an ein Heimathland,
An eine Nähe unsrer Geister,

An ein Verständniß klar und tief,
An einen Herrn und einen Meister,
Der liebend uns zusammenrief.
Es eilt das Schiff auf Adlersflügeln
Hinab mit uns des Lebens Strom,
Vorbei an Städten, Schlössern, Hügeln,
Vorbei an manchem hohen Dom,
Vorbei an mancher lichten Blume,
An manchem Stein der Herrlichkeit,
An trauter Städte Heiligthume,
An manchem Grab, an manchem Leid.
Hier stößt ein Nachen von dem Strande
Und langt mit neuen Pilgern an,
Schnell weben sich der Freundschaft Bande;
Doch alte Freunde nimmt der Kahn:
Ein ewig Kommen, ewig Gehen,
Ein Wechsel voller Lust und Leid,
Ein Lebewohl auf Wiedersehen,
Ein Lebewohl auf Ewigkeit.
Doch wie der Sonne letzte Strahlen
Wie sie sich wiegt am Himmelszelt,
Am herrlichsten und schönsten malen
Die wundervolle Gotteswelt,
So leuchtet in den letzten Blicken
Die Lieb am mächtigsten empor,
Trotz allen irdischen Geschicken,
Und öffnet uns des Himmels Thor.

A. Zeller.

Wenn dich die Wolken des Trübsals umgrauen,
Heb zu den Sternen den sinkenden Muth,
Habe ein hohes und festes Vertrauen,
Guten ergeht es am Ende doch gut.

Altes Kirchenlied.

Nachruf.

Schlaf wohl mein Freund! — Du hast die Ruh gefunden
Nach der so oft in leidensvollen Stunden,
Das müde Herz vergeblich sich gesehnt.

Wir wollen jetzt getrost und voll Vertrauen,
Nicht in dein Grab, nein, muthig aufwärts schauen,
Ob jetzt beim Abschied unser Aug' auch thränt.

Wer treu der Pflicht auf Erden hier gelebet,
Dem Guten und dem Edlen zugestrebet;
Stirbt im Gedächtniß seiner Lieben nicht.

Ob du von uns auch zeitig bist geschieden,
Ob du auch jetzt bei Gott und wir hienieden;
Wir sehn uns wieder, dort im Himmelslicht.

Caroline Kroning.

Der Schmerz.

Der Schmerz soll auf der Gasse schweigen,
Wenn er auch wild im Busen grollt!
Die Wunden auf dem Markt zu zeigen,
Dem Schwächling ziemt's, es ziemt dem Feigen!
Für sie des Mitleids Bettlersold!
Dem Bettler ziemt's, der im Gedränge
Um eine Gabe bittend fleht,
Doch was der Mann will von der Menge,
Das wird erstritten, nicht erfleht! —

Denkt an den Einen, der getragen
In seiner Brust der Menschheit Weh'!
Nicht sah ihn feig die Welt verzagen;
Die nächsten Freunde hörten klagen
Allein ihn zu Gethsemane.
Doch vor die Feinde sonder Wanken
Trat jener Hohe, stolzen Sinns,
Und warf, daß sie zu Boden sanken,
In's Antlitz ihnen sein: „Ich bin's!" —

Stolz, bis es bricht, stolz vor den Massen,
Das ist des starken Herzens Art,
Und, will's zu hart der Gram erfassen,
Dann hat's den Schmerz, den düstern, blassen,
Doch nur den Liebsten offenbart! —
Der treuen Freundschaft heil'ge Weihe,
Sie biete Trost in Noth und Schmerz!
Der Welt die Stirn, die trotzig freie,
Der Welt die Stirn, dem Freund das Herz.

E. Ritterhaus.

— — Am Grabe, wo
Der Mensch so einsam irrt; wo keine Seele
Mit ihm empfinden kann, sich Alles so
Verwandelt; zwischen Sein und Nichtsein sich
Der grause Abgrund öffnet; Alles, was
Im Leben Wahrheit, That, Geschichte war,
Zur Lüge wird, — wo der Vernunft, vertieft
In weitem, ödem Schacht, ihr letztes Fünkchen
Von Licht verlöscht, — ach, da ist Glaub'
Ein köstlich Ding!

G. E. Lessing.

Wer jung stirbt, der stirbt wohl; wen Gott zu lieben pflegt,
Der wird in seiner Blüht' in frischen Sand gelegt.

P. Flemming.

Grabschrift.

Ihr Götter, diese eine Bitte hört:
Gebt es nicht zu, daß Heuchelei mich stört,
Daß weine, wer, da Leben mir getagt,
Nach meinen bittern Thränen nie gefragt;
Und laßt nicht Blumen streuen eine Hand,
Die Dornen nur mir gab im Erdenland.

Du aber, Fremdling, eile rasch hier fort!
Was sucht das Leben am Verwesungsort?
Was soll dein Mitleid, was das Trauern mir?
Dem Leben gib's, das gibt dir Dank dafür.

Sinnst du des Todes Räthsel? Sei kein Thor;
Du bleibst so klug doch ewig wie zuvor.
Mein armer Staub kann dir die Weisung geben:
Der Tod ist nichts — und Alles ist das Leben.

A. Glaser.

Der Samariter.

Ist noch ein Rest von Lieb' in dir,
O geize nicht und gieb ihn her;
Die reiche, menschenvolle Welt
Ist ja an Liebe gar so leer.

Auf Märkten biete sie nicht feil,
Auch zu Palästen trag' sie nicht,
Doch tritt dereinst an deinen Weg
Ein still verhärmtes Angesicht,

Dann sprich: „Bedarfst du wohl des Oels?
Zeig' deine Wunde, hier mein Krug,
Und in der Herberg' pfleg' ich dein,
Wenn diese Gabe nicht genug."

Ob Dank, ob Undank dir vergilt,
Du ziehe stillen Gang's davon;
Daß du ein inn'res Wort erfüllt,
Sei deinem Herzen schönster Lohn.

Und was dir noch im Kruge blieb
Von Liebe, senk' es nicht in's Meer!
Die reiche, menschenvolle Welt
Ist ja an Liebe gar so leer!

Georg Scheurlin.

Du quälst dich, den Gedanken „Ewigkeit"
In deinem Geist zu denken und zu fassen,
Und blickest vorwärts weit, und rückwärts weit,
Weit in die Zukunft und Vergangenheit,
Und starrst und zählst und wagst nicht abzulassen,
An Zahlen Zahlen fort und fort zu reihn;
Am Ende, hofft du, werde doch getroffen
Dein Auge noch von eines Lichtes Schein.
Am Ende? — Auf ein Ende geht dein Hoffen?
Am Ende warst du, als du angefangen;
Unendlichkeit weiß nichts von Zahl und Ende,
Nicht künftig ist sie und ist nicht vergangen;
Wer könnte suchen gehn, daß er sie fände? —
Sie muß dich finden, und dann hast du sie;
Sie ist nicht ferne, sie ist nah, ganz nah —
Die Ewigkeit ist reine Harmonie,
Und dem Harmon'schen ist sie immer da.

Julius Hammer.

Verlust.

Die Welt nimmt Alles, was uns lieb,
Und gibt so wenig wieder —
Das Einz'ge oft, was uns noch blieb,
Reißt mitleidlos sie nieder.

Drum sollst in deiner eignen Brust
Du eine Welt dir bauen,
Der kannst du deine sel'ge Lust
Und all' dein Weh vertrauen.

Die hütet still dein Heiligthum
Und wahrt's vor kaltem Spotte ;
Vor dir allein ist sie nicht stumm,
Vor dir und deinem Gotte !

Wenn dann die Welt auch Alles raubt,
Du wirst es muthig tragen :
Nur der, der an sich selbst nicht glaubt,
Kann an der Welt verzagen.

Agnes R.

Ich habe nie die mindeste Furcht vor dem Tode gehabt; er wäre mir in jedem Augenblick willkommen. Ich sehe ihn als das an, was er ist, die natürliche Entwicklung des Lebens, einen der Punkte, wo das unter gewissen endlichen Bedingungen geläuterte und schon gehobene menschliche Dasein in andre befriedigerende und erhellendere gelangen soll. Was menschlich ist, in dem Ausbildungsgange des Lebens liegt, was

alle Menschen mit einander theilen, das kann der irgend Weise nicht fürchten, er muß es vielmehr begünstigen und lieben, gleichsam mit Wißbegierde, so lange die Besinnung ihm beiwohnt, auf den Uebergang achten, versuchen, wie lange er das Fliehende hier noch zu halten vermag. Ich hörte bisweilen sagen, der Tod müsse gewiß von einem wohlthätigen und angenehmen Gefühl begleitet sein, und das ist mir selbst, wenn auch manchmal des Gegentheil statt zu finden scheint, glaublich. Die Schmerzen pflegen zu weichen, alle Unruhe sich zu legen, und fast immer haben Todte, ehe die Züge entstellt und verzogen werden, etwas Ruhiges, Friedliches, selbst oft etwas Erhebendes und Verklärtes.

W. v. Humboldt.

Herbstabend.

Schon steht im herbstlich grauen Kleide
Die Flur gehüllt in Nebelduft,
Es streut ihr falbes Laub die Weide,
Auf meines Knaben frühe Gruft.
Und wie die Blätter leise fließen,
Gleich Thränen, die schon halb gestillt,
Fühl' ich mir in das Auge schießen
Den Schmerz, der rastlos mich erfüllt.

Robert Prutz.

Das Beste, was ein Mensch in dieser Welt erstrebet,
Ist, daß er endlich stirbt und daß man ihn begräbet.
Die Welt sei wie sie will, sie hab auch was sie will,
Wär Sterben nicht dabei, so gälte sie nicht viel.

F. v. Logau.

Die Trauerweide.

Ich grüne, wie die Weide grünt,
Die Trauerweide,
Die aufzuschau'n sich nie erkühnt
In ihrem Leide.

Sie steht und weint und läßt hinab
Die Haare fließen,
Wo Blumen über einem Grab
Und Gräser sprießen.

Der Frühling hat auch ihr geschwellt
Der Knospen viele:
Wann welket doch das Laub und fällt
Und ist am Ziele?

W. Wackernagel.

Hinauf.

Die Blum in ihrer stillen Pracht,
Du siehst sie wachsen und gedeihn;
Wer ist's, dem sie ins Antlitz lacht?
Es ist des Himmels Schein.

Der Fels in seinem stolzen Sinn
Erhebt das Haupt weit übers Thal;
Wo blickt sein Auge deutend hin?
Hinauf zum Sonnenstrahl!

Das Herz in seiner heil'gen Gluth
Wallt leis' empor und sinnt und spricht;
Was ist sein Lied im frohen Muth?
Hinauf zum bessern Licht!

„Hinauf!" O himmelsüßes Wort!
Die Schranke weicht, es reißt das Band.
Sind wir nur dort im sichern Port,
Dort blüht uns schön'res Land!

Da keimt und duftet's voll und süß,
Und Stürme brausen droben nicht;
Die Heimath ist's das Paradies,
Und Gott ist unser Licht!

K. Grüneisen.

Wenn auf seinem nächtlich trüben Gange,
Unheilbringend, dir das Schicksal naht,
Zage, weine nicht, es weilt nicht lange,
Sonne lächelt wieder deinem Pfad!
Hast du siegend dich hindurch gerungen,
Von des Lebens Wechsel oft bedroht,
Strahlt im Kranze der Erinnerungen
Dir ein schönes Abendrot.

Abendrot knüpft sich an Nacht und Dunkel,
Deinem Abend folgt des Grabes Nacht,
Und der Sterne helles Goldgefunkel
Strahlet dir in ew'ger Sonnenpracht.
In dem schönen, lichten Heimatlande
Fühlt sich fesselos und frei der Geist,
Und ihn binden nur der Liebe Bande,
Die kein Wechsel mehr zerreißt?

Ludwig Bechstein.

Zurechtweisung.

„Und glaubst du nicht, daß sie sind selig droben?"
Sprachst du und blicktest nach dem schönsten Sterne.
Du wolltest sagen: „Dort in jener Ferne,
Dort wohnt das Glück und muß der Sturm vertoben."

Ich aber sprach: „Erhalt' dein Aug' gehoben
Aufs eigne Herz und mach' es stark und lerne:
Nichts ändern kann der Ort an unserm Kerne,
Und wie wir hier sind, wären wir auch oben.

Auch diese arme Welt in Lüften hangend,
Sie ist, von jenem Sterne aus gesehen,
Ein solcher Stern, in hellem Goldlicht prangend.

Und brechen schwache Herzen dort, so spähen
Sie auf nach uns und zu uns her verlangend
Aufseufzen sie: Dort müssen Sel'ge gehen."

Alfred Meißner.

Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

Der reinste Ton, der durch das Weltall klingt,
Der reinste Strahl, der zu dem Himmel dringt
Die heiligste der Blumen, die da blüht,
Die heiligste der Flammen, die da glüht,
Ihr findet sie allein, wo, fromm gesinnt,
Still eine Mutter betet für ihr Kind.

Der Thränen werden viele hier geweint,
So lange uns des Lebens Sonne scheint;
Und mancher Engel, er ist auserwählt,
Auf daß er unsre stillen Thränen zählt —
Doch aller Thränen heiligste sie rinnt,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

O schaut das Hüttchen dorten, still und klein,
Nur matt erhellt von einer Lampe Schein,
Es sieht so trüb, so arm, so öde aus,
Und gleichwohl ist's ein kleines Gotteshaus,
Denn drinnen betet, fromm gesinnt,
Still eine Mutter für ihr Kind.

O nennt getrost es einen schönen Wahn,
Weil nimmer es des Leibes Augen sahn;
Ich lasse mir die Botschaft rauben nicht,
Die Himmelsbotschaft, welche zu uns spricht:
Daß Engel Gottes stets versammelt sind,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

Ferd. Stolle.

Es ist etwas so Menschliches und so Herzerhebendes in der Vorstellung auch dann, wenn uns der Tod den Augen und dem Umgang entrückt hat, im Gedächtniß einer neugeborenen Welt fortzuleben, ihr noch werth und durch das was das Beste von uns war, noch nützlich oder angenehm zu sein! Ganz gewiß haben die edelsten und besten Menschen diesen Gedanken gehegt und gebilligt, und da es blos von uns abhängt, ob es blos Täuschung gewesen sein soll, oder ob wir ihm Wirklichkeit geben wollen, warum sollten wir ihren Geistern eine Befriedigung versagen, die uns selbst nützlich werden kann!

Wieland.

Grabschrift.

Du Blume Gottes, wie so früh
Brach dich des Gärtners Hand!
Er brach sie nicht, er pflanzte sie
Nur in ein bessres Land.

F. v. Logau.

Nur der lebt froh und seiner mächtig,
Der sagen darf zu jedem Heute:
„Ich lebte dich!“ Das Morgen deute
Auf Wolken oder Sonnenschein —
Er weiß: vergangen ist vergangen,
Was hin ist, holt der Mensch nicht ein.

Jul. Hammer.

Die Wittwe.

Bestreut mit Eichenlaub die Bahre dort — —
O meine Kinder! So wird hergetragen,
Der unser Vater war und unser Hort,
Sein Herz hat ausgeschlagen.

Heb' auf das Tuch, du bist sein einz'ger Sohn;
Dem Sohne wird die Wunde dieses Helden,
Was Mannestugend sei, und was ihr Lohn,
Gar unvergeßlich melden.

Des Namens Erbe, den er sich erwarb,
Sollst trachten du dereinst nach gleichem Adel,
Und sterben, muß es sein, so wie er starb,
Stets ohne Furcht und ohne Tadel.

Du, Auge meiner Freude, fielest zu,
Dich, süßer Mund, erschließet nicht mein Sehnen,—
Ja, weine, meine Tochter, weine du,
Ich habe keine Thränen.

A. v. Chamisso.

Grablied.

Das ist des Herbstes kühler Wind,
Er singt das Lied vom Scheiden, —
O ruhe sanft, o schlumm're lind
Hier unter den seufzenden Weiden!

Die letzte Rose zerstob im Wind,
Ruh' aus von deinem Leiden,
Gebrochenes Herz, wo die Rosen sind
Entblättert hier unter den Weiden.

Viel Liebesschwüre verwehen im Wind —
Wo Kummer und Gram dich meiden,
Im Arm des Todes, der treu dich minnt,
Ruh' sanft hier unter den Weiden!

A. Cambridge.

Wenn es dir übel geht, nimm es für gut nur immer;
Wenn du es übel nimmst, so geht es dir noch schlimmer.

F. Rückert.

Vergebt!

Vergebt, daß alle meine Lieder klagen,
Und manche Thräne diesen Blick umflort,
Auch ich, o glaubt mir! habe viel ertragen,
Das Schwert der Schmerzen hat auch mich durchbohrt.

Ihr könnt mich nur nach leichten Worten messen,
In diesen Busen konntet ihr nicht seh'n:
Ach, jeder Scherz ist nur ein Selbstvergessen,
Und jedes Lächeln kommt mich hoch zu steh'n.

Aug. Graf v. Platen.

Der letzte Gang.

Wohlauf, wohlan zum letzten Gang!
Kurz ist der Weg, die Ruh' ist lang,
Gott führet ein, Gott führet aus:
Wohlan, hinaus!
Zum Bleiben war nicht dieses Haus.

Du Herberg' in der Wanderzeit,
Du gabest Freuden, gabst auch Leid.
Jetzt schließe Welt, das Haus bist du,
Die Thüre zu!
Dein Gast geht in die ew'ge Ruh.

Geht in ein beſſ'res Schlafgemach:
Die Freunde folgen ſegnend nach:
Hab' gute Nacht! Der Tag war ſchwül
Im Erdgewühl;
Hab' gute Nacht, die Nacht iſt kühl.

Nun, Thor des Friedens, öffne dich!
Hinein! Hier ſchließt die Wallfahrt ſich.
Ihr Schlummernden im Friedensreich,
Gönnt allzugleich
Auch ihm ein Räumlein neben euch.

F. Sachſe.

O fliehe nicht der ſanften Trauer Stunden,
Verſchmähe nicht der Wehmut ernſte Luſt!
Die Einſamkeit taut Balſam auf die Wunden,
Und jedes Herz ſchlägt ſanfter in der Bruſt.
Oft bricht ſich durch der Schwermut düſtern Schleier
Ein heilger Stral, der Hoffnung göttlich Kind;
Der Mut erwacht, die Herzen ſchlagen freier,
Die doch im Ahnen nur hienieden glücklich ſind.

Sophie Mereau.

Tiefes Leid.

Ein tiefes Leid hat Thränen, doch iſt's ſtumm,
Verborgen ruht es in des Herzens Schrein
Und ſchaut ſich nicht nach fremdem Mitleid um,
Und kleidet nicht in flücht'ges Wort ſich ein;
Es will allein mit Gott gemeinſam ſein.

J. St.

Auf einen Grabstein.

Wenn du auf diesem Leichensteine
Verschlungen siehest Hand in Hand,
Das zeugt von irdischem Vereine,
Der innig, aber kurz bestand,
Es zeugt von einer Abschiedsstunde,
Wo Hand aus Hand sich schmerzlich rang,
Von einem heil'gen Seelenbunde,
Von einem himmlischen Empfang.

L. Uhland.

Erinn'rung mit den Engelschwingen,
Du trägst zum Himmel uns zurück.
Wenn deine Arme uns umschlingen,
Kehrt wieder das entschwund'ne Glück.

Albert Rheiner.

Ueber Nacht.

Ueber Nacht, über Nacht
Kommt still das Leid,
Und bist du erwacht —
O traurige Zeit!
Du grüßest den dämmernden Morgen,
Mit Weinen und Sorgen.

Ueber Nacht, über Nacht
Kommt still das Glück,
Und bist du erwacht —
O selig Geschick!
Der düstere Traum ist zerronnen
Und Freude gewonnen.

Ueber Nacht, über Nacht
Kommt Freud und Leid,
Und eh' du's gedacht
Verlassen dich beid',
Und gehen, dem Herrn zu sagen,
Wie du sie getragen.

Julius Sturm.

Trost.

Hast du ein bittres Leid erfahren,
Denk' nicht, es sei mit dir nun aus;
Es wächst gewiß noch mit den Jahren
Dir manch ein goldner Trost daraus.

Der wird dir stets zur Seite gehen,
Dich trösten, wenn du Trübes sinnst;
So mag es denn wohl auch geschehen,
Daß du das Leid noch lieb gewinnst.

Ludw. Ißleib.

„Fahr' wohl, Du Menschenblume
Du früh gebroch'ne Pracht,
Dich fordert zum Eigenthume
Die lange, ewige Nacht."

W. Zimmermann.

Herbsttage.

Der Herbstwind ist's, der mir an's Fenster klopft,
Das Grün der Haine ist schon welk geworden,
Von kahlen Zweigen rings der Nebel tropft,
Und ödes Trauern waltet allerorten.

Der ew'gen Satzung folget die Natur,
Nach üpp'gem Blühn ein langsames Entfärben,
Von Widerstand und Aufruhr keine Spur,
Schön, wie im Leben, ist sie auch im Sterben.

Und wer das Alles schauet recht und klar,
Dem kann kein Zweifel kommen und kein Reuen,
Dem ist des Glücks Geheimniß offenbar:
Zufrieden leben und den Tod nicht scheuen!

Fr. Xav. Seidl.

Einst wirst du Schlummern.

Ob Nachts auch thränenfeucht; dein Pfühl,
Und heiß die ruhelosen Lider,
Einst wirst du schlummern sanft und kühl,
Und keine Sorge weckt dich wieder.

Vergehe nicht in Angst und Qual,
Es eilt die Stunde, dich zu retten;
Vier Bretter nur braucht's dünn und schmal,
Ein müdes Menschenherz zu betten.

Und du auch findest eine Hand,
Die Augen sanft dir zuzudrücken,
Mit einer Blume, einem Band
Dir deinen Sarg noch auszuschmücken.

Der Tod bringt Ruhe deinem Harm,
Die dir das Leben nie vergönnte.
Halt' aus; es ist kein Mensch so arm,
Daß er nicht endlich sterben könnte.

Albert Traeger.

Wehe dem, der zu sterben geht
Und Keinem Liebe geschenkt hat,
Dem Becher, der zu Scherben geht
Und keinen Durst'gen getränkt hat.

Fr. Rückert.

Spruch.

Wer nicht gelitten, hat nur halb gelebt;
Wer nicht gefehlt, hat wohl auch nicht gestrebt;
Wer nie geweint, hat halb auch nur gelacht;
Wer nie gezweifelt, hat wohl kaum gedacht.

Julie Burow.

Was zitterst du denn, o Menschenkind,
Kannst mit dem Tod nicht scherzen?
Und bist doch ein Hauch aus Gottes Geist,
Ein Puls aus seinem Herzen!

G. Kinkel.

Hoffnung.

Was dich auch bekümmern mag,
Herz, du mußt darum nicht zagen:
Wieder kommt ein goldner Tag,
Und die Nachtigallen schlagen.

Feodor Wehl.

Streng und männlich dir zu wahren
Innern Gleichmuth, sei bedacht,
Der nicht wanket in Gefahren,
Nicht zum Narrn des Glück's dich macht!
Ob dir Lust den Becher reiche,
Misgeschick ihn schlag in Scherben, —
Alles zielet auf das Gleiche,
Auf das Eine: „Du mußt sterben!"

Julius Hammer.

Was du auch sinnst in deines Grams Umnachtung,
Es wird sich nie in lichte Farben kleiden;
Dir bringt die trübe Woge der Betrachtung
In neuen Bildern immer neue Leiden.

Und willst du je dir einen Trost erziehen,
Der dir ein Stab auf rauhen Pfaden bleibe,
So suche deinem Harme zu entfliehen,
So wie die Seele flieht vom müden Leibe.

Laß ab, dich in die Schwermut einzuspinnen,
Dein Schmerz sei kürzer als ein Frühlingsregen!
Nur der allein wird Herrliches gewinnen,
Der still und hoffend geht auf allen Wegen.

Feodor Löwe.

Ewiger Bestand.

Laßt fahren hin das allzu Flüchtige!
Ihr sucht bei ihm vergebens Rath;
In dem Vergang'nen lebt das Tüchtige,
Verewigt sich in schöner That.

Und so gewinnt sich das Lebendige
Durch Folg' aus Folge neue Kraft,
Denn die Gesinnung, die beständige,
Sie macht allein den Menschen dauerhaft.

So löst sich jene große Frage
Nach unserm zweiten Vaterland;
Denn das Beständige der ird'schen Tage
Verbürgt uns ewigen Bestand.

Goethe.

Du armes, frühgeknicktes Leben,
Das wir zur Ruhe hier gebracht,
Für dich hat's keinen Herbst gegeben,
Es hat kein Sommer dir gelacht
Aus deines Lebens erstem Lenze,
Dem schwellenden, riß dich der Sturm —
Wohl dir du sahst nur frische Kränze,
Nur Knospen sahst du, keinen — Wurm.

Robert Prutz.

Wenn du willst im Menschenherzen —

Wenn du willst im Menschenherzen
Alle Saiten rühren an,
Stimme du den Ton der Schmerzen,
Nicht den Klang der Freuden an.

Mancher ist, der wohl erfahren
Hat auf Erden keine Lust,
Keiner, der nicht still bewahren
Wird ein Weh in seiner Brust.

Friedrich Rückert.

Sei eingedenk, o Menschenkind,
Wie schnell des Daseins Frist verrinnt,
Und daß, wie in dem schönsten Morgen
Des Abends Anfang ruht verborgen,
Der Markstein steht, der Todesnähe.
D'rum folg der Mahnung, die dir rät:
Benütz die Zeit, eh' es zu spät!"

Theodor Motteler.

Vergehen.

Die Wolken hängen so grau und schwer,
Der Sturmwind jaget sie vor sich her.
Im Hochwald braust er wie Grabgesang.
Vergehen — vergehen, das ist sein Klang.

Hold Blümlein drunten im tiefen Thal,
Heut' lacht dir noch der goldige Strahl.
Am Felsgesteine du grünes Moos,
Vergehen — vergehen ist Euer Loos.

Du kleiner Sänger auf schwankem Ast,
Dein Herz weiß nichts von des Kummers Last,
So fröhlich und munter singst du heut',
Und auch dir Vergehen — Vergehen dräut.

Der Abend purpurn den Fels umzieht,
Der Sturzbach donnert, der Gletscher glüht,
O Fels und Gletscher und Fallgetos
Vergehen — Vergehen ist Euer Loos!

Else v. Borgstedt.

Des Leidens Preis.

O preise du des Lebens herbes Leiden;
Denn, stört' es dich in deiner Freude nie —
Wann, Seele, dächtest du an's künft'ge Scheiden?
Wann triebe dich zur Heimath hin dein Sehnen?
Der Thränen edelste, wann flössen sie.
Des Gottverlangens und der Buße Thränen?
Es ist ein herbes Weh, ein banger Druck,
Der aus der Muschel preßt den Perlenschmuck.

Adolf Stöber.

Wer hat den Weg durch's wilde Meer gefunden,
Der nie mit Todesstürmen stritt?
Mir ist ein Herz mit seinen Wunden
Mehr werth als eins, das niemals litt.

C. A. Tiedge.

Schwanenlied.

Des Herbstes rauhe Stürme bringen
Den Sommer allgemach zur Ruh'.
Da zieht der Schwan auf leichten Schwingen
Dem ewig warmen Süden zu.

Im fernen Thal, wo Blumenmatten
Umrahmen einen Silbersee,
Will er in stolzer Palmen Schatten
Verträumen Winternacht und Schnee.

Doch ach, auf jenen Lustgefilden
Wird ihm ein andres Loos zu Theil:
Es sendet roh die Hand des Wilden
In seine Brust den Todespfeil.

Und als er fühlt den Tod im Herzen,
Erfaßt ihn banger Sehnsucht Qual;
Er schwingt sich auf trotz aller Schmerzen
Und flieht das falsche Palmenthal.

Hin zu den winterlichen Borden
Der Heimath sich sein Flug bewegt,
Bis an den Erlensee im Norden
Der Schwingen letzte Kraft ihn trägt.

Da ruht er aus von langer Reise
Und spiegelt sich im blauen See,
Bis ihn auf Liebesschwingen leise
Der Tod befreit von allem Weh'.

* * *

Der Wandrer, der am fernen Strande
Auf Paradiesesfluren weilt,
Er sehnt sich doch zum Vaterlande,
Wenn ihn sein Ende einst ereilt.

Ein unauslöschliches Verlangen
Ihn hin zur fernen Heimath zieht:
Wo seiner Jugend Lieder klangen,
Da sang' er gern sein Schwanenlied!

Aug. Fr.

Sei nur genügsam immer,
Genieß den frohen Augenblick,
Denn ach, auf lange Dauer
Währt keine Freude, währt kein Glück.

Mathilde Welten.

Zerlege nur und ruhe nimmer!
Wie fein dein Scharfsinn mißt und trennt,
In allem Höchsten bleibt dir immer
Ein unerforschlich Element.

Emanuel Geibel.

Weiß nicht, woher ich bin gekommen,
Weiß nicht, wohin ich werd' genommen,
Doch weiß ich fest: daß ob mir ist
Eine Liebe, die mich nicht vergißt.

Justinus Kerner.

O selig! theilt ein Menschenherz
Verständig, gut und treu,
Voll Mitgefühl in Freud' und Schmerz
Des Lebens Mancherlei.

Voß.

Die Liebe bleibt

Wer kennte wohl nicht einer Mutter Walten,
Die treu ihr Kindlein sorglich hegt und pflegt,
Und, ihm das Leben freudig zu gestalten,
Von früh bis Abend emsig Sorge trägt!

Sie nährt ihr Kind mit ihrem eig'nen Leben
Und kleidet es mit Lächeln weich und warm,
Und wagt es nicht, der Rast sich hinzugeben,
Ob auch ermüdet zittert Knie und Arm.

Sie wandelt mit dem Kleinen auf und nieder,
Und giebt ihm süße Namen ohne Zahl
Und pflückt ihm bunte Blumen, singt ihm Lieder,
Bis sich verdämmernd neigt der Sonne Strahl.

Dann läßt sie glüh'n der Lampe hellen Schimmer,
Daß nicht die dunkle Nacht den Liebling schreckt,
Und rüstet ihm das Bettuch weich im Zimmer
Und sorgt, daß Nichts den müden Schläfer weckt.

Verklungen sind für mich die Wiegenlieder,
Ich bin ein Mann und habe längst gelegt
In's dunkle Grab die starren, kalten Glieder
Die Mutter, die mich einst gepflegt.

Und dennoch kommen oft für mich noch Stunden,
Wo mir's zu Muthe wird, als sei mit Macht
Die Liebe deren Segen ich empfunden,
Hervorgebrochen aus des Grabes Nacht.

Sie nimmt mich auf in ihren heil'gen Frieden,
Und ob die Welt im Wirbel um mich treibt,
Und Alles sich in Staub verkehrt hienieden,
Ich fühl' es tief in mir: die Liebe bleibt.

Julius Sturm.

Trost.

Wie ist sie mir erschienen
So bleich, so lieb im Traum!
So ernster edler Mienen
Sah ich sie wachend kaum.

Einst wird sie wiederkommen
So himmlisch hell und gut,
Im Himmel aller Frommen,
In höh'rer Liebesgluth.

Was ist's, wenn sie im Leben
Von mir gewendet geht?
Ich will ihr gern vergeben,
Daß sie mich nicht versteht:

Besucht sie nur in Träumen
Mich noch auf dieser Welt
Ist nur in Himmelsräumen
Ein Haus für uns bestellt!

Gustav Schwab.

Der hat das Leben nie verstanden,
Dem nur die Dauer wohlbehagt.
Nur der ist frei von allen Banden,
Der froh genießt und froh entsagt.

Feodor Löwe.

Die Zeit ist kurz, wo wir die Rosen haben;
Denn wie die Nachtigall ihr Lied oft plötzlich
Abbricht, o so verstummt uns rasch das Leben,
Und alle Freude wird zu stillem Leid.

L. Schefer.

Der betrauert die Toten würdig, welcher nach ihrem Wunsche lebt.

Edward Young.

Hoffnung ist ein fester Stab
Und Geduld ein Reisekleid,
Da man mit durch Welt und Grab
Wandert in die Ewigkeit.

F. v. Logau.

BV
4275
L

LIBRARY OF CONGRESS
0 021 062 902 6